Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

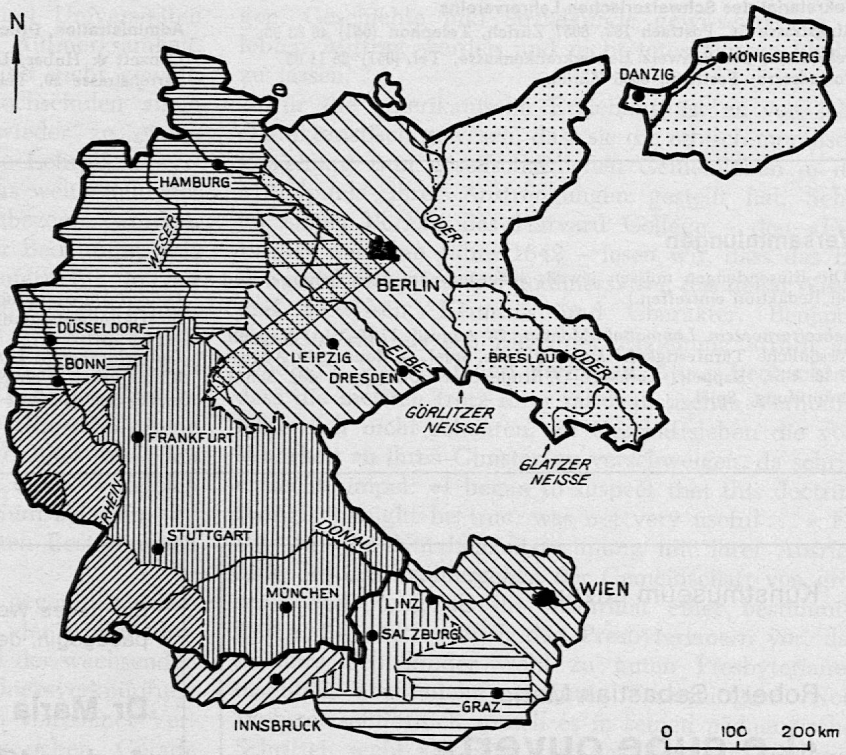
LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

33 110. Jahrgang Seiten 917 bis 956 Zürich, den 20. August 1965 Erscheint freitags

Sonderheft: Geschichtsunterricht

Karte 5. Deutschland und Österreich nach Kriegsende



Besatzungszonen in Deutschland

- Sowjetische Zone: Deutsche Demokratische Republik
- Französische Zone
- Britische Zone
- Amerikanische Zone

} Bundesrepublik Deutschland

- Viersektorenstadt Berlin (mit Luftkorridoren nach Westen)

Deutsche Gebiete unter fremder Verwaltung

- Polnisch verwaltete Gebiete
- Sowjetisch verwaltete Gebiete
- Saarland (1957 zur Bundesrepublik)

Besatzungszonen in Österreich

- Amerikanische Zone
- Britische Zone
- Französische Zone
- Sowjetische Zone
- Wien Viersektorenstadt (bis 1955)
- Deutschland und Danzig in den Grenzen von 1937
- Österreich in den Grenzen von 1937

Karte 5, Seite 262, aus dem Buche «So entstand die Gegenwart», von Lorenz Stucki, Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Vgl. das Kapitel «Neue Bücher zum Geschichtsunterricht» in diesem Heft.

Inhalt

Geschichte und Gemeinschaftskunde in der amerikanischen Pädagogik
Die Schlacht bei Kappel nach zeitgenössischen Berichten
Analysen und Vergleiche im Geschichtsunterricht
Lektionen zum Geschichtsunterricht
Neue Bücher zum Geschichtsunterricht
Neue SAFU-Lichtbilderserien zur Geschichte
«Helvetas», Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer

Beilage: «Der Pädagogische Beobachter»

Redaktion
Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul Müller, Schönenwerd SO
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstr. 14, 4126 Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung
Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 23. August, 17.30 Uhr, Kappeli. Persönliche Turnfertigkeit: Leichtathletik, Spiel. — Montag, 30. August, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: O. Bruppacher. Uebungen der Schulendprüfung, Spiel.

Lehrerturnverein Rüti. Freitag, 27. August, 18.20 Uhr. Uebungsgruppe für Haltungsschulung. Training und Spiel.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 23. August, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Krämeracker. Uebungen zur Leistungssteigerung (Stützsprung, Reck). — 28. August: Quiz-Rally.

Kunstmuseum Luzern

Roberto Sebastian Matta
«Le cube ouvert»

Sommerausstellung 8. August bis
26. September 1965
Geöffnet täglich 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr
Donnerstag auch 20 bis 22 Uhr

Ein neues Werk der feinfühlenden, erfahrenen Heilpädagogin, der Autorin von «Ein Kind ist anders»

Dr. Maria Egg
Andere Kinder – andere Erziehung

Ein Wegweiser für Eltern, Erzieher und Freunde geistig behinderter Kinder.
184 Seiten, broschiert, Fr. 11.50

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.– 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Geschichte und Gemeinschaftskunde in der amerikanischen Pädagogik*

Seit rund fünf Jahren steht das amerikanische Schul- und Erziehungswesen unter dem Zeichen der Reform. Ausgelöst durch die russischen Sputniks, vorangetrieben durch die Berichte und Vorschläge Dr. Conants, durchgeführt in den Volks- und Oberschulen Amerikas sowie in den Universitäten und in den Hochschulen der Lehrerbildung und gestützt durch die Presse, den Rundfunk, das Fernsehen, die grossen privaten Stiftungen und nicht zuletzt durch den amerikanischen Kongress, hat diese Reform zu einer nationalen Selbstbesinnung über den Zweck der Erziehung und die Funktion der Schule geführt. Der Lehrer erfreut sich einer höheren Wertschätzung unter seinen Landsleuten. Dem Schüler wird von allen Seiten empfohlen, die Schule ernst zu nehmen und sie nicht vor dem Abschluss zu verlassen. Die Colleges und Universitäten schenken der Lehrerbildung grössere Aufmerksamkeit, als das bisher üblich war, und sie sind nicht gewillt, dieses Gebiet den pädagogischen Hochschulen allein zu überlassen. Die Erziehung ist wieder zu einem Hauptgesprächsthema geworden. Neue Lehrpläne werden entworfen, und ganz sicher ist das weite Feld der Pädagogik in die «New Frontier» einbezogen worden.

Für unser Thema ist von besonderer Bedeutung, was die Reform für das Gebiet des Unterrichts in der Geschichte und in den sozialkundlichen Fächern bringt. Ich beschränke mich auf den Geschichts- und sozialkundlichen Unterricht in der Oberschule und besonders auf das, was hier im Hinblick auf den begabten Schüler versucht wird. Da die amerikanische Oberschule eine Gemeinschaftsschule ist, wird so der Blick auf den begabten Schüler auch am ehesten einen Vergleich zum Unterricht im deutschen Gymnasium zulassen.

Es dreht sich bei den hier erwähnten Bestrebungen hauptsächlich um drei Probleme:

1. Man steht der Notwendigkeit gegenüber, dem jungen Menschen heute, im Zeitalter der Atombedrohung, des technischen Fortschritts und der wachsenden über- und zwischenstaatlichen Geschicksverknüpfung der Menschheit, ein fundiertes Wissen von seiner Vergangenheit und seiner Gegenwart zu geben. Gerade in Zeiten grosser Umwälzungen muss die Schule versuchen, den jungen Menschen verstehen zu lassen, wer er sowohl als Einzelmensch als auch als soziales Wesen ist, wie er in seine Umwelt hineingewachsen ist und welchen Platz er, sein Land und dessen Nachbarländer mit ihren Institutionen in der Welt einnehmen.

2. Man muss versuchen, bei einer derartigen Aufgabe das Sichverlieren des Schülers in der Komplexität der sozialpolitischen Erscheinungen zu vermeiden und ihm eine sinnvolle Zusammenschau durch eine geschichtliche Verknüpfung aller Sondergebiete und Spezialfachrichtungen zu ermöglichen.

3. Man kämpft mit der Schwierigkeit, den von der Vielfalt des Stoffes und der Höhe der Anforderungen entmutigten Schüler zu ermutigen und ihn durch ein Ansprechen seines persönlichen Verantwortungsgefühls zum Lernenwollen zu bringen. Das heisst also, dass man dem Schüler den Stoff nicht als trockenes Wissen, sondern als lebendige, moralisch verpflichtende Aufgabe nahebringen will.

Kurz zusammengefasst bedeutet diese Problemstellung für den amerikanischen Lehrer, dass das gut fundierte akademische Wissen der geschichts- und sozialkundlichen Fächer den Schüler durch die Herausstellung des ethisch-moralischen Elements im geschichtlichen Sozialleben zu eigen gemacht werden soll und dass dies nur durch das eigene Wollen und das eigene Arbeiten der Schüler erreicht werden kann. Auf ältere, vielleicht vertrautere Formeln gebracht, dreht es sich hier um einen Versuch, die geschichts- und sozialkundlichen Fächer aus der Wissensschule des Lernens in die Arbeitsschule des Erlebens und Anwendens zu bringen, Geschichte und Sozialkunde gewissermassen erlebten Auftrag werden und nicht totes Wissen bleiben zu lassen.

Für die amerikanische Erziehung ist es von jeher charakteristisch gewesen, dass sie die ethisch-moralische Erziehung zum gesellschaftlichen Gemeinleben in den Mittelpunkt ihrer Anstrengungen gestellt hat. Schon im ersten Bericht des Harvard College – den «First Fruits» aus dem Jahre 1642 – lesen wir, dass das Bildungsziel «learning and godliness» sei, das heisst Wissen und Gewissen, Kenntnis und Charakter. Benjamin Franklin sah als die Ziele der Erziehung «truth and conduct», Wahrheit und Verhalten. Als er beobachtete, dass die meisten trotz ihrer rationalistischen Vernunftslehre sich nicht scheuten, im Geschäftsleben die volle Wahrheit zu ihren Gunsten zu verschweigen, da schrieb er recht simpel: «I began to suspect that this doctrine, though it might be true, was not very useful . . . » Für ihn war die Nützlichkeitsrechnung mit ihrer Ausrichtung auf das Wohlergehen der Gemeinschaft von grösserer Bedeutung als die Wahrheit einer bestimmten Lehre. So hielt er auch den Presbyterianern vor, dass sie ihre Schulkinder wohl zu guten Presbyterianern machten, aber nicht zu guten Staatsbürgern. Noah Webster schliesslich sprach es in seinen pädagogischen Schriften recht klar aus, dass das Herz von viel grösserer Wichtigkeit sei als der Kopf. Charakter und Verhalten bedeuteten mehr für die Gemeinschaft als Wissen und Vermögen. Diese Ansicht zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der amerikanischen Erziehung hindurch.

Nun ist es relativ einfach, das ethisch-moralische Element zur Gemeinschaftserziehung als Kernprinzip der Schule zu erklären, doch viel schwieriger, dieses im Unterricht zu verwirklichen. Kein anderer als Thomas Jefferson beschäftigte sich schon mit diesem Problem der Praxis und fragte, ob man denn Charakter, Verhalten und Gewissen unterrichten könne. Seine Antwort war ein klares Nein. «He», so schrieb er, «who made us would have been a pitiful bungler if he had made the rules of our moral conduct a matter of science.» Moralphilosophie – oder wie wir es für unsere heutige Sprache übersetzen können: Gemeinschaftskunde – solle und könne kein Schulfach sein. Doch fragte Jefferson weiter, ob man denn solch gemeinschaftskundlichen beziehungsweise moralphilosophischen Unterricht unterlassen könne. Und auch hier wieder antwortete er mit Nein. Er, der mit Recht zu

* Der hier veröffentlichte Vortrag ist von Professor Dr. Jurgen Herbst, Dozent an der Wesleyan University in Middletown, Connecticut/USA, in der internationalen Sonnenberg-Tagung vom 19. bis 28. August 1963 gehalten worden. Abdruck aus der Zeitschrift «Sonnenberg, Briefe zur Völkerverständigung», Heft 32, Januar 1965, Braunschweig.

den grössten Vorkämpfern der Rede-, Religions- und Gewissensfreiheit zählt, meint, dass der gemeinschaftskundliche Unterricht auf dem College von so grosser Wichtigkeit sei, dass man bei der Auswahl eines Juristen «rigorously attentive to his political principles» sein müsse. Es dürfe an der Universität von Virginia keinen Tory-Juristen im Stile eines Blackstone geben, sondern nur einen Whig in der Tradition Cokes.

Wie hat sich nun die amerikanische Schule zu dieser Problematik verhalten? Was hat sie in der Praxis getan? Sie hat sich von der Theorie und den nicht enden wollenden Diskussionen abgewandt und hat die politisch-gemeinschaftskundliche Bildung nicht so sehr als Schulfach, sondern als ein die Schule und das ausserschulische Leben durchziehendes Prinzip angesehen. Im Klassenzimmer spielte sich das Lernen innerhalb des Rahmens gemeinschaftlicher Ziele ab und nicht umgekehrt die Charaktererziehung innerhalb eines bestimmten Lehrfaches. Nicht Wissen war das oberste Lernziel, sondern Verhalten im Rahmen der Gemeinschaft. Ausserhalb der Schule wurde dieses Lernprinzip fortgesetzt und politisches Wissen und politische Erfahrung durch Teilnahme am öffentlichen Leben verbreitet. Lassen wir hier den Franzosen Alexis de Tocqueville aus den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts berichten. «Der Amerikaner», so schrieb er, «learns to know the laws by participating in the art of legislation; and he takes a lesson in the forms of government from governing ... In the United States politics are the end and aim of education.» Erziehung wurde zur Politik; Charakter, Gewissen, Verhalten wurden zu den Massstäben alles gemeinschaftlichen Erlebens.

Vielleicht sollte man hier den Umstand erwähnen, dass die Vereinigten Staaten ein Land der Immigranten sind, ein Land, dessen Bürger erst zu Amerikanern gemacht werden müssen. In anderen Ländern mag staatsbürgerliches Denken eine Selbstverständlichkeit und Tradition sein. In Amerika kann das nicht vorausgesetzt werden. In anderen Ländern hat es eine Gemeinschaft der Sprache, der Kultur, der Abstammung und oft auch der Religion von Anfang an gegeben. In Amerika muss all dies geschaffen werden, und die Erziehung zur staatsbürgerlichen Gemeinschaft musste als eine Aufgabe angesehen werden. So wurde dann besonders die Schule im 19. Jahrhundert zur Institution der Amerikanisierung par excellence. Alle Wissenszweige, die gelehrt werden sollten, mussten sich erst um eine Sprache und Kultur bemühen, die vielen Schülern neu waren, und so wurde auch notwendigerweise zum Beispiel der Mathematikunterricht zum gemeinschaftsbildenden Fach.

Das Verhältnis zwischen Geschichte und Gemeinschaftskunde konnte erst besonders besprochen werden, als die Geschichte als Fach auf den Plan trat. Dieses geschah in dem Jahrzehnt nach dem Bürgerkrieg. Hier waren es vor allem in Deutschland ausgebildete Akademiker, die die politische und Verfassungsgeschichte nach preussischem Vorbild auf den Universitäten einführten. Dieses Eindringen der politischen Geschichte als Fach trat in den zwei Jahrzehnten von 1870 bis 1890 auf und wurde dann abgelöst durch die sogenannte Sozialgeschichte, die in James Harvey Robinson ihren bedeutendsten Vertreter fand. Diese Sozialgeschichte, auch die «New History» genannt, wollte sich, nach Robinson, «aller den Menschen betreffenden Entdekkungen bedienen, die von Anthropologen, Oekonomen, Psychologen und Soziologen gemacht wurden». Sie brachte mit sich die verschiedenen Sozialwissenschaften, und sie führt uns also an den Kernpunkt unseres Ringens um die Geschichte und Gemeinschaftskunde, wenn wir die letztere als ein Sammelgebiet der Sozialwissenschaften ansehen. Auch hier wieder waren es deutsche Gelehrte, die Pate standen, zum Beispiel Karl Lamprecht mit seiner Sozialgeschichte und Paul Barth mit seiner *Philosophie der Geschichte als Soziologie*. Aber auch der Franzose Comte und der Engländer Spencer brachten ihre Beiträge. In Amerika wurden diese Richtungen von der Geschichte in die Soziologie getragen, zum Beispiel durch Albion Small, und in die Philosophie und Pädagogik vor allem durch John Dewey. Die Geschichte selbst wurde auf die Basis einer soziologischen Ethik gestellt. Man verlangte von den Historikern und den Geschichtslehrern eine Kenntnis von Fakten des historischen Soziallebens im weitesten Sinne, ein Vertrautsein mit den in jeder geschichtlichen Epoche gültigen ethischen Normen, und den Willen, von der Kenntnis der Normen her die geschichtlichen Fakten und Ereignisse zu analysieren und zu bewerten. Darüber hinaus legte man ihnen nahe, alle Sozialfakten und -normen aus ihrer geschichtlichen Entwicklung her zu verstehen und im Unterricht darzulegen. Die neue Sozialgeschichte hatte also eine entschiedene Wendung zum historischen Relativismus durchgeführt und verlangte von den Studenten und Schülern nicht nur ein erweitertes Wissen auf dem Gebiet des sozialen Lebens, sondern auch eine Kritik an geschichtlichen und bestehenden Werturteilen.

Ueber das Thema des Relativismus der Sozialgeschichte lässt sich noch vieles sagen; doch wollen wir unser Augenmerk auf dem charakterbildenden Wert eines solchen Unterrichts lassen. Es ist oft angedeutet worden, dass die Wertmaßstäbe der amerikanischen Gegenwart zum allein gültigen Richtstab zu werden drohten, und man hat vom Presentismus und vom Ethnozentrismus der amerikanischen Geschichtsschreibung gesprochen. Man braucht nur an die Begeisterung Amerikas für Präsident Wilsons Kriegsziel zu denken, «To make the world safe for Democracy», um sich vor Augen zu halten, wie nahe die presentistische Pädagogik dem oberflächlichen unhistorischen und unsoziologischen Denken stand. Doch der eigentliche historische Relativismus brach in Amerika erst in den dreissiger Jahren durch, angespornt von den verheerenden Folgen der grossen Depression. Unter dem Zeichen des politischen und des pädagogischen Progressivismus trat die Gemeinschaftskunde als eigentliches Schulfach auf. Wissenschaft und Erziehung, so meinte man, müssten die Rekonstruktion der Gesellschaft übernehmen, denn die alten politischen und wirtschaftlichen Kräfte hätten mit Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise ihre Unzulänglichkeit bewiesen. Wenn alles relativ sei, dann könne die Zukunft geplant und durch die Erziehung der jungen Menschen in die den Planern genehmen Bahnen gelenkt werden. So müssen wir die Rede des Pädagogen George S. Counts aus dem Jahre 1932 verstehen: «Wagen es die Schulen, die neue soziale Ordnung zu bauen?» Er sagte da unter anderem: «Es ist meine feste Ueberzeugung, dass Lehrer bewusst nach Macht greifen sollen ... Wenn die Schulen wirklich Einfluss haben sollen, dann müssen sie Stätten des Baues und nicht nur der Kontemplation unserer Zivilisation sein ... Der Kernpunkt ist, dass grundlegende Umwälzungen in unserem Wirtschaftssystem erforderlich sind ... Eine Vision dessen, was Amerika

im industriellen Zeitalter werden kann, würde ich unseren Schulen als das höchste Lernziel auferlegen.» Damit war dann ausgesprochen, dass die Pläne für die Zukunft den Lehrplan der Schule darstellen sollten und dass die Gemeinschaftskunde als krönendes Fach des Lehrplans den Zweck der Schule formulieren und festlegen sollte. Aus einem historischen Relativismus war man in eine geplante Zukunft geflüchtet und erhoffte sich nun von den den Plan ausarbeitenden Sozialwissenschaftern Anleitung und Direktion des gesamten Unterrichts.

Eine Kritik an dieser Art Gemeinschaftskunde war unausbleiblich. Es wurde herausgestellt, dass der nach diesem Muster aufgezogene geschichtliche und sozialkundliche Unterricht nur auf die Gegenwart und die nahe Zukunft abgestimmt war und leicht parteipolitisch oder ideologisch gebunden durchgeführt wurde. Die jeweils herrschende Ansicht der Pädagogen wurde rasch als «echt amerikanisch» hingestellt und gegensätzliche Anschauungen als «unamerikanisch» abgetan. Das geschichtliche Erbe in seiner ganzen Vielfältigkeit wurde auf in der Gegenwart herrschende Gegensätze und Entwicklungen reduziert und zu einem Schwarzweissbild der Geschichte vereinfacht, wenn nicht gar verfälscht.

Angeregt durch das technisch-methodische Denken in den Sozialwissenschaften, wurde ein naives Vertrauen in die Allmacht der Sozialtechnik zur Ueberwindung sozialer Probleme gezüchtet. Man verschaffte sich Tatsachenkenntnis und eine Methodik des sozialen Arbeitens und glaubte, damit alle sozialen Probleme leicht und exakt lösen zu können.

Einerseits vertraute man so, besonders im Geschichtsunterricht, einer recht oberflächlich verstandenen amerikanischen demokratischen Tradition, die den Glauben an eine Vollendung des Siegeszuges der demokratischen Kräfte zum Inhalt hatte. Für den Historiker Charles Beard zum Beispiel lag das Endziel der historischen Entwicklung Amerikas in einer kollektivistischen Demokratie, und von diesem Endpunkt herschauend schrieb er seine geschichtlichen Werke. Andere Pädagogen und Historiker bekannten sich zu einem oft marxistisch ausgeprägten deterministischen Fortschrittsglauben und bauten ihre Lehren auf streng wissenschaftlichen Gesetzen der Geschichte auf. Wieder andere Gelehrte, besonders in den Sozialwissenschaften, sahen in der technischen, rationalen «Efficiency» den Prüfstein alles Neuen und den Bewertungsmaßstab aller sozialen Programme. Man denke hier nur an die sogenannte «Technocracy»-Bewegung, die mit dem Namen des Oekonomen Thorstein Veblen verknüpft ist. Die grosse Mehrzahl der Schulpädagogen begnügte sich mit einer wesentlich anspruchsloseren ideologischen Untermauerung ihres Unterrichts. Sie verschrieben sich der in den dreissiger und vierziger Jahren weit verbreiteten pädagogischen Richtung des «life adjustment». Die Schule muss den Schüler an seine Umwelt anpassen, damit er als voll «adjusted» den Lebenskampf bestehen kann. Der Unterricht, so kann man auch sagen, muss sich dem Schüler anpassen und nicht der Schüler dem Unterricht. Damit waren diese Pädagogen zum genau gegensätzlichen Standpunkt der eigentlichen progressiven Erziehung gekommen. Wollten die alten Progressiven der zwanziger Jahre die soziale Umwelt durch die Schule neu- und umgestalten, so sahen die Anhänger des «life adjustment» die Umwelt als gegeben an und tendierten dahin, die Schule bewusst in den Dienst der Verteidigung des Status quo zu stellen. Die Werturteile der amerikanischen Pädagogen der dreissiger Jahre geben in ihrer Gegensätzlichkeit ein beredtes Bild von der Verwirrung, die im Denken der Schulmänner Amerikas eingetreten war. Wenn man dies versteht, dann fällt es auch leichter, die heute zum Durchbruch gekommene Richtung der Reform und die Unzufriedenheit mit der amerikanischen Schule richtig zu sehen und sie als notwendige Reaktion zu würdigen.

So sollte es auch verständlich werden, dass die heutige Reform nicht ein Versuch hoffnungslos veralteter Reaktionäre ist, die Pädagogik auf die Lernstufe des 19. Jahrhunderts zurückzuwerfen. Niemand versucht heute ernstlich, die Uhr zurückzudrehen, aber viele innerhalb und ausserhalb der Schule sind darum bemüht, pädagogische Fragen noch einmal von Grund auf zu durchdenken und den angesammelten Schatz an Erfahrungen und Theorien zu sichten und ihm eine neue straffe Struktur zu geben. Vom Ausgangspunkt unseres Themas her lassen sich die folgenden Thesen der jetzigen Pädagogik erkennen:

1. Die amerikanische Erziehung ist nach wie vor hauptsächlich Charakterbildung und Erziehung zum Gemeinleben. Wissensvermittlung und das Erlernen der Technik des Problemlösens sind wichtige Unterrichtsziele, die jedoch in ihrer Gesamtbedeutung vor der charakterlichen Bildung zurücktreten.

2. Alle Unterrichtsfächer dienen dieser charakterlichen Bildung zum Gemeinleben, doch ihren Schwerpunkt findet diese Bildung im akademischen Unterricht in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern. Die Zeit des «Gemeinschaftskundespielens» – wenn ich diesen Ausdruck erfinden darf – im nachgebauten Kaufmannsladen ist vorbei, und die akademische Atmosphäre der Schule kommt wieder zu ihrer Geltung.

3. Die Gemeinschaftskunde als Schulfach, das Sammelsurium der «Social Studies» oder der «Problems of Democracy», hat ihre Blütezeit hinter sich. Die Gemeinschaftskunde ist kein Fach als solches, sondern ein Lehrprinzip, das am stärksten in den geisteswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Fächern auftritt, in den anderen aber durchaus nicht abwesend ist.

4. Allein aus dem Lehrplan der amerikanischen Oberschule heraus ergibt es sich, dass dem Fach Geschichte eine zentrale Stellung im gemeinschaftskundlichen Unterricht zukommt. Für den Geschichtsunterricht, so möchte ich sagen, ist das gemeinschaftskundliche Prinzip *das* Lehrprinzip überhaupt.

Wie lassen sich diese Thesen, und besonders die vierte, nun begründen? Zum ersten mit der Erkenntnis, dass wir uns im Geschichtsunterricht nie mit der Geschichte als dem, was geschah, befassen, sondern mit dem Bild, das wir von diesen Geschehnissen haben. Dieses Bild nun ist vom Menschen geschaffen, und, so können wir sagen: Wie der Mensch, so das Bild. Es kommt also im Geschichtsunterricht letztlich immer auf den Menschen an, der im Mittelpunkt der Geschichte steht und der die Geschichtsbilder entwirft. Für diesen Entwurf der Geschichtsbilder sind der Charakter und die Geisteshaltung des Menschen viel mehr als sein Wissen und sein technisches Vermögen entscheidend. Und so kommen wir zurück zur charakterlichen Bildung als dem Zentralelement im Geschichts-

unterricht. Im Unterricht tritt uns dieses charakterliche Element bei den Historikern und Lehrbuchautoren entgegen. Wir finden es auch in den Gestalten, die von den Autoren beschrieben werden. Wir begegnen ihm in der Sprache und der Haltung des Lehrers und nicht zuletzt in den Schülern selbst. Sie reagieren auf den Stoff, legen ihn aus, lesen in ihn hinein und an ihm vorüber, kurzum, sie tun viel mehr, als sich Daten in der Erinnerung einzuprägen. Sie suchen Vorbilder und Leitsätze in der Geschichte, sie bringen Leben in den toten Stoff der Vergangenheit. Dieses Leben zu fördern, es in ethisch vertretbare Bahnen zu lenken, das ist die vornehmste Aufgabe des Geschichtslehrers. Und dies wiederum heisst nichts anderes, als das gemeinschaftskundliche Prinzip auf den Geschichtsunterricht anzuwenden.

Zum zweiten würde ich sagen, dass zum Geschichtsbild sowohl das Wissen um die Vergangenheit und das Verständnis der Gegenwart als auch die Hoffnungen und Erwartungen für die Zukunft gehören. Wenn dies stimmt, dann bedeutet dies, dass es keinen gemeinschaftskundlichen Unterricht gibt, der nicht auf faktischen Daten der Vergangenheit und der Gegenwart aufgebaut ist. Eine geschichtslose Gegenwartskunde oder Sozialkunde ist ein verkrüppeltes Etwas, genauso wie eine im letzten Jahrhundert endende Geschichtsdarstellung, in die ja doch die Ansichten des in der Gegenwart stehenden Lehrers einschlüpfen, unvollkommen oder gar unehrlich ist. Wie man den Menschen, der im Mittelpunkt der Gemeinschaftskunde steht, nicht zeitlich verkrüppeln kann, so kann man ihn auch nicht auf einzelne Aspekte seines sozialen Wesens zuschneiden, ohne ihm auch hier wieder Gewalt anzutun und so das Geschichtsbild zu verfälschen. Man hat einmal geglaubt, man könne nur vom politischen, wirtschaftlichen oder geistigen Menschen sprechen, und man kann dies auch mit gewisser Berechtigung im Spezialstudium der Universitäten tun. Doch im Gymnasium, wo dem jungen Menschen der Sinn für sein geschichtliches und gemeinschaftliches Dasein geweckt werden soll, ist solch ein Spezialistentum ein Unding.

Und warum, so bin ich versucht zu fragen, will man heute in Deutschland die «Social Studies» und die «Problems of Democracy» der amerikanischen Schule durchexerzieren, gerade in dem Augenblick, wo man in den Vereinigten Staaten sich ernsthaft die Frage stellt, ob ein solcher Unterricht zu rechtfertigen sei? Mir scheint, dass, wenn man mir die Frage der Gemeinschaftskunde als Fach aufwirft, man über kurz oder lang in einem Morast von gegensätzlichen Ansichten versinkt.

Fragt man jedoch, was die Gemeinschaftskunde als Unterrichtsprinzip bedeuten könnte, dann ist das Ergebnis ermutigender. Die Schule kann sich nicht dem Fragen des jungen Menschen nach dem Sinn seines Daseins als einzelner und als Glied einer Gemeinschaft entziehen. Sie kann ihm hier zuerst mit faktischen Daten dienen, wie Menschen gelebt haben und wie sie heute leben. Im Fach Geschichte hat sie die Möglichkeit, dem Leben der Vergangenheit mit relativer Gründlichkeit gerecht zu werden. Wenn sich der Geschichtsunterricht der Gegenwart nähert, ergeben sich für den Lehrer viele und gute Möglichkeiten, Materialien der verschiedenen Sozialwissenschaften je nach Bedarf in den Unterricht einzubauen. Man braucht nicht Marxist zu sein, um im Unterricht gewisse politische Entwicklungen in ihrem Zusammenhang mit wirtschaftlichen aufzudecken, und man braucht weder Politologe noch Literarhistoriker zu sein, um im Geschichtsunterricht der Aera Befreiungskriege - Metternich die politischen Ereignisse durch Hinweise auf die Entwicklung der politischen Theorie und Staatslehre und auf die Werke der Romantiker nicht nur institutionell-konstitutionell zu behandeln. In dem Masse, wie die Geschichte zur vollen, den ganzen Menschen behandelnden Geschichte wird, erübrigt sich die Notwendigkeit zur Gemeinschaftskunde als Fach. Die erste Forderung für das gemeinschaftskundliche Prinzip im Geschichtsunterricht wäre also, der Geschichte Breite und Tiefe zu geben.

Die zweite Forderung betrifft das Sicheinleben des Schülers in den Stoff, das Erarbeiten der Materie und die Auseinandersetzung des Schülers mit den Problemen, die der Stoff aufwirft. Hier, so sagte ich am Anfang, wird die Arbeitsschule zum gemeinschaftskundlichen Prinzip, denn das wertvollste Sicheinleben des Schülers bezieht sich nicht nur auf sein eigenes Verstehen der Materie und seiner selbst, sondern auf ein Verstehen der Materie, wie sie von anderen – den Historikern und Lehrbuchautoren, dem Lehrer und vor allem seinen Mitschülern – gesehen wird. So bedeutet Auseinandersetzung nicht nur das Ringen des einzelnen mit dem Stoff, sondern das Durcharbeiten des Stoffes in und mit der Klassengemeinschaft. Jetzt ist Geschichte nicht mehr nur eine Ansammlung von Tatsachen, sondern gelebtes und erlebtes Leben. Die sozialkundlichen Fächer werden nicht zur Erweiterung des Stoffes angeführt, sondern geben die Werkzeuge zur Analyse, Kritik und Bewertung. In solchem Unterricht kann man die Schulstunde nicht mehr streng und genau in Geschichte und Sozialkunde aufteilen. Die Gemeinschaftskunde ist zum Unterrichtsprinzip geworden und erhält ihre Krone in der gemeinschaftlichen Durcharbeitung von Bewertungsfragen.

Welche praktischen Vorschläge kann man für die Planung und Durchführung eines solchen Unterrichts machen? Zunächst wohl die, dass der gemeinschaftskundliche Unterricht keine Angelegenheit der Schulplangestaltung ist. Man kann, wie Jefferson es schon sah, diesen Unterricht nicht als Fach ansehen oder durchzuführen versuchen. Als Fach ist Gemeinschaftskunde ein Notbehelf. Das gemeinschaftskundliche Prinzip, auf das es ankommt, kann in jedem Fach angewandt werden und ist in der Praxis nicht eine Sache des Lehrplans, sondern des Lehrers. Es kommt auch hier wieder auf den im Mittelpunkt des Unterrichts stehenden Menschen, den Lehrer, an. Deshalb liegt der Ansatzpunkt zur Reform des amerikanischen Schulwesens heute in der Lehrerbildung und nicht in der Schule selbst. Den zukünftigen Lehrern müssen die Weite und Tiefe der Geschichte und die Betonung der Bewertungsfragen im Unterricht nahegebracht werden. Wenn wir ihnen auf der Universität überhaupt ein Fach als *das* Vorbereitungsfach für den gemeinschaftskundlichen Unterricht ans Herz legen wollten, dann wäre es vielleicht die Sozialethik, in der die Bewertungsfragen ja einen zentralen Platz einnehmen. Die Hauptausbildung für den am gemeinschaftskundlichen Prinzip interessierten Lehrer aber liegt in der Geschichte.

Schauen wir uns dann nach den Nebenfächern um, so genügt die generelle Forderung *eines* geistes- oder sozialwissenschaftlichen Faches. Das kann die Literatur sein oder auch die Politische Wissenschaft, die Soziologie oder die Wirtschaftslehre. Worauf es an-

kommt, ist lediglich, dass dieses eine Fach mit Gründlichkeit und Ausdauer studiert wird. Was man vermeiden muss, ist der oberflächliche Ueberblick über die Sozialwissenschaften, bei dem die Studenten von vielem etwas hören und von diesem Etwas vieles wieder vergessen. Der zukünftige Lehrer soll auch in seinem Nebenfach gut informiert sein. Er soll einen Schatz gründlichen Wissens auf einem Gebiet besitzen und hier die wissenschaftliche Methodik wirklich beherrschen. Er soll wissen, wovon er spricht, und dieses Wissen in seinen Geschichtsunterricht hineinbringen können. Wendet man ein, dass für den sozialkundlichen Unterricht in der Oberschule die auf ein Gebiet begrenzte Fachausbildung des Lehrers unzureichend ist, so sollte man sich daran erinnern, dass ein Oberschullehrer normalerweise des Lesens mächtig ist, dass er sich, wenn er die sozialwissenschaftliche Methodik und das sozialwissenschaftliche Denken beherrscht, auch auf den Nachbargebieten allein zurechtfinden kann. Man erwartet von ihm nicht das Forschen und das Neuentdecken, sondern lediglich, dass er als Lehrer sozialkundliche Fragen im Unterricht behandeln kann.

Für den Unterricht in der Klasse sollte man auf die Vorzüge der natürlichen Sequenz des Lernens hinweisen. Der Wille zum Lernen hat seinen Ursprung in der Neugier und in der Schaffensfreude. Er bedarf seitens des Lehrers der Motivierung. Doch können ein Interesse und eine Neugier letzten Endes nur durch festes Wissen gestillt werden, und das Vermitteln des faktischen Wissens, das Lernen, folgt der anfänglichen Fragestellung. Hier nun kommt es im Geschichtsunterricht darauf an, dass das geschichtliche Wissen durch Nacherleben, Emphathie und ideale Rekonstruktion dem sozialkundlichen Wissen mit seinen Hypothesen und seinem logischen Durchdenken ebenbürtig zur Seite gestellt wird. Am Ende schliesslich stehen dann die Bewertung und Kritik, stehen Ethik und Logik, stehen die Probleme des Menschen in Geschichte und Gesellschaft, die menschlichen Fehlschläge und Triumphe, stehen Vermächtnis und Aufgabe für die Schüler.

Wenn man so, ohne einem starren Schematismus zum Opfer fallen zu wollen, von einer natürlichen Sequenz spricht, die vom Wissen zum Bewerten führt, dann ergibt sich auch, dass das gemeinschaftskundliche Prinzip im Geschichtsunterricht der Oberschule im Gesamtklassenablauf allmählich immer stärker in den Vordergrund tritt und in der 13. Klasse am entscheidendsten zur Geltung kommt. Die konkrete Frage also, was denn in der 13. Klasse gelehrt werden solle – ob «Social Studies» in Amerika oder Gemeinschaftskunde in Deutschland –, sollte demnach, unseren Ueberlegungen folgend, mit Zeitgeschichte beantwortet werden. Gerade in der 13. Klasse darf der jüngsten Vergangenheit nicht durch eine Staatsbürgerkunde, wie sie in Deutschland in den zwanziger Jahren betrieben wurde, oder durch ein «Problems of Democracy» ausgewichen werden. Die sozialkundlichen Themen und die Bewertungsfragen finden ihren entscheidendsten Platz in der «20th Century American History», der amerikanischen High School, und der Deutschen Geschichte von 1914 bis zur Gegenwart im deutschen Gymnasium. Hier umspannt man nicht Jahrhunderte wie in der World History oder der Antiken Geschichte. Hier dreht es sich um Jahrzehnte einer historischen Unmittelbarkeit, die Zeit lassen zu Exkursionen in die Materie der Sozialwissenschaften. Hier dringen die Bewertungsfragen an das Herz der Dinge, die die jungen Menschen unserer Tage bewegen, und hier liegt ein Wissen, das ganz den von der Gemeinschaftskunde geforderten Gegenwartswert hat.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass der Wille zur sozialen Verantwortlichkeit des einzelnen und zur kritischen moralischen Entscheidung in der Schule nicht durch ein bestimmtes Fachwissen erweckt, vermittelt oder gestärkt werden kann. Dies ist eine Angelegenheit des Charakters, der sich durch kein Schulfach lehren lässt, der wohl aber durch den gesamten Unterricht und besonders in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern geformt werden kann. Hierbei fällt dem Gesamtunterricht seine vornehmste Aufgabe zu. In der Geschichte steht der Mensch mit seinen geistigen und sozialen Anliegen im Mittelpunkt. Die Geschichte kann sich in der Schule nicht mit dem politischen, wirtschaftlichen, religiösen und künstlerisch schaffenden Menschen allein befassen, sondern muss ihn in allen seinen Vielfältigkeiten zu erfassen suchen. Dass dabei die Auswahl unerlässlich ist, weiss jeder, der einmal vor einer Klasse gestanden hat. Nur sollte man sich hüten, diese Auswahl einseitig, entweder ganz politisch oder nur sozialwissenschaftlich, auszulegen. Wenn der Unterricht zu den Bewertungsfragen führen soll und wenn er das gemeinschaftskundliche Prinzip sich zu eigen macht, dann sollte er zum Bewerten vom Blickpunkt der Gemeinschaft aus führen. Und die menschliche Gemeinschaft ist mehr als nur eine politische oder produzierende und kann nicht nur durch ein Zusammenlegen der politischen Geschichte und der Wirtschaftsgeographie erfasst werden. Sie ist, wie und wo immer man sie auch sieht, eine geschichtliche, und sollte so von der Geschichte her und durch die Geschichte geschaut und gezeigt werden. Als ethisches Prinzip verstanden wird so die gemeinschaftskundliche Geschichte zur bildenden Kraft und nicht nur zum Vermittler verschiedenen Fachwissens. Zu dieser Sicht ist man heute in den Vereinigten Staaten im Hinblick auf das Thema Geschichte und Gemeinschaftskunde gekommen. Dies ist das erste vorläufige Ergebnis der in jüngster Zeit sich anbahnenden erneuten Zusammenarbeit zwischen akademischen Historikern und Schulpädagogen. Wenn man dabei, von der Schule her gesehen, von einer Reform in der Erziehung sprechen kann, so ist sie doch in ihrer Richtung auf die Moralkritik ein erneutes Wiederaufnehmen der amerikanischen Tradition der Erziehung als sozial-ethischer Charakterbildung.

Jurgen Herbst

Die Schlacht bei Kappel nach zeitgenössischen Berichten

Unsere Schüler lernen die inhaltsreichsten Abschnitte der Vergangenheit aus dem Vortrag des Lehrers kennen; das Geschichtsbuch vertieft ihr Wissen. Volksschüler können nicht aus den Geschichtsquellen, den Tagebüchern, Briefen, zeitgenössischen Liedern, Zeitungen und Akten, schöpfen und damit den Verlauf des ge-

schichtlichen Geschehens nachzeichnen. Und doch ist es überaus anregend, hin und wieder unsere Schüler zu diesen Quellen hinzuführen, damit sie den Ablauf eines Ereignisses aus der unmittelbaren zeitlichen Nähe erleben. Wir folgen einem Geschehen an Hand einer einzigen Quelle, oder wir untersuchen, wie ein kleiner Geschichtsabschnitt sich in mehreren Quellen widerspiegelt. Hier wählen wir einen dritten Weg: wir geben den Schülern einige von mehreren Verfassern stammende Quellenabschnitte, aus denen sich der Geschichtsablauf, ungefähr so, wie ihn die Geschichtswissenschaft erarbeitet hat, zusammenfügen lässt.

Lektionsskizze

Die Schüler kennen die Vorgeschichte der Schlacht bei Kappel. Die Vorhut der Zürcher steht bei Scheuren; das Hauptbanner ist vom Albis her im Anmarsch.

Nun erhalten die Schüler den folgenden Text, der von den Originalen nur unwesentlich abweicht:

A. *1. Hiemit ist ouch die paner von Zürich herzugezogen, doch mit fast (sehr) wenig lütten (Leuten), also das aller und aller noch umb die 3 uren nit vil uber 2000 warend (waren); dann (denn) der weg von Zürich heruss eben wyt und uss der massen (ausserordentlich) ruch des hochenn bergs Albiss halben ... Es mass ouch das recht geschütz so zur paner geordnet, noch uff der strass ... Aber die redlichen Zürcher, so erst mit der panner zum huffen (Haufen der Vorhut) kommen warend, die erkanten selbs gar wol, das ir macht gegen dem gewalt der V Orten gar zu geryng und zu lycht (schwach) wass. Darumb ward under inen geratschlaget, das sy widerum wöltend uber den Müllighaben ziehen und das leger (Lager) uber nacht geradt darnebend an den Münchbüchel schlachen (aufschlagen), darmit sy den graben zu fortel (zum Vorteil) hettend ... Als die Zürcher anfiengend uber den graben zu züchen und die schützen zu fordrist (zu vorderst) gegen den wald ouch sich anfiengend ind fart (in Bewegung) zu rüsten und die V Ort im wald dess gewar wurdend, da liessend sy den lerma hinder sich gon (Alarm schlagen).*

2. Wie sy aber uss dem wald in die Zürcher fielend, hattend die lender (Länder) etlich verordnet (etlichen befohlen), die nebentsyt infielend (einen Seitenangriff machten) ... Und wie man also vocht und der stritt hert was, hub an das ungeordnet volck hinder den paner abwichen (zu fliehen) one besondere not. Nut destminder (trotzdem) streit (stritt) alles unverzagt, was vor dem paner was, do ward der Zwinglin, under den ersten strytend, im dritten glid (Glied, Reihe) nider gestochen und geworfen, der redt in aller not: Lieben Züricher sind manhaft (mutig), müessend ir schon ein schweres lyden, so werdend ir doch mit Gott oben bliben (siegen). Damit ward der stritt so hert, das es an die zeichen der statt (Stadt) und das paner gient ...

3. Uf Cappel da hat sich gesamlet dero von Zürich gewaltig macht mit panren, geschütz und grosser pracht und habend geschütz, munition und gräben, desglichen niemand gesehen hat. Do aber druckt unsere Ordnung (Schlachthaufen) durch den wald, die vorhut fiel in den find bald. Mini sün (Söhne) schlugen mit freuden drin, die find grunzten wie die schwin. Sie habend sich verzagt in die flucht gen Albis und gen Zürich hin, irer keiner wolt der hinterst sin. Sie namen ein schnellen trab, verliessend all ir geschütz und hab, liessend achtzehn geschütz uf redern (Rädern) stan, dabi blibend tod funfzehenhundert man.

4. Es wurdend ouch an der schlacht nit 40 mann der unseren erschlagen und erschossen, sonder in der flucht kam der merteil (die meisten) um, dann in der flucht fielend iro viel in den grossen graben, so by der waldstatt (Schlachtfeld) was, und wurdend der unseren by 400 erschlagen und etlich gfangen, ouch viel übel verwundet.

5. Also treib man sy bis zu dem Albiss hinab, ouch ettlich knecht, die inen nachiltent, biss an halben Albiss hinuff. Und was da nit äntran (entrann, entkam), das ward nidergeschlagen old gefangen. Man hätt ouch wol vil funden, die gärn inen witter nachgejagt hättent; man das inen nitt gestatten wolt, wie äss (es) was angesen, man sölty nit zu begirig über sy sin; zudem das unss ouch die nacht uff dem hals was.

B. Die Schüler übersetzen nun den Text in die Schriftsprache. Diese Arbeit macht Spass, merken doch bald einzelne, dass die Sprache des 16. Jahrhunderts nicht allzu stark von unserer heutigen Mundart abweicht.

C. Nachher fassen wir den Inhalt der fünf Abschnitte stichwortartig zusammen:

1. Zürcher 2000 Mann – die Artillerie noch nicht in Kappel – Beschluss, die Stellung bei Scheuren zu verlassen und sich an den Münchbühl zurückzuziehen – Angriff der Katholiken.

2. Angriff von vorn und von der Seite – die Furchtsamsten der Zürcher weichen – Zwingli getroffen – seine Ermahnung – die Banner in Gefahr.

3. Grosse Kampfstärke der Zürcher – gute Verteidigungsstellung – Kampffreude der Katholiken – Flucht der verzagten Reformierten – Verluste: 1500 Tote und 18 Geschütze.

4. Die Mehrzahl auf der Flucht umgekommen – etwa 400 Tote.

5. Verfolgung bis auf den Albis – vorsichtige Haltung der Sieger – Anbruch der Nacht.

D. Verraten uns die einzelnen Texte, in welchem Lager, im reformierten oder katholischen, die Verfasser stehen? Untersucht die Haltung der Schreiber!

1. Der Verfasser redet von den redlichen Zürchern; er scheint auch den nur zögernden Anmarsch der Zürcher mit den bösen Wegverhältnissen zu entschuldigen. Verfasser ist tatsächlich ein Zürcher: Johannes Stumpf.

2. Es ist nicht leicht, die Stellung dieses Schreibers zu erkennen; immerhin schimmert eine gewisse Anteilnahme in den Worten, die Zwingli an die Zürcher richtet, durch: Ihr werdet mit Gottes Hilfe siegen. Der Text ist dem am 20. Oktober 1531 abgefassten Bericht des Konstanzer Ratsboten Konrad Zwick, eines Reformierten, entnommen.

3. Hier redet der Schreiber von unserer Ordnung, die aus dem Wald hervorbricht; er nennt die Angreifer seine Söhne, die Feinde grunzende Schweine. Der Abschnitt stammt aus einer Streitschrift des Luzerners Salat.

4. Etwa 400 der Unsern sind auf der Flucht gefallen. Offensichtlich ist der Schreiber ein Zürcher. Bernhard Sprüngli.

5. Die Knechte wurden von einer weiteren Verfolgung abgehalten; daraus kann man die Stellung des Schreibers noch nicht erraten; aber der Nachsatz: weil uns die Nacht auf dem Hals war, zeigt, dass er im katholischen Lager zu suchen ist. Es ist der katholische Schultheiss Golder von Luzern.

E. Ueberblicken wir das ganze Geschehen noch einmal! Ergänzen sich die fünf Texte oder enthalten sie einzelne Punkte, die den Ablauf des Geschehens stören? Entdecken wir Widersprüche? Sie sind in der Tat vorhanden.

Text 1	*Text 3*	*Text 4*
Zürich verfügt über wenige Leute; 2000 Mann;	Zürichs gewaltige Macht;	
viele Geschütze noch auf der Strasse;	viel Geschütz und Munition vorhanden;	
schlechte Stellung der Zürcher;	Ort zur Verteidigung günstig;	
der Mülligraben liegt ungünstig hinter den Zürchern.	viele Gräben.	
	1500 Tote.	um 400 Tote.

Versuchen wir die Widersprüche zu erhellen!

Text 1: Der Verfasser will offensichtlich die Zürcher rechtfertigen! Die Niederlage ist aus der schlecht gewählten Stellung zu erklären; zudem sahen sich die Zürcher einer grossen Uebermacht gegenüber.

Text 3: Salat will dartun, dass seine Leute trotz grosser feindlicher Machtentfaltung den Sieg errangen.

Text 4: Der Zürcher stellt die Niederlage als weniger harten Schlag dar als der katholische Salat.

Welcher der Schreiber hat nun aber recht? Das können wir nicht feststellen; wir müssten weiteres Quellenmaterial heranziehen.

F. Was sagt unser Geschichtsbuch zu dieser Frage? Die Welt- und Schweizergeschichte von Hakios und Rutsch stellt fest, dass 2000 Zürcher einer vierfachen Uebermacht gegenüberstanden. Die Angaben im Buch und im Text 1 decken sich also.

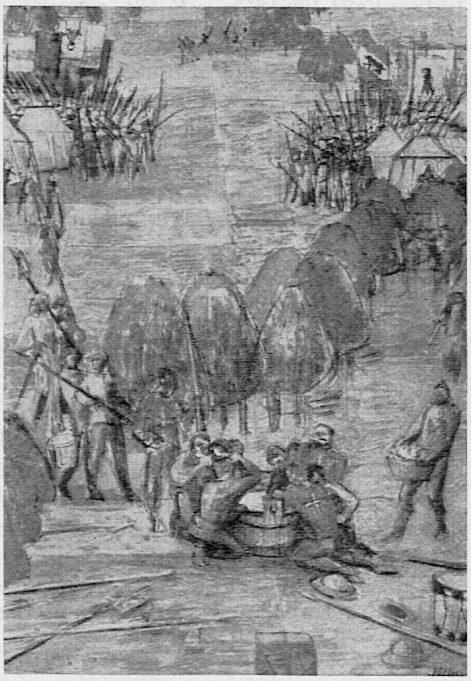
Ob die Stellung bei Scheuren für die Zürcher tatsächlich so schlecht war, wie das Stumpf wahrhaben will, oder ob sich die Reformierten auf eine günstige Verteidigungsstellung stützten, wie das Salat behauptet, wird nicht entschieden.

Wie steht es mit den Verlusten? Das Buch erzählt, dass fast der vierte Teil des zürcherischen Heeres umkam. Salat hat also, wenn wir unserem Geschichtsbuch glauben wollen, wacker übertrieben, Sprüngli aber mit seinen Angaben zu wenig hoch gegriffen.

Wie erklären wir uns das, dass das Geschichtsbuch zu andern Ergebnissen kommt? Es muss noch andere Geschichtsquellen geben, auf die die Verfasser des Buches zurückgegriffen haben; auch haben sie bestimmt noch andere Geschichtsdarstellungen benützt.

Paul Flaad, Sekundarlehrer, Turbenthal

Die Kappeler Milchsuppe



Maler: Otto Kälin, Brugg

Bild 112 des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes, herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein (Kofisch). Vertriebsstelle: E. Ingold & Cie., Herzogenbuchsee.

Kommentar: Dr. phil. *Martin Haas*, Kantonsschule Winterthur. – Bezug beim SLV, Postfach Zürich 35 (Fr. 2.–) und bei E. Ingold (s. o.).

Analysen und Vergleiche im Geschichtsunterricht

Emil Staiger bezeichnet in seiner Schrift «Der Zeitgeist und die Geschichte» gerade das lebendige Hineindenken in einzelne Gegenstände der Geschichte als die Voraussetzung für das freie Handeln und Urteilen in der Gegenwart. Das dabei angezeigte vertiefende, eingeschränkte Verfahren gibt dem Schüler ferner die Möglichkeit, geschichtliche Vorbilder in dem Masse zu erleben, dass sie ihn später wegweisend und tröstend leiten. Das Erarbeiten von geschichtlichen Erkenntnissen geschieht zudem im Sinne einer Mitgestaltung der neuen Zeit, denn wer schon als Gelehrter, Dichter oder Architekt in Gegenwart und Zukunft Gültiges schafft, hat seine Anschauungen bewusst oder unbewusst in der Beschäftigung mit der Geschichte erworben.

Die Problemkreise, die bei dieser vertiefenden Methode in Frage kommen, lassen sich mit folgenden Stichworten benennen: «Mensch», «Gesellschaft», «Staatsform», «Wirtschaft», «Krieg und Frieden», «Religion und Ideologie», «Kultur». Um den Menschen kennenzulernen, bieten sich heute dank der zahlreichen Biographien schon einem Sekundarschüler viele Möglichkeiten. Die soziale Frage entsteht da, wo gewisse Volksschichten benachteiligt sind, zum Beispiel bei den Rassenproblemen oder bei der Emanzipation der Arbeiterklasse. Die verschiedenen Staatsformen

werden an Hand typischer Beispiele aus der neueren Geschichte erarbeitet. Die Regeln der Wirtschaftspolitik lassen sich beim Merkantil-System Ludwig XIV. oder bei der englischen Kolonialgeschichte erklären. Bei Kriegen wird man weniger vom Verlauf als von den Ursachen und den Folgen reden. Was die Menschheit zur Erhaltung des Friedens unternommen hat, zeigen die Versuche nach den beiden Weltkriegen. Während im 16. und 17. Jahrhundert religiöse Probleme eine wichtige Rolle spielten, haben im unsrigen Ideologien die Welt bewegt. Die kulturellen Leistungen der Menschheit, welche in der Kunst ihren stärksten Ausdruck gefunden haben, lassen sich durch alle Epochen hindurch verfolgen.

Die folgenden Beispiele, von denen sich jedes auf einen der sieben genannten Problemkreise bezieht, mögen zeigen, wie man geschichtliche Tatsachen analysieren und miteinander vergleichen kann. Solche Untersuchungen sind in den Stoffplan einzubauen und weniger interessante Kapitel wegzulassen. Die Erarbeitung und Auswertung der betreffenden Uebersichten gibt den Schülern ausgezeichnet Gelegenheit zur Selbsttätigkeit.

Michelangelo Buonarotti (Problemkreis «Mensch»)

Lebensdaten und Herkunft

1475–1564. Sohn einer kleineren Kaufmannsfamilie in Florenz.

Ausbildung

Lehre bei Ghirlandajo in der Malerei. Im Hause des Lorenzo de Medici widmet er sich der Bildhauerei. Er kommt in Kontakt mit der antiken Kunst und lernt die berühmten Künstler seiner Zeit kennen. Mit 21 Jahren begibt er sich nach Rom.

Ort der Wirksamkeit

Mit Unterbrüchen wirkt er sein Leben lang in Rom.

Beruf und Berufung

Mit seiner reichen Begabung betreibt er neben der Plastik und Malerei auch die Dichtkunst. Er ist der geborene Bildhauer, der zur Malerei gezwungen wird. Sein leidenschaftlicher Schaffensdrang hat zum Ziel, Steine lebendig zu machen und die Meister der Klassik zu übertreffen.

Denken, Glauben, Lebensideal

Sein tiefes religiöses Bewusstsein erachtet das Zeremoniell als unwesentlich. Michelangelo hat den Ernst des Evangeliums erfasst und ermahnt die Menschen in prophetischer Weise an die schreckliche Wahrheit von Schöpfung und Gericht. Den gefesselten Sklaven stellt er als Symbol des Menschen hin.

Aussehen

Der künstlerische Gigant ist von einer zartgliedrigen Gestalt, eher ein kleines Männchen, das mit seiner zerschmetterten Nase dazu noch hässlich aussieht.

Lebensart

Der unverheiratete Künstler lebt ganz einfach, nimmt ein karges Mahl zu sich oder isst oft nur ein Stücklein Brot bei seiner Arbeit. Das Schaffen, das er mit ekstatischem Eifer betreibt, ist seine einzige Leidenschaft.

Verhältnis zur Umwelt

Michelangelo ist ein unzugänglicher Mensch, der keinen Kontakt mit der Umwelt haben will, denn seine Einsamkeit befreit ihn von aller knechtischen Unterordnung unter weltliche und kirchliche Autoritäten. Kein Fremder darf seine Werkstatt betreten. Seinen Berufskollegen gegenüber zeigt er sich von grösster Unfreundlichkeit. Er verachtet den lebensfrohen Menschen seiner Zeit und verehrt einzig den frommen Mahner Savonarola.

Nebenbeschäftigung

Er ist ein eifriger und intensiver Bibelleser. Ein Buch, das er auch hoch verehrt und zum Teil sogar auswendig kann, ist die «Göttliche Komödie» von Dante. Seine religiösen Gedanken legt er in seinen Sonetten nieder.

Originalität, Menschentyp

Michelangelo betrachtet sich selber als Geschundenen, denn er ist ein gequälter Mensch, der seine innere Gespaltenheit durch seine Kunst überwinden will. Als Renaissancemensch, der das sinnlich Schöne liebt, ist er zugleich vom christlichen Jenseitsdenken erfasst. Durch diese unter Qualen vollzogene Synthese ist er zum grössten Vertreter der «christlichen Renaissance» geworden.

Es erstaunt einen, wie gerade dieser einsame, asozial eingestellte Mensch ein Werk schaffen konnte, das später die ganze Menschheit in der gleichen Begeisterung verbindet. Es ist ferner merkwürdig, dass Ursprung und Ziel dieses genialen Lebenswerkes religiöser Art sind.

Erklärungen der Menschenrechte (Problemkreis «Gesellschaft»)

1776 Virginia Bill of Rights	*1789* Französische Revolution	*1948* Generalversammlung der UNO
Anlass		
Während auf dem zweiten Kongress zu Philadelphia der Zusammenschluss der Kolonien und die Loslösung von England beraten wurden, nahm der virginische Konvent eine auf die allgemeinen Menschenrechte gegründete Verfassung an.	Nachdem von der Nationalversammlung die Privilegien aufgehoben worden waren, ging man daran, eine Staatsform im Geiste von Einheit und Gleichheit zu schaffen.	Man wollte nach dem Zweiten Weltkrieg eine auf dem neuen Stand der Ideen und den neuen sozialen Verhältnissen basierende Erklärung der Menschenrechte erlassen.

Inhalt		
Recht auf Leben und Freiheit, Eigentum und Sicherheit. Rechtsgleichheit. Presse- und Glaubensfreiheit.	Rechtsgleichheit. Recht auf Freiheit, Sicherheit und Eigentum. Glaubens- und Meinungsäusserungsfreiheit.	Rechtsgleichheit. Meinungsäusserungs-, Glaubens-, Presse-, Niederlassungs-, Handels- und Gewerbefreiheit. Recht auf Sicherheit, Eigentum und Nationalität. Asylrecht. Recht auf Eheschliessung, Bildung, Arbeit und menschenwürdige Existenz.
Bedeutung		
Zum ersten Male in der Geschichte wurde hier eine Verfassung auf dem Grund der allgemeinen Menschenrechte errichtet. Diese Erklärung bildet den Prototyp für alle späteren.	Diese Menschenrechtserklärung leitete auf unserem Kontinent ein Zeitalter ein, in dem die freiheitlichen Ideen ihre Verwirklichung suchten.	Diese Erklärung sollte den Wegweiser für die richtige Weltpolitik, bilden, einer Politik, welche auf der Anerkennung der menschlichen Würde beruht.

Während die Individualrechte in allen drei Erklärungen mehr oder weniger gleich sind, enthält die Erklärung von 1948 neu das Recht auf Bildung, Arbeit und menschenwürdiges Dasein. Gewünscht wurde diese Erweiterung von den sozialistischen Staaten. Die einzelnen Rechte wurden nie einheitlich interpretiert.

Die Staatsform der Schweiz 1798–1848 (Problemkreis «Staatsform»)

	Helvetik 1798-1803	Mediation 1803–1814	Bundesvertrag 1815–1848
Befugnisse des Bundes	Alle Departemente.	Entscheidung über Krieg und Frieden. Aussenpolitik. Bundesheer. Aufsicht über Zoll- und Münzwesen.	Entscheidung über Krieg und Frieden. Aussenpolitik. Bundesheer mit Generalstab. Aufsicht über den Zoll.
Bundesregierung	Direktorium mit Senat und Grossem Rat.	Tagsatzung.	Tagsatzung.
Sitz der Regierung	Zuerst Luzern, dann Aarau.	6 Vororte, jedes Jahr wechselnd: FR, BE, SO, BS, ZH, LU.	3 Vororte, alle 2 Jahre wechselnd: ZH, BE, LU.
Territorium	Heutiges Gebiet, ausser GE, NE, Biel und dem Berner Jura.	19 Kantone, ohne GE, NE, VS.	22 Kantone wie heute.
Stellung und Befugnisse der Kantone	Verwaltungsbezirke mit Statthaltern und Agenten.	Autonomie ohne Bündnisrecht. Eigene Verfassung. Beitragspflicht an den Bund.	Autonomie mit beschränktem Bündnisrecht. Eigene Verfassung. Beitragspflicht. Recht auf Sonderbündnisse und Soldverträge.
Rechte und Pflichten des Volkes	Rechtsgleichheit. Presse-, Gewissens- und Handelsfreiheit. Aufhebung von Folter und Leibeigenschaft. Zivilehe. Schulzwang.	Rechtsgleichheit. Niederlassungs-, Handels- und Gewerbefreiheit. Schweizer Bürgerrecht.	Die Individualrechte sind nicht eidgenössisch geregelt. Vorherrschaft der Städte über die Landschaft. Handelsfreiheit.
Charakter des Staates	Einheitsstaat.	Staatenbund.	Staatenbund.

Was der Vergleich zeigt:

Napoleon zwang mit der Helvetik unserem Land eine Vereinheitlichung auf, wie es sie in dem Masse vor- und nachher nie gegeben hat. Die Vermittlungsakte gab den Kantonen Verfassung und Regierung und damit weitgehend ihre Autonomie wieder zurück. Der Bundesvertrag schwächte die Gewalt des Bundes noch mehr zugunsten der Kantone ab. Der föderalistische Gedanke wurde 1815 vor allem durch folgende Tatsachen weiter verwirklicht: Die Individualrechte sowie das Münzwesen wurden wieder kantonal geregelt, und die Kantone durften wieder untereinander Sonderbündnisse und mit dem Ausland Soldverträge abschliessen.

Englands Wirtschaftspolitik in Amerika 1606–1776 (Problemkreis «Wirtschaft»)

Massnahmen	*Zweck*
Die Kolonien dürfen ihre Produkte nur an das Mutterland verkaufen: Tabak, Reis, Baumwolle, Wolle, Pelze, Holz.	Billige Bezugsquellen von Rohstoffen für die englische Industrie.
Die Kolonien dürfen bestimmte Fertigprodukte nur von England beziehen. Fremde Waren unterliegen dem englischen Zoll.	Sicherung des Absatzes der englischen Industrieprodukte.
Der Handel mit anderen Ländern ist verboten.	Damit soll die wirtschaftliche Abhängigkeit der Kolonien vom Mutterland garantiert werden.
Es ist verboten, gewisse Handwerks- und Industriezweige zu betreiben, zum Beispiel die Verarbeitung des Zuckerrohrs, der Wolle und des Eisens.	Mit diesem Verbot schützt und fördert England seine Industrialisierung.
Nach dem Siebenjährigen Krieg erhebt England Warenzölle und indirekte Steuern. Diese müssen wegen Boykott wieder fallengelassen werden. Der Teezoll führt zur Vernichtung der Teeballen in Boston und zum Befreiungskrieg (1776–1783).	Entschädigung für die Waffenhilfe gegen die Franzosen. Bereicherung des Mutterlandes.

Man erkennt, dass es England nur darum ging, sich auf Kosten seiner Kolonien zu bereichern. Diese Tatsache stärkte den Drang der Kolonialstaaten zur Selbständigkeit. In Indien spielte diese Politik der Ausnützung jahrhundertelang und erklärt die heutige wirtschaftliche Rückständigkeit und die Armut des Landes.

Bünde zur Erhaltung des Weltfriedens (Problemkreis «Krieg und Frieden»)

	Heilige Allianz 1815	Völkerbund 1919	Vereinigte Nationen 1945
Anlass und Ort der Entstehung	Nach der Niederwerfung Napoleons; am Wiener Kongress.	Nach dem Ersten Weltkrieg; in Versailles.	Nach dem Zweiten Weltkrieg; in San Francisco.
Mitglieder	Alle europäischen Staaten (im ganzen 143) ausser Papst und Sultan.	Die Siegermächte ausser den USA und Russland. Beitritt der Schweiz 1920.	Zuerst 51 Staaten, heute über 100.
Organe und Sitz	Botschafterkonferenz in Paris. Kongresse.	Völkerbundsversammlung, Völkerbundsrat, Sekretariat in Genf.	Generalversammlung, Sicherheitsrat, Sekretariat in New York.
Garantie	Polizeifunktion der vier Grossmächte (Oesterreich, Preussen, Russland, England) (Grosse Allianz).	Sanktionen durch den Völkerbundsrat (nie angewendet).	UNO-Truppe, rekrutiert aus den Mitgliedstaaten, dem Generalsekretär unterstellt.
Ideelle Grundlage, Prinzipien	Gebote der christlichen Religion. Solidarität als Grund für die Wohlfahrt jedes Staates.	Recht und Gerechtigkeit in den internationalen Beziehungen.	Glaube an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit. Gleiche Rechte von Mann und Frau und von grossen und kleinen Völkern.

Besondere Satzungen über die menschliche Freiheit	Keine, denn die Fürsten glaubten an die natürlichen Ungleichheiten der Menschen.	Keine.	Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 (von der UdSSR nicht unterzeichnet).

Warum haben alle drei Friedensbünde ihren Zweck der Verständigung unter den Völkern nicht erfüllen können? Die Heilige Allianz verleugnete den Geist der Zeit, nämlich den durch die Aufklärung geweckten Drang der Menschen nach Freiheit und Gleichheit. Der Völkerbund war zu sehr im Hass geschaffen und erfüllte die Versprechen nicht (10 Punkte Wilsons). Die UNO wäre an sich die richtige Weltfriedensordnung, doch bestehen leider in den Prinzipien Meinungsverschiedenheiten unter den Grossmächten. Das Vetorecht lähmt jede positive Arbeit.

Die Verwirklichung des Kommunismus und Nationalsozialismus

(Problemkreis «Religion und Ideologie»)

I. Lenins Weg zur Macht

1. Günstige Voraussetzungen politischer Art

Hungersnöte und Kriege führten zur Schwächung und Auflösung der zaristischen Ordnung (Hungersnot 1891/1892, Russisch-Japanischer Krieg 1904/1905, Weltkrieg).

Der Sturz des Zarentums, die Mehrheitenbildung in der Duma sowie die erfolgreiche Durchführung des Bürgerkrieges wären nicht möglich gewesen ohne die Zusammenarbeit der Bolschewisten mit den Sowjets (den Arbeiter- und Bauernräten) und den gemässigteren Revolutionsparteien (den Sozialrevolutionären und Menschewisten). Lenin wusste sich also derer zu bedienen, denen er schliesslich – um seine Alleinherrschaft zu erzwingen – den Dolchstoss versetzte.

Die deutsche Regierung stand schon zu Beginn des Weltkrieges mit den marxistischen Revolutionären (in der Schweiz) in Verbindung und stellte ihnen beträchtliche Geldmittel zur Verfügung. Mehrere europäische Staaten schlossen mit den an die Macht gelangten Bolschewisten Handelsverträge ab.

2. Massgebende Faktoren persönlicher Art

Lenin bekannte sich schon früh zum Atheismus und fasste den Plan, für die Verwirklichung des Kommunismus zu kämpfen. Sein ganzes Wirken war auf ein klares Ziel ausgerichtet, nämlich auf die Schaffung einer neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung nach den Ideen von Marx und Engels. Für die Erreichung dieses Zieles hielt er die Zerstörung der alten Zustände für unumgänglich. Dieser Kampf konnte nur aussergewöhnliche Mittel erfordern.

Die Verwirklichung der neuen Ordnung hielt er nur für möglich auf dem Boden einer uneingeschränkten Diktatur. Von dieser Zielsetzung aus lässt sich Lenins ganzes Tun und Denken verstehen: Seine ganze jahrzehntelange Beschäftigung bestand in der politischen Agitation. Dabei kam ihm sein angeborener Scharfblick für das realisierbar Mögliche zugute. Er riss jeden zum Kampf mit. Wer nicht mitkämpfte, war sein Gegner.

Lenin hegte einen unstillbaren Hass gegen alles, was ihn an der Erreichung seiner Ziele hinderte: gegen die Kirche, den Zarismus, den Liberalismus, ja sogar gegen den gemässigten Sozialismus (Reformismus). Typisch für sein Wesen sind: asketische Selbstdisziplin, Rücksichtslosigkeit im Durchsetzen seiner Meinung, zynische Menschenverachtung, Skrupellosigkeit in der Wahl seiner Mittel.

3. Massgebende Schritte und Aktionen

Das Studium revolutionärer Schriften führt zu frühen Entscheidungen.

Mit der Tätigkeit als Redner in Vereinen und an Kongressen wirbt er für seine Ideen.

In Diskussionen und Auseinandersetzungen mit Revolutionären sucht er seine Kampfgenossen.

Bücher, Flugschriften, Zeitungen und eine unermüdliche Korrespondenz dienen der Aussaat seiner Ideen.

Der kriegerische Hintergrund von Lenins Ideen erfordert die Bildung von Kampfgruppen, welche mit den nötigen Kenntnissen in bezug auf Kampftaktik und Tarnung ausgerüstet sind.

Die Aufstände bringen die Massen in Bewegung und schwächen die reaktionären Kräfte.

Die Streikbewegung wird gefördert durch Infiltration in Verbänden und Gewerkschaften.

Beuteraubzüge durch Ueberfallgruppen und Falschmünzerei dienen der Beschaffung der nötigen Geldmittel.

Das wiederholt angewendete Mittel der Flucht und Emigration ermöglicht, dass Lenin über alle Hindernisse hinweg den Kampf zu Ende führen kann.

Die zeitweilige Bejahung demokratischer Einrichtungen (zum Beispiel die Beteiligung an der Wahl in die Duma) ist nur Mittel zum Zweck. Der Schutz der Immunität ermöglicht die Agitation auf dem Boden des Parlaments.

4. Massnahmen zur Festigung der Macht

In der Oktoberrevolution (25. Oktober 1917) kommt Lenin an die Macht (Vorsitzender im Rat der Volkskommissare).

26. Oktober Dekret über die Bodenenteignung.

27. Oktober Aufhebung der Pressefreiheit. Verbot der Parteien.

7. Dezember Gründung der Tscheka (Geheimpolizei) und der Roten Armee. Beginn des Bürgerkrieges und der Schreckenszeit.

5. Januar 1918. Die Konstituierende Versammlung wird mit Gewalt aufgelöst. («Nur Schufte und Idioten können sich einbilden, dass das Proletariat erst die Mehrheit haben muss in den Wahlen.»)

3. März. Unterzeichnung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk. Beendigung des Krieges.

März 1921. Die Kronstädter Revolte dient zur Ausschaltung der gemässigten Gruppen. Umwandlung der Parteiführung in einen bürokratischen Apparat, der weder Ideologen noch Idealisten mehr benötigt.

Für die Verbesserung der Wirtschaftslage wird ein «gemischtes» System eingeführt (ohne Kollektivierung der Landwirtschaft).

Ende 1922 wird die «Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken» gegründet.

Gründung der III. Internationale. Mehrere Kommunistenkongresse. Lenin zeigt sich als der Meister und geistige Lenker des Weltproletariates. In den «21 Punkten» gibt er Richtlinien für alle Kommunistischen Parteien: strengste Unterordnung, eiserne Disziplin, scharfer Kampf gegen die Sozialdemokraten, aktive Propaganda.

II. Hitlers Weg zur Macht

1. Günstige Voraussetzungen politischer Art

Die Regierung der Weimarer Republik war nicht fähig, dem Staate Wohlfahrt und Ordnung zu gewährleisten: Die Führungsschichten vermochten die Massen nicht zu bewegen. Die Reichswehr war ein unbrauchbares Mittel, um Ruhe und Ordnung zu garantieren. Der Reichstag war zur gesunden Mehrheitsbildung nicht mehr fähig.

Das deutsche Volk, das an die monarchische Staatsform gewohnt war, hatte zu wenig Sinn für die Demokratie. Es war kein Wille da, die demokratischen Freiheiten zu verteidigen. In den Fraktionen wurde um Vorteile für die einzelnen Interessengruppen gezankt. Hitlers wilde und fanatische Prophezeiungen nahm man nicht ernst. Die Mittelstandsparteien forderten Hitler sogar in die Regierung.

1928 0,8 Millionen Stimmen für die Nazi in den Reichstag.

1930 6,4 Millionen Stimmen für die Nazi in den Reichstag.

1932 11,5 Millionen Stimmen für Hitler als Reichspräsident (1. Wahl).

1932 13,4 Millionen Stimmen für Hitler als Reichspräsident (2. Wahl).

1933 17,3 Millionen Stimmen für die Nazi in den Reichstag.

Die aussenpolitischen Ereignisse begünstigten Hitlers Sache: Die ungerechten Bestimmungen des Versailler Vertrages, vor allem die Last der Reparationen, der Verlust der Kolonien und der Ausschluss aus dem Friedensbund hatten das ganze Volk empört. Dazu kamen noch die Besetzung der Ruhrgebietes durch Frankreich (1923) und die «versklavenden» Bestimmungen des Youngplanes (1929).

Die 1923 und 1929 eingetretene Geldentwertung und die durch diese Krisen bedingte Arbeitslosigkeit schafften grosse Unzufriedenheit. Hitlers Gefolgsleute waren unzufriedene Kleinbürger, Angestellte, Handwerker, heimatlose ehemalige Soldaten und junge Offiziere.

2. Massgebende Faktoren persönlicher Art

Hitler hatte eine bestechende Rednergabe und einen fanatischen Willen zur Macht. Er verfügte über eine unnachahmliche «Witterung für Masseninstinkte». Er wusste dem Volk einfache, verlockende Versprechungen zu machen, ohne konkrete Einzelheiten zu nennen. Schon 1923 prophezeite er ein Deutschland der Grösse, der Macht, der Freiheit und der Herrlichkeit.

Hitler besass die nötige Rücksichtslosigkeit und Brutalität, um seine Pläne zu verwirklichen, denn er betrachtete Sittlichkeit als bürgerliche Schwäche. Er war ein Mensch, der alles, was er denkt und plant, auch ausführt. Echte Herzensgüte war ihm fremd, so wie jedes wirkliche Gefühl für Recht und Religion.

3. Massgebende Schritte und Aktionen

Nach dem Krieg hat Hitler als Verbindungsmann bei einem Regimentsstab Gelegenheit, sich politisch zu betätigen und sein Rednertalent zu entwickeln. Als Propagandaleiter der Deutschen Arbeiterpartei (1920) pflegt er den Kontakt mit Politikern, Finanzleuten und Militärs. Bald folgt die Gründung der NSDAP, der Hitler als Vorsitzender ihr Gepräge gibt: Hakenkreuzfahne als Symbol des siegreichen Ariers, Heilgruss mit erhobener rechter Hand, braune Hemden. Die Partei verbreitet sich durch Zellenbildung und die Propaganda ihres Presseorgans, des «Völkischen Beobachters».

Hitler schafft sich einen geheimen Militärverband. Zuerst sorgt eine «Ordnertruppe» für den nötigen Saalschutz bei Anlässen. Diese private Polizeitruppe verwandelt sich später in die «Sturmabteilung» (SA), welche sich in eine Stabswache, Sanitätsverbände, Reiterkorps sowie Nachrichten-, Motorrad- und Autostaffeln gliedert. Da Hitler der Polizeitruppe nicht traut, schafft er sich noch eine persönliche Leibgarde, nämlich die «Schutzstaffel» (SS) mit eigenem Sicherheitsdienst (SD). Für diese Truppen erhält er Geld aus der Tschechoslowakei und der Schweiz. Obwohl die Reichsregierung die SA verbietet, wird sie vom Staate aus zu Sabotageaktionen im Ruhrgebiet und gemeinsamen Verteidigungszwecken verpflichtet.

Massenkundgebungen, die mit Musik, Fahnen und Statisten immer prunkvoller gestaltet werden, erzeugen die für die Begeisterung der Massen nötige Rauschwirkung. Die modernen Verkehrs- und Nachrichtenmittel sind unentbehrlich für die Beeinflussung der breiten Masse.

4. Massnahmen zur Festigung der Macht

Am 30. Januar 1933 wird Hitler von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt.

Der Reichstagsbrand vom 27. Februar gibt den Anlass zur «Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat», nach der die bürgerlichen Grundrechte aufgehoben sind (Presse-, Meinungsäusserungs- und Versammlungsfreiheit). Schaffung der «Gestapo» (Geheime Staatspolizei).

Das am 23. März von allen Parteien gebilligte «Ermächtigungsgesetz» gibt Hitler für die Dauer von vier Jahren die Vollmacht, Beschlüsse zu fassen und Verträge abzuschliessen.

1. April. Boykott der jüdischen Geschäfte.

7. April. Zentrale Umbildung des Staates: Aufhebung der Länderparlamente und Abordnung von Reichsstatthaltern und Gauleitern.

2. Mai. Aufhebung der Gewerkschaften und Gründung der «Deutschen Arbeitsfront».

31. Mai. Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit: Sozialleistungen, Förderung des Wohnungsbaus, Bau von Autobahnen.

14. Juli. Erklärung der NSDAP als einzige Partei. Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.

20. Juli. Konkordat mit dem Papst. Die Ernennung eines protestantischen «Reichsbischofs» führt zur Abtrennung der «Bekennenden Kirche».

Frühjahr 1934 (nach dem Tode Hindenburgs). Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers.

30. Juni bis 2. Juli. Politische Morde. Die SS säubert die SA von vielen «gefährlichen» Obergruppen- und Gruppenführern, beseitigt Hitlers alte Feinde und politische Gegner und erschiesst auch Juden. (Ueber 1000 Tote und 1124 Verhaftete.)

August 1934. Vereidigung der Reichswehr auf den «Führer und Reichskanzler». Die SS wird zur Nebenarmee ausgebaut und mit der Durchführung der Konzentrations- und Vernichtungslager betraut.

Herbst 1935. Mit dem «Reichsbürgergesetz» beginnt die Judenverfolgung im grösseren Stil. (Seit 1942 läuft die Vernichtungsaktion auf Hochtouren.)

12. Februar 1936. Zusammenfassung aller deutschen Polizeikräfte unter Himmler.

Herbst 1937. Hitler kündigt den Oberbefehlshabern an, dass das deutsche Volk mehr «Lebensraum» benötige und dass die Aufrüstung rasch einzusetzen habe.

Februar 1938. Grösste Machtkumulation Hitlers: Er wird Oberkommandierender der Wehrmacht.

Es folgen die ersten Annexionen: März 1938 Einmarsch in Oesterreich. Ende 1938 Besetzung des Sudetenlandes. März 1939 Einverleibung der Tschechoslowakei.

Der Krieg, beginnend mit dem Einmarsch in Polen (1. September 1939) und endend mit der Kapitulation der deutschen Truppen (8. Mai 1945), fordert rund 25 Millionen Tote.

Lenin und Hitler (Vergleiche)

Beide strebten nach absoluter Macht. Lenin verfolgte das Ziel der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft und Wirtschaft. Bei Hitler treffen wir die Idee von der Weltherrschaft der arischen Herrenrasse.

Beide gingen in ihrem Kampf brutal vor. Jedes Mittel war gerechtfertigt, welches zum Ziel führte. Das christliche Rechtsempfinden verachteten sie.

Beide führten die Gedanken aus, die sie hegten. Für das realisierbar Mögliche hatten sie einen angeborenen Scharfblick. Es gelang ihnen, die Massen anzusprechen.

Beide verachteten im Grunde den Menschen, für dessen Freiheit sie wenig Verständnis hatten. Seine wahre Grösse und Kultur blieb ihnen verborgen.

In der Lebensgestaltung waren Hitler und Lenin verschieden. Während Lenin keine Ansprüche ans Leben stellte und zurückgezogen lebte, gefiel sich Hitler in der Rolle des umjubelten Halbgottes.

Verschieden ist auch der Weg, der zur Macht führte: Lenin ging den beschwerlichen Weg der politischen Agitation und erreichte die Macht schliesslich über die Revolution. Hitler liess sich von der Masse emportragen, nachdem er sie überlistet und sie sich dienstbar gemacht hatte.

Die Naturtreue in der Malkunst (Problemkreis «Kultur»)

Kunst als Nachbildung der sichtbaren Wirklichkeit

Renaissance 1500–1600

Der Mensch bejaht alles Natürliche und hat seine Freude an der getreuen Wiedergabe des sichtbar Schönen (Leonardo, Raffael, Tizian, Dürer, Holbein).

Klassizismus 1780–1830

Diese Kunst ist typisch für die Zeit Goethes und Napoleons. Die Motive sind nüchtern, einfach. Strenge Linearität und technische Vollendung in der Wiedergabe der sichtbaren Wirklichkeit (David, Ingres, Gérard, Graff, Goya).

Realismus und Naturalismus 1850–1900

Freude an der Welt der Dinge und der Natur, unbestechlicher Realismus, nüchterne Sachlichkeit kennzeichnen die Kunst folgender Maler: Millet, Courbet, Corot, Waldmüller, Leibl, Thoma, Menzel, Feuerbach, Rossetti. Getreue Wiedergabe der Natur in ihren Stimmungen ist typisch für den Impressionismus: Manet, Monet, Renoir, Sisley, Pissarro, Degas, Cézanne. Schweizer Realisten: Calame, Menn, Zünd, Frölicher, früher Hodler, Buchser, Stauffer, Koller, Böcklin, Anker, Segantini.

Neue Sachlichkeit, neuer Realismus 1920–1960

Neben den expressionistischen Malern gab und gibt es noch Künstler, welche den Realismus pflegen. Die Natur wird dem künstlerischen Temperament entsprechend nachgebildet: Utrillo, Picasso (in der neuklassizistischen Phase), Dix; ferner die Schweizer Stöcklin, Barth, Pauli, Schnyder, Bodmer, Kündig, Zeller, Blanchet, Genoud, Holy, Surbek, F. Hug und andere.

Kunst als Ausdruck von Gefühlen und als Experiment

Gotik 1300–1500

Die Darstellungsmittel sind unnatürlich (Goldgrund, fehlende Perspektive, verkümmerte Formen der Natur). Cimabue, Giotto.

Barock 1600–1780

Die Barockkunst kennzeichnet das Empfinden des Menschen zur Zeit der Gegenreformation und des Absolutismus. Naturfern ist das spielerisch Gekünstelte, die Ueppigkeit der Formen und die Masslosigkeit im Ausdruck (El Greco, Murillo, Velasquez, Rubens, Rembrandt, van Dyck, Boucher, Poussin).

Romantik 1800–1850

Die Natur wird nicht sachlich, sondern durch eine subjektive, gefühlsbetonte Brille betrachtet. Weltflüchtige Sentimentalität, religiös betonte Glückseligkeit oder dramatisch-heroische Stimmung kennzeichnen diese Kunst (Friedrich, Runge, Schwind, Spitzweg, Géricault, Delacroix, Salomon Landolt, Gottfried Keller).

Expressionismus 1890–1960

Typisch für die unter diesem Begriff zusammengefassten vielen Stiltypen ist das freie, willkürliche Spiel mit Form und Farbe. Entweder bildet die natürliche Wirklichkeit Ausgangspunkt der Experimente (abstrakte Kunst, Kubismus, Fauvismus) oder es wird mit geometrischen, künstlichen Mitteln etwas Neues gestaltet (Konstruktivismus, Dadaismus, Surrealismus,

Tachismus). Van Gogh, Matisse, Chagall, Braque, Gris, Picasso, Kandinski, Dali, Arp; Hodler, Klee, Amiet, Aug. Giacometti, Gubler, Bill, Erni, Dahm und andere.

Es ist merkwürdig, dass die naturbejahenden und -verneinenden Stile zeitlich miteinander abwechseln. Wenn die hier getroffene Schematisierung auch eine Vereinfachung darstellt, welche nicht alle Erscheinungen umfasst, so lässt sie sich im Unterricht doch gut anwenden, um die wichtigsten Stiltypen verständlich zu machen.

Quellenverzeichnis

Dürrenmatt Peter: Schweizergeschichte; Görlitz Walter: Adolf Hitler; Hamann Richard: Geschichte der Kunst; Jaggi Arnold: Welt- und Schweizergeschichte; Lindemann Gottfried: Kunst in Europa; Näf Werner: Die Epochen der neueren Geschichte; Nigg Walter: Maler des Ewigen; Rauch Georg von: Lenin; Sandmeier Rudolf: Rund um die universale Erklärung der Menschenrechte der Vereinigten Nationen.

Heini Gut

Lektionen zum Geschichtsunterricht

Unsere Landesgrenzen

Ein geographisch-historisches Unterrichtsgespräch

Ein Gang den Grenzen unseres Landes entlang verschafft uns Gelegenheit, die Geschichtskenntnisse unserer Mittelschüler in einem neuen Zusammenhang zu prüfen und den Gang der Stunden dadurch aufzulockern.

Wir fordern sie zunächst auf, den Gotthard auf der stummen Schweizer Karte zu zeigen und nennen seine Bedeutung als zentralen, einmaligen Uebergang. Warum er auch Sprachgrenze sei, wollen wir wissen. Die Urner hätten sich im Tessintal, damals auf lombardischem Boden, als erste festgesetzt. Die Frage nach dem Warum beantworten die Schüler mit dem Entschluss, den Säumerweg uneingeschränkt zu beherrschen. Die sich daraus ergebenden wirtschaftlichen Vorteile müssen bedeutend gewesen sein, sonst hätten sich die Urner nicht für die Behauptung des Livinentales zu Blutopfern entschlossen. Unter Mithilfe der übrigen Eidgenossen trieben sie schliesslich einen Keil bis zum Rand der lombardischen Tiefebene vor. Dies geschah unter Ausnützung der damaligen Schwäche des Herzogtums Mailand. Der Besitz des «Tessins» aber blieb den Eidgenossen, auch nachdem jenes von den Franzosen eingenommen und sie selbst besiegt worden waren.

Die nächste Frage ist die, was das Ueberschreiten des Gotthards in geographischer Hinsicht bedeutet habe. Es war das Verlassen einer von der Natur gesetzten Grenze, wie sie Bergkämme, Pässe, Flüsse und Seen darstellen. Das Gegenteil sind die künstlichen oder politischen Grenzen, die im Flachland verlaufen. Solche gibt es in unserem Lande sozusagen keine. Es ist ein durch Hochalpen, Jura und Rhein gebildetes (spitzwinkliges) Dreieck.

Was nun die natürlichen Grenzen betrifft, gibt es drei Möglichkeiten: sie werden überschritten, sie werden gewahrt oder nicht erreicht. Für das Ueberschreiten sind gleich ein paar Beispiele zur Hand: die bündnerischen Südtäler; für das Innehalten auf weiter Strecke das Wallis. Hier fordern wir zu einem Vergleich mit dem Veltlin auf: Wallis, das Tal der oberen Rhone bis zum Genfersee, und Veltlin, das Tal der oberen Etsch bis zum Comersee. Beide öffnen sich ungefähr nach Westen; die Walliser Alpen bilden aber einen unvergleichlich günstigeren Abschluss nach Süden als die Bergamasker Alpen. Ob das wohl der eigentliche Grund für den Verlust des Veltlins gewesen ist? Die Schüler erwähnen die Zugehörigkeit des Wallis als zugewandten Ort, während das Veltlin bündnerische Vogtei gewesen ist.

Wir wenden uns nun der Nord- und zunächst der *Rheingrenze* zu. Hier geht die Bewegung Richtung natürliche Grenze, nicht über sie hinweg; zweitens kam der Vorgang später zum Abschluss (Eroberung des Aargaus und Thurgaus). Stimmt es, dass überall beim Rhein Halt gemacht worden ist? Als Gegenbeispiele nennen die Schüler Stadt und Kanton Schaffhausen, einer vielleicht auch das Rafzerfeld. (Wir tupfen aber mit dem Zeigstock auch auf Klein-Basel und Konstanz.) Vom Rafzerfeld sagen wir, dass es seit der Eroberung des Thurgaus an Zürich fiel; von Schaffhausen wissen die Schüler zu melden, dass es als zwölftes Glied in den Kreis der Eidgenossen trat. Klein-Basel, meinen die Schüler, gehöre zum grösseren Stadtteil wie Zürichs linkes Seeufer zum rechtsseitigen. Die Frage ruft weitere Beispiele mit Brückenköpfen auf dem Gegenufer hervor. Es werden einige europäische Hauptstädte genannt, die zur Erklärung nicht ausreichen. Der Rhein war eben im Mittelalter noch nicht Landesgrenze; in der Neuzeit hat er sich aber als Grenzfluss so sehr im Volksbewusstsein verankert, dass wir auf die Angliederung des Vorarlberg verzichten. Schon Konstanz (das herwärts liegt) hatte sich vergeblich um Aufnahme in die Eidgenossenschaft beworben.

Wir kommen zur *Juralinie*. Hier liegt der Fall anders, da mehrere, nach Westen ansteigende Höhenzüge nebeneinander herlaufen. Soll jeweils der höchste, der innerste oder der äusserste die Grenze bilden? Wir sehen, dass es meistenteils zu unserem Vorteil die äusserste, zunächst zum Doubs abfallende Kette ist, der auch auf beträchtliche Entfernung die Grenze bildet. Unser Stock zeigt auf die Ajoie (dt. Elsgau). Sofort melden sich die Schüler: die natürliche Grenze ist hier überschritten! Der eine und andere weiss noch, dass das Bistum Basel auf dem Wiener Kongress dem Kanton Bern zugesprochen worden ist... Der Stock ruht auf dem Crêt de la Neige: Hier ist die natürliche Grenze nicht erreicht worden! Wie ist das gekommen? Die Berner nahmen mit der Waadt auch das Pays de Gex, mussten aber unter französischem Druck Genf freigeben und das Vorgelände räumen. (Hier, an der Nahtstelle von Jura und Alpen, durch die sich die Rhone wälzt, bildete sich ein Verhältnis heraus, das mit Böhmen nach dem Verlust des Sudetengebietes zu vergleichen ist.) Ein Schüler weiss noch, dass anschliessend ganz Nordsavoyen von Bernern und Wallisern besetzt war. Ein Rest blieb den Wallisern, das übrige ging unter innerörtisch-spanischem Druck wieder verloren. Später, Mitte des 19. Jahrhunderts, ergänzen wir, wurde die Frage nochmals spruchreif, ohne Erfolg, während gleichzeitig ein umstrittenes Gebiet für die Schweiz dauernd gesichert werden konnte: Neuenburg, dessen Verhältnissen die Berner schon lange ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatten, um Franzosen (oder Preussen) vom Mittelland fernzuhalten.

Wir sind mit unserer «Grenzbegehung» zu Ende. Sie hat den Schülern gezeigt, wie sehr die Grenzen (irgendeines Landes) aus dem Zusammenspiel von geographischen Gegebenheiten und geschichtlichen Tatsachen erwachsen sind.

Die Zusammensetzung der alten Eidgenossenschaft

Eine abschliessende Lektion

Früher oder später haben wir unseren Schülern die Gebietsverhältnisse der alten Eidgenossenschaft darzustellen. Wir gehen aus vom Abwehrkampf der Berner und der

drei Waldstätte gegen Habsburg. Jene unterliegen zunächst, diese sind erfolgreich. Mit Hilfe der Waldstätte siegen auch die Berner. Darauf beginnen sie, ihr Herrschaftsgebiet aufzubauen. Die Waldstätte aber fahren fort, weitere Glieder als Gleichberechtigte in ihren Bund aufzunehmen. Auf Luzern folgen Zürich, Glarus und Zug. Bern tritt als achtes Glied der Eidgenossenschaft bei zur Rückendeckung nach Osten.

Hier angelangt, fragen wir die Schüler, wieso man von einem Weiterwachsen reden könne, obwohl es 120 Jahre bei der achtörtigen Gemeinschaft geblieben sei. Sie berichten etwas von der Aufnahme *zugewandter Orte* und müssen erklären, was sie darunter verstehen. Es sind Orte, die zur Kriegshilfe verpflichtet sind, ohne auf solche rechnen zu können und einen Vertreter mit beratender Stimme an die Tagsatzung abordnen dürfen. Wir fügen bei, dass die Eidgenossen sehr schnell den Vorteil solcher Burgrechte erkannt haben, da Biel als zugewandter Ort gleichzeitig mit Bern dem Bunde beitrat.

Die Schüler wissen aber auch zu berichten, dass jeder Ort, vor allem natürlich die Städte, sein Gebiet zu vergrössern trachtete. Das so erworbene Gebiet war *Untertanenland*. Das zielstrebige Bern gewann das Oberland, Mittelland, Emmental und hielt nach weiteren Eroberungen im Westen Ausschau; sogar das kleine Zug gewann sein Gebiet ennet dem See; Luzern benötigte dazu eidgenössische Hilfe im Sempacher Krieg, Schwyz und Zürich befehdeten sich deswegen im alten Zürichkrieg, und die Urner holten sich das Urserental, um über den Gotthard zu steigen.

Auf die Frage, wieso im Tessin auch andere Orte beteiligt waren, vernehmen wir etwas von *«Gemeinen Herrschaften»*. Gemein bedeutete damals «gemeinsam». Wir wollen aber wissen, wann die gemeinsame Verwaltung aufgekommen sei. Da vernehmen wir, dass ein deutscher Kaiser selber die Eidgenossen zur Verteilung des «schweizerischen» Besitzes der Habsburger aufgefordert habe.

Hierauf fragen wir, wie es zur dreizehnörtigen Eidgenossenschaft gekommen sei. Flink sind einige mit Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen und Appenzell zur Hand. Wir wollen aber Genaueres. Da vernehmen wir, dass die ersten beiden nach den Burgunderkriegen aufgenommen worden sind. Es sind zugewandte Orte gewesen, die auf diese Weise für aussergewöhnliche Leistungen ausgezeichnet worden sind. Das ist gewiss auch mit Basel und Schaffhausen der Fall gewesen – nach dem Schwabenkrieg. (Damals ist aber auch ein Zugewandter für seine Dienste nicht belohnt worden.) Wie lange ging es denn, bis Bünden vollwertiges Glied der Eidgenossenschaft wurde? – Bis zu deren Neuordnung! Hingegen ist Appenzell aufgenommen worden, ohne dass es in einem dieser Kriege mitgestritten hat. Einige Schüler wissen noch etwas vom Streit der Städte und Länder: auf die vier neuen Städte musste so etwas wie ein Ausgleich folgen. (Der Gesichtspunkt, dass die Aufnahme während der Mailänder Feldzüge erfolgte, muss fallengelassen werden, da diese im Solde fremder Fürsten erfolgten.)

Während der Besprechung ist an der Tafel folgende Aufstellung entstanden und nachträglich ergänzt worden (Stand Ende 1796):

I. Eidgenossen

1. Regierende Orte:	2. Untertanengebiete:
Städte:	
4. Luzern	heutiges Kantonsgebiet
7. Zug	
9. Freiburg	
10. Solothurn	
12. Schaffhausen	
5. Zürich	einschliesslich Herrschaft Sax
8. Bern	Ober- und Mittelland, Emmental, Aargau, Waadt
11. Basel	Basel-Land

Länder:

1. Uri	Urseren- und Livinental
2. Schwyz	Einsiedeln, March, Höfe
6. Glarus	Werdenberg
3. Unterwalden	–
13. Appenzell	–

3. Gemeine Herrschaften (zu Kantonen geworden):

Thurgau: Orte 1–8, tessinische Vogteien (östliche 1–3, übrige 1–12) zum späteren Kanton St. Gallen gehörend.

Uznach, Gaster (2 und 6), Rapperswil (1–3 und 6), Sargans (1–8), Rheintal (1–8 und 13) zu den späteren Kantonen Aargau beziehungsweise Waadt gehörend.

Baden, Freiamt (1–8), Schwarzenburg, Murten, Grandson, Orbe, Echallens (8 und 9).

II. Zugewandte Orte

Städte		Länder	
Orte	Untertanen	Orte	Untertanen
Fürstbistum Basel	«Berner» Jura	Gersau	–
Abtei Engelberg	–	Oberwallis	Unterwallis
Abtei St. Gallen	Fürstenland, Toggenburg	Fürstentum Neuenburg	–
Stadt St. Gallen	–	Graubünden, Veltlin,	
Biel	–	Worms, Kleven	
Neuenstadt	–		
Genf	Rumpfkanton		

Warum kennt die Schweiz vier Landessprachen?

Zunächst müssen wir uns klar sein, dass die Sprache vom Sprechenden geprägt wird. Folgende Völkerstämme haben also das Schweizerdeutsche, das Französische oder «Welsche», das Italienische und Romanische hervorgebracht: Räter, Burgunder, Alemannen und Langobarden.

Die *Räter* wurden im Jahre 15 v. Chr. von den Stiefsöhnen des Augustus unterworfen, weil sie durch räuberische Ueberfälle den Passverkehr gefährdet hatten und in Oberitalien eingefallen waren. Ihre Festungen wurden geschleift, die waffenfähigen Männer eingezogen und ihr Land (unter Beizug heutiger österreichischer und deutscher Gebiete) zur Provinz Rätien gemacht. Die Grenze gegen die schon unterworfenen Helvetier lief von Stein am Rhein über Pfyn (ad fines = b. d. Grenze), den Ricken zum Tödi und von da dem Kamm der Berner Alpen nach zu den Diablerets. Sprachlich vollzog sich in diesem Gebiet im Laufe der Jahrhunderte eine wichtige Veränderung. In römischen Kriegsdiensten lernen die Räter das damals gesprochene Soldaten- und Volkslatein und bringen es in ihre Heimat. Spätere Geschlechter sprechen ein verändertes, romanisiertes Rätisch. Dieses wurde lange Zeit für einen italienischen Dialekt gehalten; spätere Gelehrte haben das *Rätoromanische* als eine selbständige Sprache erkannt; 1938 wurde sie als vierte Landessprache anerkannt.

Die Burgunder und mit ihnen die Germanen haben sich etwa ein halbes Jahrtausend nach der Unterwerfung der Helvetier in unserem Lande niedergelassen. 443 n. Chr. besiegt der römische Feldherr Aetius die Burgunder. Er behandelt sie mild, aus dem gleichen Grund wie Cäsar die Helvetier. Nach seinem Tode machen sie sich selbständig, brechen aus dem ihnen angewiesenen Savoyen aus, teils rhoneabwärts, teils über den Genfersee. In den neuen Wohnsitzen heischen sie den grösseren Teil des Ackerlandes und den dritten Teil der Sklaven. Treten sie auch als Herren auf, so erliegen sie doch der römisch-helvetischen Kultur. Sie lernen die Sprache der Eingesessenen, das heisst, sie romanisieren ihren «barbarischen» Dialekt. Die Sprache, die ihre Nachkommen sprechen, ist das *Französische*. Dieselbe Sprache entsteht aber auch im Mund eines anderen germanischen Stammes: der Franken. Dies beweist, dass die beiden Völker sich nicht stark unterschieden haben müssen.

Die *Alemannen*, die sich unter Aetius ruhig verhalten haben, brechen aus dem Rheinknie 454 mit gesammelter Kraft erneut in Helvetien ein und zerstören die wichtigsten Siedlungen, darunter die Hauptstadt Aventicum. Ihr Trachten geht nach offenen Fluren, sonnigen Hängen und frischen Quellen, darum die zahlreichen Siedlungsnamen auf Bach, Au, Feld, Buch, Tann, Moos und Ried. Sie kommen als Eroberer in ein gegenüber der Westschweiz schwächer besiedeltes und wohl auch entvölkertes Gebiet. Dies, zusammen mit ihrem unbändigen Freiheitsdrang, erklärt die Tatsache, dass sie ihre Sprache, aus der das heutige *Schweizerdeutsch* hervorging, unvermischt beibehielten. Ihrer Siedlungskraft ist keine andere auf Schweizerboden an die Seite zu stellen, da sie schon im Laufe von hundert Jahren ihre grösste Ausdehnung erreicht haben. Sie nahmen zuerst den fruchtbaren Boden, reuteten später, stiegen dann in die Berge und zuletzt noch über dieselben hinaus ins Oberwallis, das sie den Burgundern abgewannen. Im Mittelland war die Grenze zwischen beiden Völkerschaften fliessend; das sieht man an westschweizerischen Ortsnamen auf -inges, -ins und -ens, die auf die häufigste deutsche Namensform -ingen zurückgehen: Vufflens hatte ursprünglich Wölflingen (in der Ostschweiz Wülflingen) gelautet. Zu gleicher Zeit, da die Aare wieder Sprachgrenze wurde (im Vertrag von Mersen 870 auch Staatsgrenze), drang die französische Sprache auch in den späteren Berner Jura ein. – Im Osten überschritten die Alemannen die rätische Grenze. Walensee hiess ursprünglich Walchensee, das heisst der welsche (rätische) See. Das ist er nicht länger, da sie in der Nordostschweiz und in Graubünden Streusiedlungen anlegen. In dem Wort «Walsersiedlungen» versteckt sich der Name (Ober-)Walliser, also germanisierte Burgunder, die später ihr eigenes Schweizerdeutsch in einer neuen Welle nach Graubünden (und darüber hinaus) tragen. So ist unser eigener Dialekt an der Zurückdrängung des Rätoromanischen schuld. Das Rätoromanische zerfällt infolge der Gebirgsnatur des Landes in unter sich so verschiedene Dialekte, dass dadurch das Schweizerdeutsche als Verständigungsmittel gefördert wurde.

Im Jahre 568 besetzen die *Langobarden* als letzte wandernde Germanen Oberitalien (Lombardei). Im Gegensatz zu den vorhergehenden Eroberern dieses Landes, den Ostgoten, verlieren sie rasch an Stosskraft und gehen allmählich unter den zahlreichen Anwohnern auf. So entsteht mit gotischen Splittergruppen zusammen das *Italienische*. Gesprochen wird es bis zum Gotthard (mit Ausnahme einer einzigen Walser Gemeinde) und bis zu den bündnerischen Südpässen.

Die Jurafrage

Treiben wir Geschichte mit auf die Gegenwart gerichtetem Blick, so haben wir auch die lauen Schüler für uns. Wir können dies auf verschiedene Art tun: durch Anspielungen und Vergleiche während des Unterrichts, durch Einstimmung auf denselben. Für einen so interessanten Fall wie die Jurafrage dürfen wir bedenkenlos ein oder zwei Stunden opfern. Der dadurch gewonnene Impuls macht sich bestimmt auch in weiteren Stunden geltend.

Wir beginnen mit der Frage, was für eine geschichtliche Einheit aus den (nachfolgend) auf die Tafel geschriebenen sieben Talschaften zusammengesetzt sei:

Ajoie
Ste-Ursanne
Franches Montagnes — Delémont (Delsberg) — Laufen
St-Imier — Moutier (Münster)

Hierauf möchten wir wissen, seit wann dieser Teil des Juras zu Bern gehöre und verlangen Genaueres über die Bedeutung des Jahres 1815 für unser Land. (Fremde Mächte geben ihm die heutige Gestalt.) Wem der Jura früher gehört habe, weiss der eine und andere zu berichten: Der Bischof von Basel bekam in diesem Gebiet eine Herrschaft nach der anderen zu Eigen oder Lehen geschenkt, so dass er sich hinfort Fürst nennen konnte. Geistliche Herren waren – sofern sie nicht habsburgfreundlich waren – beliebt, da sich ihre Untertanen weitgehender Freiheiten erfreuten. Mit den Eidgenossen verburgrechtet, verwehrte es zum Beispiel der Fürstbischof den einzelnen Talschaften nicht, ein Gleiches zu tun. Welche Orte werden eine besondere Anziehung auf sie ausgeübt haben? Basel als Sitz ihres Landesherrn und Bern wegen seiner Machtstellung innerhalb der Eidgenossenschaft. So finden wir Laufen, Delsberg und die Freiberge mit Basel, St-Imier mit Bern, Münster mit beiden verbündet. Warum ist wohl der Nordzipfel dieser Bündnispolitik ferngeblieben? Da die Schüler wieder mit geographischen Erklärungen aufwarten (Flussläufe), dringen wir auf geschichtliche Gründe. Genannt wird das rein französisch sprechende Gebiet der Ajoie und das von Ste-Ursanne (von den deutsch sprechenden Jurassiern Elsgau und St. Ursitz geheissen). Einer weiss sogar zu melden, dass seit der Reformation Porrentruy (Pruntrut) Sitz des Fürstbischofs gewesen sei. Die nächste Frage wird lauten, wie dessen Herrschaft zu Ende ging. Da werden wir ziemlich viel selbst zu erzählen haben, in der Hauptsache dies: Zu Beginn des 18. Jahrhunderts beabsichtigte der Bischof eine Verfassungsreform. Statt sich derselben zu fügen, wandten sich seine Untertanen an dessen Oberherrn, den Kaiser. Weil sie bei diesem kein Gehör fanden, zettelten sie einen Aufstand an, der blutig niedergeschlagen wurde. Da sich der Bischof in der Folgezeit noch enger an Frankreich anlehnte, musste er sich unter dem Druck seiner Untertanen unter österreichischen Schutz begeben. Als in Paris die Revolution ausbrach, reichten sie den Generalständen eine Klageschrift über die Zustände im Fürstbistum ein. Darauf gestand ihnen der Nationalkonvent Selbstregierung zu. Warum wohl aber hatte diese sogenannte Raurachische Republik nicht einmal ein Vierteljahr Bestand? – Zur Selbstregierung gehört Erfahrung und Reife, und die hatten sie nicht. Was wird nun geschehen sein? Der Nationalkonvent schlug den Jura kurzerhand zu Frankreich. Der Name Département du Mont Terrible (Berg des Schreckens) war bezeichnend, denn die Pariser Schreckenszeit wiederholte sich hier im kleinen. Später liess sich Napoleon über dieses 84. und letzte Departement Bericht erstatten. Da dessen «Geisteshaltung» bemängelt wurde, vereinigte er es mit dem Departement Ober-Rhein. Nach seiner Niederlage wurde die Gegend von den Alliierten durchzogen und ausgesogen. Der Wiener Kongress, sonst mit der Wiederherstellung der alten Zustände beschäftigt, setzte den Bischof nicht mehr ein, sondern übergab sein Gebiet einem Vertrauensmann zur vorläufigen Verwaltung. – Das sind die weiteren Schicksale des Juras.

Nun hat uns die Frage zu beschäftigen, wieso Bern die Nachfolge antrat. Dies ist schnell getan. Als Bern das alte Regiment wieder einführte, meinte es, es könne auch wieder seine Hand auf das Waadtland legen. Aber Lausanne winkte energisch ab, gedeckt durch den Zaren. Erst am 23. März 1815 fielen die Würfel mit der Uebergabe des Jura an Bern. Es handelte sich um eine Art Schadenersatz (Kompensation), jedenfalls nicht um beabsichtigten Tausch!

Wie hat der Jura die neue Herrschaft aufgenommen? Als man dort eingesehen hatte, dass die Mächte weder einen eigenen neuen Kanton noch Rückgliederung an Frankreich (auch dafür erhoben sich Stimmen) wollten, fand man sich verhältnismässig schnell mit der Sache ab, jubelte sogar dem Berner Schultheissen zu, als er seinen Umritt unternahm.

Da jede Sache zwei Seiten hat, müssen wir noch untersuchen, wie sie sich von Bern aus gesehen darstellte. Zunächst übernahm es die Kontributionsschulden von Fr. 326 000 (damaliger Währung), die das ausgehungerte Land nicht aufzubringen vermochte. Sodann belastete sich Bern mit einem dreifachen Minderheitenproblem: einmal waren die Jurassier grössere politische Freiheiten gewöhnt, als es damals den ehemaligen Untertanen einzuräumen willens war, ferner waren von den sieben Talschaften fünf

beim alten Glauben geblieben und drittens gab es auch vorher unbekannte sprachliche Fragen zu lösen.

Bern versprach von Anfang an Schonung des alten Glaubens und Achtung der Gemeindefreiheit. Dass es in der Folge völlige Selbstverwaltung und ein eigenes Hoheitszeichen zugestanden hat, ist bekannt.

Oskar Rietmann

Neue Bücher zum Geschichtsunterricht

Unterrichtshilfen für den Geschichtsunterricht. Bayerischer Schulbuchverlag, München. Herausgeber: Heinrich Pleticha und Erhard Reichert. 220 S. Ln.

Das Buch gibt viel: Zu jeder Epoche erfahren wir in sachlich kritischer und wohltuend knapper Darstellung die hierzu erschienenen Lehrbücher, wissenschaftlichen und belletristischen Werke und unterrichtlichen Anschauungsmittel. das Buch hilft also bei der Vorbereitung des Geschichtsunterrichtes und erleichtert zum voraus die Wahl bei Neuanschaffungen für Lehrer- und Schülerbibliotheken.

Es handelt sich aber doch wieder um mehr als um ein blosses Nachschlagewerk. Jedem Kapitel sind methodische Hinweise beigegeben, welche dem Lehrer manche Anregungen in der Gestaltung seines Unterrichtes zu geben vermögen.

Westermanns Grosser Atlas zur Weltgeschichte. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Herausgeber: Professor H. E. Stier, E. Kirsten, H. Quirin u. a. 20 S. 170 S. Karten. Ln. Fr. 34.65.

Der Atlas führt bis in die Gegenwart hinein, verwertet er doch statistisches Material noch aus dem Jahre 1962. Die gut lesbaren, farblich gediegen gestalteten Karten werden auch etwa durch graphische Darstellungen – besonders in der neuesten Zeit – ergänzt. Der Atlas ist nach Epochen gegliedert. Er versucht auch, kulturelle Zusammenhänge und Entwicklungen sichtbar zu machen. So sind zum Beispiel die ländlichen Siedlungsformen des Mittelalters und die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt an Hand von sprechenden Beispielen trefflich gezeigt, ein Thema, das auch für das 17. und 18. und für das 20. Jahrhundert wieder aufgenommen wird. Aber auch die militärischen und politischen Ereignisse werden in den richtigen Zusammenhang gestellt. Ich denke da zum Beispiel daran, dass der politischen Karte unter dem Titel «Mitteleuropa nach dem Dreissigjährigen Krieg» auch noch zwei kleinere Karten beigegeben sind, von welchen die eine die «Bevölkerungsverluste durch Krieg und Seuchen im Reich» und die andere die «Volkstumsverschiebungen im 15. bis 17. Jahrhundert» zeigt. Die politische Geschichte ist das Thema dieses Kartenwerkes, aber es ist hineingestellt in die Menschheitsgeschichte. Das ist das besonders Erfreuliche an dem neuen Geschichtsatlas.

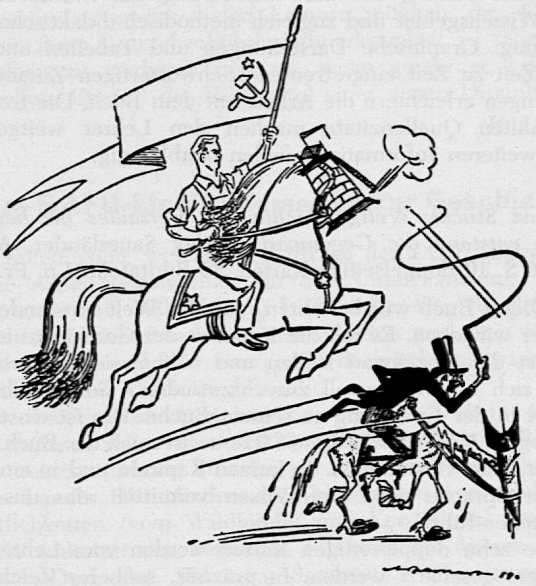
Gottfried Guggenbühl: Quellen zur allgemeinen Geschichte. Verlag Schulthess & Co. AG., Zürich. Dritter Band: Neuere Zeit. 378 S. Ln. Fr. 25.–.

Guggenbühls Quellensammlung hat sich bewährt. Sie steht in fast allen in Frage kommenden Schulzimmern der deutschen Schweiz. Der neu aufgelegte Band drei umfasst die Zeit zwischen der Renaissance bis zum Vorabend der Revolution. Dass der Kulturgeschichte viel Platz eingeräumt wird, hat mich an diesem Quellenwerk immer wieder gefreut.

Philipp E. Schäfer: Weltgeschichte (13 Tage). Wie es zum Zweiten Weltkrieg kam. Econ-Verlag, Düsseldorf, Wien. 376 S. 22 Illustrationen. Ln. Fr. 22.85.

Amtliche Veröffentlichungen, militärische Akten, Tagebücher, Augenzeugenaussagen, Memoiren, vertrauliche Briefe, Ausschnitte aus der internationalen Presse belegen, was in den 13 Tagen vor dem 3. September 1939 geschah. Es entsteht ein faszinierend lebendiges Buch: die Stimmung der verantwortlichen Politiker und Militärs, der Menschen auf der Strasse, das zielbewusste Drängen Hitlers und daneben die internationalen Kongresse, Sportwettkämpfe, die Olympischen Winterspiele, das Münchner Oktoberfest. Ein Buch zur Verlebendigung des modernen Geschichtsunterrichts auf allen Stufen!

So wird russischen Kindern in einem Schulbuch ein siegreicher Sozialismus dargestellt; die Unterschrift lautet: «Das sozialistische Pferd und der kapitalistische Klepper» aus: «Politik im 20. Jahrhundert», Georg Westermann Verlag.



Hartwich, Horn, Grosser, Scheffler: Politik im 20. Jahrhundert. Westermann-Verlag, Braunschweig. 480 S. 320 Illustrationen. Ln. Fr. 28.90.

Inhalt: Politik als Gestaltung des öffentlichen Lebens – Politische Leitbilder in den freiheitlichen Ordnungen – Die politische Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland – Das Regierungssystem der USA – Der Marxismus-Leninismus als politisches Leitbild – Das Regierungssystem der Sowjetunion – Das Regierungssystem der Deutschen Demokratischen Republik – Der Totalitarismus nationalsozialistischer Prägung – Die Gestaltung des Zusammenlebens der Völker.

Die ausführliche Analyse bildet die längst erwartete und längst fällige Hilfe zu einer geordneten Uebersicht der Gesellschaftssysteme des Westens und des Ostens. Die mannigfaltigen Wirtschafts- und Sozialordnungen werden kritisch untersucht. Eine Fülle politischen Grundwissens wird erläutert und durch zahlreiche Dokumente, Photos, Schautafeln und Statistiken veranschaulicht. *PEM*

Caesar Hagener: Die Weimarer Republik. Westermann-Taschenbuch. Herausgeber: Carl Schietzel und Caesar Hagener. Die Vorbereitung, Band 1 (Zeitgeschichte 1). 130 S. 21 Illustrationen. Taschenbuch. Fr. 7.50.

Die neue Reihe «Die Vorbereitung», die der Westermann-Verlag als Taschenbuchreihe herausgibt, ist für den Unterricht an der Volksschule (Abschlussklassen und Sekundarschule) gedacht. Sie möchte den Lehrer von andern Informationsquellen möglichst unabhängig machen und ihm eine sehr verlässliche Materialgrundlage bieten. Wenn alle Bändchen von der Qualität des vorliegenden sind, so darf der Versuch als gelungen betrachtet werden. Das Material ist nicht nur erzählend dargeboten, sondern methodisch durchgearbeitet. Der Verfasser gibt Hinweise auf die Ge-

staltung der Unterrichtsstunden, auf die Beschaffung von Bildmaterial, auf die möglichen Schwierigkeiten, die auftreten könnten, und zeichnet in der Praxis erprobte Unterrichtsverläufe. Auch in der Sichtung und Deutung der Ereignisse ist das Buch durchaus zuverlässig. Ausgezeichnete graphische Darstellungen und zum Teil unbekanntes Bildmaterial ergänzen die Darlegungen. Ein sehr zu empfehlendes Buch. *M. Huldi*

Caesar Hagener: Der Ursprung der Sowjetherrschaft. Verlag Westermann, Braunschweig. Herausgeber: Carl Schietzel und Caesar Hagener. Die Vorbereitung, Band 4. 148 S. 20 Illustrationen. Brosch. Fr. 7.–.

Auch hier bemüht sich der Autor um objektive Darbietung des Stoffes, um klare Gliederung, um Einführung in das Wissensgebiet und zugleich methodisch-didaktische Auswertung. Graphische Darstellungen und Tabellen und die von Zeit zu Zeit eingestreuten stichwortartigen Zusammenfassungen erleichtern die Arbeit mit dem Buch. Die treffend gewählten Quellenzitate machen den Lehrer weitgehend von weiteren Informationsquellen unabhängig.

Lorenz Stucki: Weltgeschichte von Versailles bis heute – So entstand die Gegenwart. Verlag Sauerländer, Aarau. 432 S. 10 doppelseitige Karten. 32 Bildtafeln. Ln. Fr. 25.–.

«Dieses Buch will berichten, wie die Welt entstanden ist, in der wir leben. Es soll die Kenntnis der Geschichte in den Dienst der Gegenwart stellen und helfen, sie zu verstehen und sich in ihr sinnvoll zurechtzufinden.» So schreibt der Autor in der Einleitung zu seinem Buche. Das ist ein echtes Anliegen. Und so, wie diese Sätze, so ist auch das Buch: prägnant, klar, verständlich. In kurzen Kapiteln und in einprägsamer Sprache wird uns Wissen vermittelt, das uns zum Verstehen führt.

Die zehn doppelseitigen Karten werden vom Lehrer besonders geschätzt werden. In präziser, sauberer Zeichnung und in weiser Beschränkung auf das Wesentliche bilden sie wertvolle Hilfsmittel bei der Vorbereitung und Gestaltung des Geschichtsunterrichts. Dasselbe gilt von den 87 Photographien einflussreicher Persönlichkeiten. Ohne auf effektvolle dramatische Gestik auszugehen, zeigen sie möglichst objektive Porträts.

Victor Ehrenberg: Der Staat der Griechen. Artemis-Verlag, Zürich. Herausgeber: Walter Rüegg. Die Bibliothek der Alten Welt. 360 S. Ln.

Es handelt sich um die zweite und verbesserte Auflage des 1957/58 bei Teubner in Leipzig erschienenen Werkes. Wir Geschichtslehrer freuen uns, dass der Band in dieser schönen Gestalt wieder vorliegt. In gepflegter Sprache werden wir Schritt für Schritt mit den Erscheinungsformen des griechischen Staates vertraut gemacht, des ersten Staates der Geschichte also, «dessen Aufbau in seiner klassischen Epoche nicht von der Treueverpflichtung der Untertanen zum götternahen, alles Recht und alle Verantwortung in seiner Hand vereinigenden Fürsten, sondern von der Bindung der Bürger an das Gesetz bestimmt ist». *PEM*

Zwei Veröffentlichungen der Berner Burgerbibliothek

Am Samstag vor Pfingsten 1964 starb in seiner Berner Wohnung völlig unerwartet Professor Otto Homburger (1885 bis 1964), der wissenschaftliche Bearbeiter des kostbaren Bestandes an frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Handschriften der Berner Burgerbibliothek. Er war ein stiller, nicht leichtfertig schaffender Kunstgelehrter, abseits von einem nervösen Kunstbetrieb stehend und immer wieder dahin geholt, wo man gutfundiertes Wissen in sprachlich gediegener Formulierung zu schätzen wusste. 1939 emigrierte er aus Karlsruhe, nachdem ihm die Nazibehörden den Boden zur wissenschaftlichen Arbeit entzogen hatten. In Bern, wo er Freunde besass, gewährte man ihm eine Zufluchtsstätte und die Möglichkeit zur Weiterarbeit. Zwei kürzlich erschienene Veröffentlichungen zeugen davon:

1. Die illustrierten Handschriften der Burgerbibliothek Bern: Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften, Bern 1962.

Beschrieben werden 55 dieser Pergamentbände, die mit Bildern, Skizzen oder mit Initialen und anderm Buchschmuck versehen sind. Ebenso wurden schematische Zeichnungen, die der Erläuterung wissenschaftlicher Texte dienen, mit aufgenommen, wenn ornamentales Beiwerk die Strenge der Linien auflockerte. Zehn in den Text eingestreute farbige Tafeln und 148 schwarzweisse Abbildungen unterstützen die beschreibenden Texte.

Ursprünglicher Besitzer und Sammler dieses Handschriftenbestandes war der französische Gelehrte und Diplomat Jacques Bongars (1554 bis 1612). Durch seinen Erben Jakob Graviseth (1598 bis 1658) aus Strassburg gelangte diese aussergewöhnliche Humanistenbibliothek 1632 nach Bern. Dem Interesse des hochgebildeten Sammlers entsprechend, sind hauptsächlich Werke der antiken und mittelalterlichen Poesie, der Geschichte, der Theologie, der Mathematik, Naturkunde und Rechtswissenschaft darin vertreten. Nur spärlich vorhanden sind liturgische Bücher, die in den alten Klosterbibliotheken und Kirchenschätzen eine so wichtige Rolle spielen und ihres Inhalts wegen eine kostbare und würdige Ausschmückung erhielten.

Für uns Lehrer mag nicht uninteressant sein, dass diese Sammlung, wenn nicht das älteste, so doch das schönste Schulbuch aufbewahrt (cod. 207). Es ist eine lateinische Grammatik aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts, die den Klosterschülern von Fleury (Frankreich) diente. Zierseiten und viele Initialen im altirisch-englischen Stil bereichern das Werk. Aus dem gleichen Kloster stammt auch cod. 348, der die vier Evangelien enthält und um 820 geschrieben wurde. Das Titelblatt zeigt die vier Evangelistensymbole unter der in den Himmel hineinragenden Hand Gottes. Die Vorlage zu diesem Bild müssen wir in einem spätantik-frühchristlichen Gemälde oder Mosaik suchen. Vertreten ist auch das berühmte Skriptorium des heiligen Martin von Tours, wo Alkuin, Karls des Grossen Schützling, wirkte, mit einer Vergilhandschrift und einer zweibändigen Bibel, die während der Regierungszeit des Abtes Fridugisus (807 bis 834) geschrieben wurde. In der Bodenseegegend (St. Gallen, Reichenau oder Konstanz) wurde die reich illustrierte, künstlerisch kostbarste Handschrift, die Texte des frühchristlichen Dichters Prudentius enthält, geschaffen.

Eine andere Handschrift erhielt noch eine besondere Bearbeitung, die Mitte November des letzten Jahres im Buchhandel erschienen ist:

2. «Physiologus Bernensis», eine Voll-Faksimile-Ausgabe des Codex Bongarsianus 318 der Burgerbibliothek Bern mit wissenschaftlichen Kommentaren von Christoph von Steiger und Otto Homburger †, erschienen im Alkuin-Verlag AG in Basel 1964.

Bei dieser Veröffentlichung handelt es sich um eine der bedeutendsten Bilderhandschriften, in der die «karolingische Renaissance» sichtbar wird. Antikes Kunstschaffen wurde unter Karl d. Gr. und vermehrt noch unter seinen Nachfolgern neu belebt, indem man überliefertes Schrifttum durch Abschreiben zu erhalten suchte und dabei auch die Illustration übernahm.

Der Berner Physiologus ist ein Werk, das in der unter den Erzbischöfen Ebo (816 bis 845) und Hinkmar (845 bis 882) blühenden Reimser Malschule entstanden ist. Die Kopisten der spätantiken Vorlagen, die aber in ihrer Wiedergestaltung eine neue zeitgemässe Lebendigkeit einfliessen liessen, ohne die Komposition zu zerstören, sind unbekannt. Wir kennen aber den Namen des Schreibers des Berner Codexes, der sich am Ende nennt:

«Amen, es ist beendet, Haecpertus hat mich gemacht. Wer dieses Buch liest, betet für Haecpertus den Schreiber, wenn

er Gott zum Helfer und Beschützer hat.» (Original lateinisch.)

Der eigentliche Inhalt dieses mit so viel Liebe herausgegebenen Buches ist eine Naturlehre, vermengt mit christlichem Gedankengut, die im 2. und 3. Jahrhundert im griechischen Orient entstanden sein muss, durch das ganze Mittelalter weitergetragen wurde und einen Bestandteil mittelalterlichen Denkens bildete. Daraus erklärt sich seine Lebenskraft bis in die heutige Zeit und der Wunsch eines Verlegers, Bild und Text womöglich in originalgetreuer Farbigkeit zu veröffentlichen.

Die Miniaturen der Berner Handschrift sind die ältesten zu diesem Text erhaltenen. Ihnen widmete Otto Homburger ein letztes Mal sein Streben um Aufhellung unserer Kenntnisse an mittelalterlicher Buchmalerei. Die Einführung sowie Transkription und Uebersetzung des Textes besorgte untadelig der heutige Betreuer der Handschriften der Bongarsiana, Christoph von Steiger. Nicht unerwähnt darf der Verlag bleiben, der alles vornahm, um dieses kostbare Kulturgut als Faksimile in ein gediegenes Gewand einzuhüllen.

Gerold von Bergen, Bern

Grenzsteinstudien

Hilfsdisziplin schweizerischer Geschichtsforschung

Just vor Weihnachten erschien ein aufsehenerregendes Buch von Dr. August Heitz (Basel): «Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land», 1964, Liestal, das weit über seinen bescheidenen Titel hinausgreift und im Interesse der Lehrerschaft es verdient, eingehend besprochen zu werden[1].

Als Zentralfrage enthüllt sich die Geschichte des Bistums Basel, dessen Bischöfe als Fürstbischöfe Reichsherren, Gaugrafen waren und Lehen zu vergeben hatten (das Hohe Gericht sich aber vorbehielten), so dass schon nur aus diesen vielfältigen Beziehungen sich ein reicher Segen von Grenzsteinen ergoss, der zum Teil sehr schöne Dokumente zeitigte, abgesehen davon, dass nicht nur Bistums- und Lehensgrenzen da waren, sondern auch zwei Staatsgrenzen (Herrlichkeitssteine), nämlich gegen Oesterreich und Frankreich. Dazu traten aber noch Gemeindeabsteinungen, Grenzen um die Siedlungen (Ettergrenzen), um die Güter von Klöstern und fremden Herren wie des Markgrafen von Baden oder der Grafen von Pfirt (Fig. 3). Heitz selbst meint, dass kein Gebiet der Schweiz derartig reich an Grenzabsteinungen sei wie die nordwestliche Ecke.

Das Werk gliedert sich in sechs Kapitel, eine Nachlese, jeweils mit reichen Literaturangaben, mit drei ausführlichen Tabellen der aufgefundenen Grenzsteine, Textfiguren und 106 Photos, meist vom Verfasser selbst erstellt. Jedes Kapitel beginnt mit einer allgemeinen Einführung, gefolgt von «Wanderungen» längs der alten Grenzen, wobei die verschlungenen historischen Beziehungen zur Geschichte und zum Einzelfall eingeflochten werden.

Als älteste Hilfsmittel einer Grenzziehung können genannt werden: Wasserläufe, Felsgräte und Waldränder, auffallende Felsklötze, uralte Steinsetzungen der Vorzeiten, dann Baumkerben, Eisenklammern (Klammersteine), Wirtshausschilder, hölzerne Kreuze und Grenzmarken. Viele entstammen wohl der Keltenzeit und ihrem Gewohnheitsrecht; die Grenzen aber waren damals zum Teil schlecht gezogen und labil. Bis ins Mittelalter bestanden oft nur lose Markierungen, die dann im Bistum und bei den fränkischen Gaugrafen durch urkundlich festgelegte Grenzsteine und noch später durch viele «Läufer» (ohne Wappen und Nummern) präzisiert wurden.

Von der Buntheit der mittelalterlichen Steine und ihrer Wappen können die beigegebenen Bilder nur einen schwachen Begriff geben.

Die heutigen Grenzsteine, aus Gneis (nicht Granit) bestehend und quadratisch, sind durchgehend numeriert (oft sogar doppelt) und enthalten die Jahreszahl der Setzung, indes die alten Steine aus Kalk oder rotem Buntsandstein, hie und da dreikantig, winklig oder sogar siebenkantig, mit Wappen reich dotiert waren. Heitz vermochte im heutigen Umbruch der Landveränderungen eine ganze Anzahl dieser Altertümer zu retten.

Erstaunlicher Fleiss eines Lehrers, profunde Beherrschung der Materie, die behutsame Formulierung von Resultaten und ein flüssiger, mit trockenem Humor gewürzter Stil, der nirgends langweilt, sowie das Fehlen von nichtssagenden Metaphern haben zusammen ein einzigartiges Geschichts- und Tatsachenwerk geschaffen, das in keiner grössern Lehrerbibliothek fehlen darf.

Möge doch das Buch anregend wirken, solange noch die alten Grenzsteine vorhanden sind, damit sich junge Forscher an ähnliche derartige Studien wagen. Zum mindesten aber wäre es gewiss vielen Lehrern möglich, den Grenzsteinen ihrer Gegend erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, dieselben zu studieren und sie, wenn gefährdet, erhalten zu helfen. Es sind die Hilfsmittel einer neuen Disziplin.

H. Liniger

[1] Untertitel: Quellen und Forschung zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Land, Band V. Liestal, Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale.

Neue SAFU-Lichtbilderserien zur Geschichte

Die Kommission, welche im Auftrage der SAFU (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm, Weinbergstrasse 116, 8006 Zürich) Lichtbilderserien für den Geschichtsunterricht bearbeitet, hat von den geplanten Reihen aus der Welt- und Schweizergeschichte wieder ein paar neue Nummern zum Abschluss gebracht.

Die beiden von A. Hakios bearbeiteten Serien *«Aeltere und mittlere Steinzeit»* und *«Jüngere Steinzeit und Bronzezeit»* zeigen typische Einzelheiten aus der Urgeschichte unseres Landes. Wir finden da Abbildungen von wichtigen Oertlichkeiten (vom Wildkirchli und Kesslerloch) und von der Wohnkultur der Menschen («Hütten der älteren Steinzeit», «Dorf der jüngeren Steinzeit», «Hausgrundriss», «Höhlensiedlung»). Zahlreicher sind die Bilder, welche Waffen, Werkzeuge, Gebrauchs- und Schmuckgegenstände zeigen, denn diese geben ja mit ihrer Beschaffenheit den betreffenden Epochen ihren Charakter. Von der Tätigkeit unserer Urahnen berichten folgende Bilder: «Klingentechnik der Steinzeitmenschen», «Sicheln», «Handmühle» und «Herstellung der Keramik». Die Fauna der Steinzeit wird mit der Abbildung eines Höhlenbären illustriert, ferner mit der Zeichnung eines Rentieres, welche einen im Kesslerloch gefundenen Lochstab ziert.

Eine weitere von A. Hakios bearbeitete Serie ist diejenige der *«Entdeckungen»*. Sie bildet ein Pendant zum Schulwandbild «Schiffe des Kolumbus», welches vom gleichen Autor kommentiert wurde. Die Serie enthält Stiche von wichtigen Häfen und Handelsstädten (wie Venedig, Lissabon und Mexiko), Wiedergaben von geographischen Karten («Weltkarte 1442», «Karte der entdeckten Länder Westindiens», «Weltkarte 1954») und Porträts berühmter Seefahrer (von Heinrich dem Seefahrer und Magellan). An die Entdeckertat des Kolumbus, von welchem es leider kein authentisches Bild gibt, erinnert der Holzschnitt «Landung des Kolumbus» und an die Taten der Konquistadore der Stich «Gefangennahme des Inkakönigs». Eindrücklich sind auch die Bilder über Leben und Kultur in den entdeckten Ländern («Zwangsarbeit», Negersklaven», «Gewinnung von Rohrzucker», «Kulturpflanzen Indiens», «Indianerdorf»).

Ebenfalls fertig ist die von Dr. L. Villiger bearbeitete Serie *«Das mittelalterliche Kloster als Stätte der Kultur»*. Der Autor hat versucht, durch die Wiedergabe von zeitgenössischen Gemälden, Glasmalereien, Ausschnitten aus Handschriften, Stichen, Skulpturen, Tafeln, Rekonstruktionen und Modellen die Zeit der klösterlichen Blüte wieder lebendig zu machen. Von den zwanzig Bildern der Serie beziehen sich 16 auf Verhältnisse in der Schweiz, wobei folgende

Fortsetzung auf Seite 940

Helvetas

Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer

Helvetas, das Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer (vormals SHAG, Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete), ist eine Organisation, die seit zehn Jahren in verschiedenen Entwicklungsgebieten Asiens und Afrikas tätig ist. Die Helvetas-Entwicklungshilfe unterscheidet sich insofern von derjenigen anderer Organisationen, als sie konfessionell und politisch neutral ist. Helvetas entsendet kein Geld in die Notgebiete, sondern erprobte Fachleute, die mit der einheimischen Bevölkerung leben und arbeiten und sie zur Selbsthilfe anleiten. Statt Luftschlösser entstehen sorgfältig geplante Basisprojekte. Man will nicht Entwicklungshilfe schlechthin, sondern Hilfe, die vom Individuum her aufbaut, Fortschritt in kleinen Schritten ermöglicht, Selbständigkeit erzeugt. Bisher war das Helvetas vor allem tätig in Nepal (milchwirtschaftliches Programm, Talentwicklung, Werkstätten, Brückenbau), Tunesien (Berufsbildungszentrum Hafouz) und Kamerun (Trinkwasserversorgungen).

Aktion Helvetas 1965

Um das Wirken dieser Organisation in der ganzen Schweiz bekanntzumachen und um die dafür nötigen Geldmittel zu beschaffen, führt Helvetas vom 20. Oktober bis 10. November 1965 eine gesamtschweizerische Aktion durch. Dieser Zeitpunkt wurde im Einvernehmen mit den anderen Hilfswerken durch die ZEWO (Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen) festgelegt. In Zeitungen und Zeitschriften, in Radio, Fernsehen und Kino, in öffentlichen Veranstaltungen usw. soll für das Aufbauwerk geworben werden. Auch die schweizerischen Schulen haben bei dieser Aktion wichtige Aufgaben zu erfüllen: Mithilfe bei der Aufklärung der Oeffentlichkeit, Veranstaltungen, Verkäufe und Sammlungen. Die «Schweizerische Lehrerzeitung» wird dem Helvetas-Werk eine Sondernummer widmen.

Material steht zur Verfügung

Wir sind gerne bereit, den Lehrern und Schulen zur Erleichterung der Arbeit Informationsmaterial zur Verfügung zu stellen, z. B. Unterlagenmaterial für Lektionen, Bilder, Diapositive usw. (siehe Bestellschein).

Arbeit in der Schule

Wir stellen uns die Arbeit in den Schulen ungefähr so vor:

Primarschulen

In jeder Klasse eine oder mehrere Lektionen über Entwicklungshilfe, Plakatierung in der betreffenden Ortschaft, Sammlung in der Schule oder andere Punkte aus dem reichhaltigen Tätigkeitsprogramm, das in den «Bulletins Aktion Helvetas» umrissen wird. Diese Bulletins werden allen Interessenten zugestellt (siehe Bestellschein).

Sekundar- und Mittelschulen

Lektionen in Fächern, die besonders geeignet sind, z. B. Geographie. Koordinierte Aktionen der ganzen Schule wie Vorträge, Aufführungen, Basare, Altpapiersammlungen, Zeichenwettbewerbe, Plakatierung, Mitarbeit bei örtlichen Aktionen.

Eine besonders reizvolle Arbeit für Schüler aller Altersstufen ist das Illustrieren von Plakatvordrucken, die wir liefern. Diese sind nur mit Signet und Aktionshinweisen bedruckt; der reichlich bemessene Leerraum soll durch die Schüler mit Sujets der Entwicklungshilfe ausgefüllt werden (Farbstift, Aquarell, Oelkreide, Linoldruck usw.). In den Schaufenstern ganzer Gemeinden oder Quartiere lassen sich auf diese Weise wirkungsvolle Ausstellungen gestalten.

Wir werden Ihre Mitarbeit zu schätzen wissen und bitten Sie, mit den Kolleginnen und Kollegen Ihrer Schule Kontakt aufzunehmen. Auf Wunsch senden wir Ihnen zusätzliche Exemplare dieses Aufrufs.

Zahlreiche Helvetas-Ortsgruppen und lokale Aktionskomitees planen bereits die Durchführung von Gemeindeaktionen in vielen Orten der Schweiz. Der Helvetas-Aufklärungsdienst orientiert Sie gerne über die Aktivität in Ihrem Gebiet. Besten Dank für Ihre Mitarbeit!

Für das Helvetas-Nationalkomitee:

Prof. Dr. E. Wettstein, Sargans

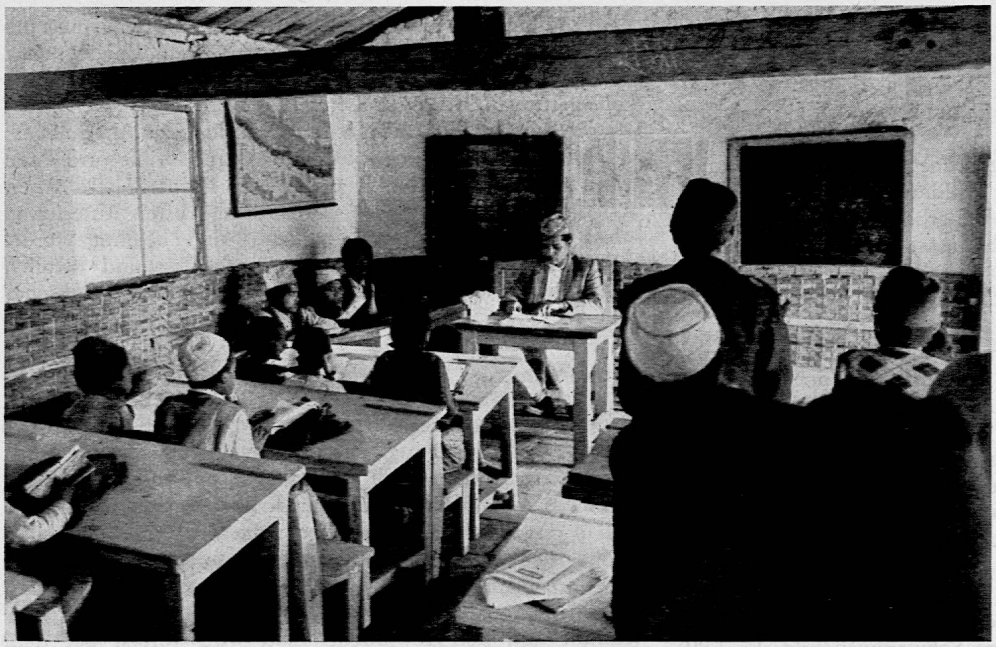
Aufruf des Schweizerischen Lehrervereins

Der Zentralvorstand hat in den vergangenen Jahren den Sektionen empfohlen, die Aktionen des Schweizerischen Nationalen Komitees für die Weltkampagne gegen den Hunger zu unterstützen. Der Erfolg war sehr erfreulich.

Seit Gründung des Schweizerischen Hilfswerkes für aussereuropäische Gebiete (SHAG), welches nun den Namen *«Helvetas, Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer»* trägt, ist der Schweizerische Lehrerverein Kollektivmitglied. 1965 soll die erste gesamtschweizerische Aktion dieses Hilfswerkes durchgeführt werden.

Der Zentralvorstand ist von der Dringlichkeit und Zweckmässigkeit der Tätigkeit von «Helvetas» überzeugt und empfiehlt Sektionen, Kolleginnen und Kollegen, sich für die Aktion 1965 dieses Aufbauwerkes einzusetzen.

Der Zentralvorstand



Talentwicklung in Nepal: Helvetas fördert die Initiative der Einheimischen, für ihre Kinder Schulen zu bauen. Schon sind in mehreren Talschaften Schulhäuschen entstanden, in denen einheimische Lehrkräfte unterrichten. Unser Bild zeigt ein einfaches Klassenzimmer in Jiri. Nicht nur die Kinder zeigen grossen Lerneifer; nach strengem Tagwerk besuchen auch Erwachsene die Abendkurse.

Photo Helvetas/Wolgensinger.

Material-Bestellschein

Bitte ausschneiden und bis 10. September 1965 einsenden an Helvetas-Aufklärungsdienst, Kantstrasse 12, 8044 Zürich (Telephon 051/47 23 00).

Informationsmittel

..... Exemplare der Sondernummer «Nepal» der «Schweiz. Lehrerzeitung». Diese Ausgabe erscheint am 1. (8.) Oktober und erläutert Wesen und Wirkung der Entwicklungshilfe am praktischen Beispiel Nepal. Statistiken, Lektionsvorschläge, Literaturhinweise.

..... Exemplare des Helvetas-Mitteilungsblattes «Partnerschaft» Nr. 19, erweiterte Sondernummer, reich illustriert, erscheint am 20. September. Inhalt: Helvetas, seine Entstehung und Entwicklung, Arbeitsgrundsätze und Tätigkeitsgebiete. Erlebnisberichte von Mitarbeitern. Diese Nummer eignet sich zur Abgabe an Schüler in Abschlussklassen, Mittel- und Berufsschulen. Gratisabgabe.

..... Exemplare «Flug nach Nepal». Zu einer Broschüre zusammengefasste Artikelserie des «NZZ»-Korrespondenten Roger Bernheim, die einen interessanten Einblick in das Leben, die wirtschaftliche und politische Situation des nepalischen Volkes gibt. Fr. 2.—.

Werbe- und Vortragsmaterial

..... Exemplare Kleinplakate (Werbeplakate), Format 23,5 × 33 cm.

..... Exemplare Streifenplakate (Informationsplakate), Format 23,5 × 66 cm, in vier verschiedenen Text- und Bildvarianten.

..... Exemplare Plakatvordrucke, Format 30,5 × 43 cm, auf extrastarkem Papier, zur Illustration durch Schüler. Diese Plakate eignen sich für den Aushang in Schulen, Schaufenstern, Restaurants, Geschäften, öffentlichen Gebäuden usw.

..... Exemplare Sammelkässeli, geeignet zum Aufstellen in Klassen, Läden usw.

..... Exemplare «Helvetas-Vortragsliste», enthält Angaben über lieferbare Tonfilme, Diapositivreihen, Vortragsmanuskripte sowie über die zur Verfügung stehenden Referenten. Eine frühzeitige Reservation des Vortragsmaterials empfiehlt sich.

..... Exemplare «Helvetas-Photoliste», Katalog der lieferbaren Photovergrösserungen auf Pavatex, thematische Phototafeln, Vergrösserungen 18 × 24 cm, Ausstellungen usw.

Verkaufsmaterial

..... Exemplare Papierserviettenpacks mit hübschen Motiven aus Entwicklungsländern. 25 Stück in Cellophan, geeignet für Haus- und Strassenverkäufe, Marktstände usw. Verkaufspreis Fr. 2.–.

..... Exemplare Abzeichen, Verkaufspreis Fr. 1.–.

Verschiedenes

☐ Zutreffendes bitte ankreuzen.

☐ Ich bitte um Zusendung der allgemeinen «Bulletins Aktion Helvetas». Diese enthalten Anregungen für Lokalaktionen.

☐ Ich bin bereit, im Rahmen des Helvetas-Pressedienstes folgende Zeitung(en) mit Kurzartikeln, Bildern, Lokalkorrespondenz usw. zu bedienen: .....

.....

Daher erwarte ich die Zusendung der Pressemappen mit Unterlagenmaterial.

☐ Ich bestelle ..... weitere Abzüge dieses Aufrufs zur Verteilung an Kolleginnen und Kollegen.

Anregungen: .....

.....

.....

.....

.....

Vorname, Name: .....

Adresse: .....

Leitzahl, Ort: .....

Telephon: .....

Fortsetzung von Seite 937

Klöster berücksichtigt wurden: St. Gallen, Königsfelden, Engelberg, Zürich (Gross- oder Fraumünster), Wettingen, Rheinau, Grosser St. Bernhard und St. Urban. Die Themata, denen die einzelnen Bilder zugeordnet sind, heissen: «Landnahme und Landpflege», «Bildung», «Bücherwesen», «Ueberlieferung der Antike», «Ueberlieferung des deutschen Altertums», «Baukunst», «Buchkunst», «Schulwesen», «Musik», «Armen- und Fremdenfürsorge», «Krankenpflege» und «Bauwesen». Ein 14seitiges Kommentarheft enthält die nötigen Erläuterungen zu den einzelnen Bildern.

In Bearbeitung befinden sich gegenwärtig folgende Serien aus der Schweizergeschichte: «Rittertum in der Schweiz», «Schweizergeschichte 1315 bis 1450», «Ulrich Zwingli», «Henri Dunant und das Rote Kreuz» und «Der schweizerische Bundesstaat 1848 bis 1914».

Auf dem Programm sind Serien über die neueste Zeit: «Die industrielle Revolution», «Kolonialismus und Imperialismus», «Der Erste Weltkrieg», «Zwischen den Weltkriegen», «Der Zweite Weltkrieg» und «Die Schweiz als neutraler Staat 1914/18 und 1939/45».

Die Lichtbilder können serienweise oder einzeln bei der SAFU gekauft werden. Preis pro Schwarzweissbild: Fr. 1.20, pro Farbbild: Fr. 1.80. Die Serien werden aber auch ausgeliehen. Die bis jetzt erhältlichen SAFU-Diaserien für Geschichte (im ganzen 17) sind im Gesamtkatalog der von der SAFU geführten Filme und Dias enthalten. *H. Gut*

Feier zu Ehren des hervorragenden Pädagogen Georges Cuisenaire

Eine grossartige Feier zu Ehren des berühmten Erfinders der Farbenzahlen, *H. Georges Cuisenaire,* fand anfangs dieses Monats in Brüssel statt.

Wir werden hier unseren Lesern keine Einführung in seine mathematische Lehrmethode geben, da diese ja in unserem Lande schon weitherum angewendet wird.

An die hundert Persönlichkeiten der belgischen Lehrerschaft sowie zahlreiche Freunde liessen es sich nicht nehmen, Herrn Cuisenaire bei dieser Gelegenheit ihre Ehre zu erweisen. Anwesend waren Abgeordnete der Länder Holland, Frankreich und Luxemburg. Die Schweiz war durch die Herren S. Roller der Universität Genf, L. Biollaz des Lehrerseminars Sitten und Franz Schubiger, Winterthur, vertreten.

Herr Jéronnez, Mathematiker, führte bei der akademischen Sitzung den Vorsitz und hielt auch die Eröffnungsansprache. Dieser Tag, sagte er, ist die Krönung der gewaltigen Etappe, die die Mathematik durch die Farbenzahlen durchlaufen hat. Er unterstrich den Triumph, den die Farbenzahlen in zahlreichen Ländern, besonders in der Schweiz, gefeiert hat.

Herr Vandevelde, Inspektor der flämischen Lehrerseminarien, zeigte dann, wie die Stäbchen uns gelehrt haben, dass der mathematische Geist der Kinder ungeahnte Möglichkeiten verbirgt. «Die Wirklichkeit übertrifft oft die Vorstellung», erklärte er.

Herr Roller, Direktor des Institutes der Erziehungswissenschaften, erinnerte in bewegender Weise an die Entstehung der Farbenzahlen und deren Verbreitung in über 80 Ländern. Herr Roller dankte Herrn Cuisenaire im Namen der Tausende von Kindern und Lehrern, die die Genugtuung haben, ihren Wunsch nach Erlangung der Kenntnisse durch die Farbenzahlen konkret verwirklicht zu sehen.

Herr Papy, Professor der Mathematik an der Universität Brüssel, erklärte, dass das Problem der Mathematik in den Primarschulen dank der Farbenzahlen als gelöst betrachtet werden kann. Viel mehr als die Entdeckung eines Materials ist es eine echte pädagogische Entdeckung, welche Herr Cuisenaire gemacht hat. Da, wo andere Methoden versagt haben, zeigen die Farbenzahlen Erfolg.

Herr Gilmant, Vertreter des Ministers, beglückwünschte und dankte Herrn Cuisenaire im Namen Belgiens. Er schätzte sich glücklich, ihm im Namen des Königs «L'insigne d'officier de l'Ordre de Léopold II» für seine wertvollen Dienste, die er der Schule erwiesen hat, zu überreichen.

Zahlreiche Glückwunschtelegramme und Briefe erreichten Herrn Cuisenaire, dessen Leben im Dienste der Arbeit und der Forschung endlich durch die höchsten Autoritäten seines Landes gebührend anerkannt und belohnt wurde.

Wir möchten Herrn Cuisenaire aufrichtig und herzlich beglückwünschen. *R. Eicher*

Südkoreaner im Kinderdorf Pestalozzi

In der zweiten Jahreshälfte 1965 wird, einem Ersuchen der betreffenden Regierung entsprechend, eine Gruppe südkoreanischer Kinder und Jugendlicher mit ihren Erziehern zu einem mehrjährigen Schulungs- und Ausbildungsaufenthalt in das Kinderdorf Pestalozzi nach Trogen reisen.

Wie die anderen zehn Nationen unseres Dorfes werden die Koreaner ein Haus beziehen, das ohne Zweifel den Namen «Arirang» tragen wird. Dieses den Kennern Koreas vertraut und lieb gewordene Lied wird vorerst auf dem Appenzellerhügel von einer Gruppe von acht elf- bis dreizehnjährigen Kindern, Knaben und Mädchen, von vier jugendlichen Helfern und Praktikanten und einem koreanischen Hauselternpaar angestimmt werden. Die Kindergruppe soll jedes Jahr um vier Neuankömmlinge erweitert werden, bis das Haus die volle Besetzung erreicht hat. Die sorgfältig ausgewählten Kinder werden nach einem Jahr der Angewöhnung und der Vorbereitung die internationale Oberstufenklassen des Kinderdorfes besuchen, um daraufhin in ländlicher Umgebung, das heisst unter Vermeidung nachteiliger städtischer Einflüsse, die Ausbildung in jenen Berufen anzutreten, die für die Aufbauarbeit in Korea besonders wichtig sind. Nach Abschluss dieser Berufslehre kehren die jungen Koreaner in kleineren Gruppen in ihr Land zurück. Die koreanischen Behörden haben uns dabei Hilfe und Unterstützung zugesichert, das heisst, sie haben sich vertraglich verpflichtet, den Zurückkehrenden jene Aufgaben und Arbeitsplätze zuzuweisen, auf die sie sich bei uns vorbereitet haben. In dieser entscheidenden Phase unseres Planes wollen wir die jungen Koreaner nicht sich selbst überlassen: Ein oder zwei junge Erzieher unseres koreanischen Helferstabes werden, wenn möglich, gleichzeitig zurückkehren. Unsere Stiftung ist ebenfalls bereit, mit einer solchen Rückkehrergruppe zwei bis drei junge Europäer reisen zu lassen, junge Leute, die im Kinderdorf selbst aufgewachsen sind und die sich in der Berufspraxis in ihrem eigenen Lande bereits bewährt haben. Diese jungen europäischen Helfer werden bereit sein, während ein bis zwei Jahren an der Seite ihrer koreanischen Freunde als zuverlässige Partner zu arbeiten und mit ihnen ein einfaches, aber in mancher Hinsicht erfahrungsreiches Leben zu teilen. So hoffen wir, einen bescheidenen und den Möglichkeiten des Kinderdorfes angemessenen Beitrag auf dem Gebiete der Grunderziehung und Kaderschulung für dieses Entwicklungsland leisten zu können. Dabei ist uns wohl bewusst, dass dieser Plan in der Verwirklichung mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden sein kann. Wir wagen uns trotzdem an die Aufgabe heran, weil wir dabei vieljährige Erfahrungen des Kinderdorfes in der Förderung und Wiedereingliederung von Schützlingen aus europäischen Entwicklungsländern des Mittelmeerraumes auswerten können und weil wir durch die bisherige Entwicklung unserer ersten asiatischen Kindergruppe der 40 Tibeter ermutigt werden, zu den neun europäischen Nationen einer zweiten asiatischen Gruppe aus einem wirklichen Notgebiet Aufnahme zu gewähren.

Wir wissen uns in unserem Vorhaben verstanden und unterstützt durch jene Freunde, die die bittere Not und Armut des koreanischen Volkes und seiner Kinder mit eigenen Augen gesehen und mit einem noch nicht gleich-

gültig gewordenen Herzen erlebt haben. Und wenn wir dabei mit unserer kleinen Hilfe angesichts der grossen Not versucht wären, zu resignieren und zu kapitulieren, wollen wir uns zuversichtlich an das Wort des grossen Lehrers Konfuzius halten: «Es ist besser ein kleines Licht anzuzünden, als über die Finsternis zu klagen.» Es soll uns auch die Erfahrung stärken, dass viele kleine Hilfen zusammen und auf die Dauer auch zu einer grossen Hilfe werden können. Gerade aber auf diese Wirkung ist der wohlerwogene und langfristige Hilfsplan für die Kinder Koreas angelegt. *A. B.*

Kurse/Vorträge

DER ISTEINER KLOTZ

geologisch, urgeschichtlich und botanisch gesehen
Mittwoch, 1. September 1965, 13.30 bis 19.30 Uhr. Führung durch Herrn Dr. O. Wittmann, Oberstudienrat, Lörrach: Geologie; Frau Prof. Dr. E. Schmid, Dozentin für ältere Urgeschichte an der Universität Basel: Urgeschichte; Herrn Dr. M. Moor, Lehrer am Mädchengymnasium I: Botanik.

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen
Basler Schulausstellung

HEINRICH-SCHÜTZ-SINGWOCHE

Die diesjährige Heinrich-Schütz-Singwoche unter der Leitung von Walter Tappolet findet vom 10. bis 16. Oktober im «Chuderhüsi» ob Röthenbach im Emmental statt. Aus kunft und Anmeldung bei Tappolet, 8008 Zürich 8, Lurieweg 19.

«ERZIEHUNG IN HEUTIGER UMWELT»

Studientagung der aargauischen Lehrerschaft
vom 4. bis 6. Oktober 1965 im Seminar Wettingen

Programm

Montag, den 4. Oktober 1965

09.30 Uhr: Eröffnung der Tagung durch Seminardirektor Dr. P. Schaefer, Wettingen, in der Aula des Seminars. Orgelspiel durch Oskar Birchmeier, Seminarmusiklehrer, Brugg.

10.00 Uhr: «Naturwissenschaft im Blickfeld des Menschen.» Referent: Prof. Dr. Walter Heitler, Ordinarius für Theoretische Physik der Universität Zürich.

14.00 Uhr: «Wirkung des naturwissenschaftlichen Denkens auf den Menschen, mit Berücksichtigung pädagogischer Fragen.» Referent: Prof. Dr. W. Heitler.

20.00 Uhr: «Die Bildungssoziologie – eine Hilfe für den Lehrer.» Referent: Christoph Rauh, cand. phil. und Sekundarlehrer, Bern (Mitarbeiter von Prof. Dr. R. F. Behrendt, Institut für Soziologie, Bern).

Dienstag, den 5. Oktober

09.00 Uhr: «Programmierter Unterricht.» Referent: Marcel Rychner, Sekretär des Bernischen Lehrervereins, Bern.

14.00 Uhr: Versuche mit Apparaten und weitere Demonstrationen.

20.00 Uhr: «Automatismus und Schöpfertum im Geistesleben.» (Gefahr und Aufgabe für die Schule.) Referent: Rudolf Grosse, Leiter der Pädagogischen Sektion am Goetheanum, Dornach.

Mittwoch, den 6. Oktober

09.00 Uhr: «Die Kybernetik und der Mensch.» Referent: Dr. Georg Unger, Mathematisch-Physikalisches Institut, Dornach.

14.00 Uhr: Schlussgespräch der Teilnehmer.

15.15 Uhr: Konzert.

An allen drei Tagen: Diskussion und Arbeit in Gruppen.

Die Tagung steht auch Lehrkräften aus andern Kantonen im Rahmen der verfügbaren Plätze im Seminar offen. Tagungsbeitrag: 30 Franken. Unterkunft und Verpflegung im Seminar. Ausführliche Programme und Anmeldeformulare sind erhältlich bei Heinrich Basler-Zulauf, Fachlehrer, Haldenweg 762, *5102 Rupperswil.* Anmeldung daselbst. Letzter Termin: Samstag, 18. September.

Die Tagung steht unter dem Patronat des Aargauischen Lehrervereins und der Aargauischen Kantonalkonferenz und wird finanziert durch die Erziehungsdirektion des Kantons Aargau.

Neue Bücher

Die Zeitschrift *«Pro Juventute»*, Heft 4/5, April/Mai 1965, befasst sich eingehend mit dem Thema «Gesundheitserziehung». Sie enthält Beiträge, welche sich an Lehrer, Behörden und Eltern richten. Für uns Lehrer von besonderem Interesse ist der Aufsatz von Prof. Dr. K. Widmer, Rorschach, der die Thematik des eigentlichen Gesundheitsunterrichtes in den verschiedenen Schulstufen darstellt. *PEM*

Hans Straub: Die Geschichte der Bauingenieurkunst – Ein Ueberblick von der Antike bis in die Neuzeit. Birkhäuser-Verlag, Basel. 319 S. Ln. Fr. 29.50.

Das Buch richtet sich gleichermassen an Ingenieure und Laien. Den Fachleuten soll es helfen, ihr Fachgebiet mit der allgemeineren Entwicklung in Wissenschaft und Kunst zu verknüpfen. Dem Nichtfachmann verspricht der Verfasser eine allgemeinverständliche Darstellung – ein Versprechen, das er hält, soweit es die technische Materie erlaubt. Er versagt sich auch das Abschweifen in Spezialfragen, obwohl es den Leser manchmal reizen würde, spannende Neuerungen bis in die Einzelheiten zu verfolgen. Dafür arbeitet das Buch die grossen Entwicklungslinien der Bautechnik klar heraus. Die zahlreichen Hinweise auf die Zeitgeschichte helfen die Voraussetzungen verstehen, die zu neuen Bauformen und Bauverfahren geführt haben. *Sc.*

1965 – das Jahr der Alpen. «Gewerbeschüler», Leseheft 44/2. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 1.10.

Vor 100 Jahren ist das Matterhorn erstmals bestiegen worden. Dieses aufsehenerregende Ereignis bildet den Anlass, das Jahr 1965 zum «Jahr der Alpen» zu erklären. Das vorliegende Leseheft ist dem Alpinismus, besonders aber den Geschehnissen am Matterhorn gewidmet.

Der Engländer Eduard Whymper hatte den festen Entschluss gefasst, den stolzen Gipfel der Alpen zu bezwingen. Nach sechs erfolglosen Versuchen gelang schliesslich der siebte Angriff auf den Berg; der Erfolg musste aber mit dem Absturz von vier der sieben Bergsteiger bezahlt werden.

Weitere Kapitel befassen sich mit der Frage, worin die Anziehungskraft der Berge liege, mit der Entwicklung des Tourismus und den alpinistischen Leistungen vom Altertum bis in die Neuzeit. Das Heft klingt aus mit einer Besinnung auf unsere Verpflichtung, die bedrohte Schönheit unserer Heimat zu erhalten. *wf.*

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Arlesheim BL

In Arlesheim, einem Dorf mittlerer Grösse in reizender landschaftlicher Umgebung, 20 Tramminuten von der Stadt Basel entfernt, wartet eine Schar von 30 lernbegierigen Buben und Mädchen auf Schulbeginn im Frühjahr 1966 auf einen neuen

Lehrer

(Primarschule, Mittelstufe)

Wer diesen Kindern sein berufliches Wissen und Können mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit widmen möchte, ist bei uns willkommen und möge sich um diese Stelle bewerben. Für Unterkunft wird gesorgt.
Die Besoldung beträgt nach kantonalem Besoldungsgesetz Fr. 14 529.– bis Fr. 20 419.–, plus Familienzulage Fr. 439.– und Kinderzulage Fr. 439.– pro Kind sowie Ortszulagen Fr. 1586.– für Verheiratete und Fr. 1220.– für Ledige. In obigen Zahlen sind die ordentlichen Teuerungszulagen von zurzeit 22 Prozent inbegriffen. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet.
Die handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen muss bis spätestens **31. August 1965** in unserem Besitz sein.

Schulpflege Arlesheim

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Windisch** wird auf Frühjahr 1966 die Stelle eines

Hauptlehrers

sprachlich-historischer Richtung für Deutsch, Französisch, wenn möglich mit Englisch und Latein, zur Besetzung ausgeschrieben.
Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Verheiratete Fr. 1500.–, für Ledige Fr. 1300.–. Für Bauinteressenten wäre Bauland zu günstigem Preise vorhanden.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.
Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. September 1965 der Schulpflege Windisch einzureichen.

Erziehungsdirektion

Sanktgallisches Erziehungsheim «Platanenhof», Oberuzwil

Das sanktgallische Erziehungsheim «Platanenhof», Oberuzwil, sucht wegen Rücktritts der jetzigen Hauseltern auf 1. Januar 1966 ein

Hauselternpaar

In Betracht kommt ein Ehepaar mit pädagogischer Bildung und erzieherischer Begabung. Die Frau muss befähigt sein, dem Haushalt vorzustehen und als Hausmutter in der Erziehung mitzuwirken. Die Aufgabe besteht in der Leitung und Führung des etwa 55 Zöglinge zählenden Heimes (Werkklasse, Lehrwerkstätten und landwirtschaftliche Ausbildung). Dem Heim ist ein landwirtschaftlicher Betrieb angegliedert, der von einem Oekonomen geführt wird, jedoch der Aufsicht des Heimleiters untersteht. Gute Gehaltverhältnisse, Pensionskasse.
Anmeldungen sind unter Beilage eines handschriftlichen Lebenslaufes und der Zeugnisse bis 10. September 1965 an Herrn H. Künzler, Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes, Vizepräsident der Aufsichtskommission, Burggraben 20, 9000 St. Gallen, zu richten.

Die Aufsichtskommission

Schule Dietikon

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 werden verschiedene Lehrstellen an der

Primarschule

(Unter- und Mittelstufe)

Spezialklasse

(Unter- und Mittelstufe)

Oberstufe

(Sekundar-, Real- und Oberschule)

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.
Zum staatlich geregelten Grundlohn werden nachstehende maximale Gemeindezulagen entrichtet: an der Primarschule Fr. 3600.– bis Fr. 6480.– und an der Oberstufe Fr. 4320.– bis Fr. 7200.–, zuzüglich Kinderzulage; für die Führung der Spezialklasse wird ein jährlicher Sonderklassenzuschlag von Fr. 1200.– vergütet. Die Maximalzulage wird nach acht Jahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt in die kantonale Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.
Als aufgeschlossene und schulfreundliche Vorortsgemeinde mit einer fortschrittlich gesinnten Schulbehörde verfügt Dietikon über ausgezeichnete Bahn- und Busverbindungen nach Zürich. Im Kreise unseres Lehrkörpers herrscht ein angenehmes und sehr gutes Arbeitsklima.
Für die Lehrstellen an der Spezialklasse ist heilpädagogische Ausbildung und Praxis erwünscht, jedoch nicht Bedingung.
Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan bis 25. September 1965 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Charles Dähler, Haldenstrasse 1, 8953 Dietikon, einzureichen, der für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung steht. Telefon privat (051) 88 82 60.

Schulpflege Dietikon

Wohin in Ihr Ferienlager?

In Buochs am Vierwaldstättersee steht das neue Trachtenhaus zu Ihrer Verfügung.
Matratzenlager für etwa 70 Personen, heimelige Räume, moderne Grossküche.
Ideales Wandergebiet, schönes Strandbad.
Speziell auch geeignet für Ihre Frühlings- und Herbstwanderwochen, da schöner Schulraum vorhanden.
Prospekte und Auskunft: Trachtenhausverwaltung Buochs NW, Präsident Alois Durrer, Telephon (041) 84 50 56.

Andermatt

Für die Oberstufe, 5. bis 7. Klasse (Knaben), suchen wir auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 (Schulbeginn 13. Sept.)

eine tüchtige Lehrkraft

als Verweser bis Ostern 1966

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz plus Teuerungszulage.
Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind umgehend an das Schulpräsidium Andermatt, Telephon (044) 6 71 27, zu richten.
Andermatt, den 3. August 1965 Der Schulrat

Wohnungsnot zwingt erfahrenen zürcherischen

Reallehrer

zu einem Stellenwechsel auf Herbst 1965, eventuell Frühling 1966.
Welche zürcherische Gemeinde in Mittelschulnähe könnte auf 1. Oktober ein geräumiges 5-6-Zimmer-Einfamilienhaus (auch Bauernhaus) zur Verfügung stellen?
Wohnungsnotlösung in Winterthur vorhanden.
Meine Frau würde Kleidernähkurse, später eventuell Arbeitsschule übernehmen.
Offerten unter Chiffre 3303 Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

IBM

Lochkartenverfahren und elektronische Datenverarbeitung

setzen sich immer mehr durch. Die Berufe auf diesem Gebiete gehören heute zu den zukunftsreichsten und interessantesten. Unsere

kaufmännischen Lehrlinge

erhalten die Gelegenheit, neben einer gründlichen Ausbildung in den verschiedenen Abteilungen unseres Unternehmens, in Kursen und in unserer eigenen Lochkartenabteilung die Grundbegriffe der Datenverarbeitung zu erlernen.

Auf Frühjahr 1966 suchen wir kaufmännische Lehrlinge mit drei Jahren Sekundarschule und guten Zeugnissen.

Die IBM-Personalabteilung, Talstrasse 66, 8022 Zürich, Telephon (051) 35 88 10 (intern 228) gibt Ihnen gerne nähere Auskunft.

International Business Machines – Extension Suisse
Zürich – Basel – Bern – Luzern – St. Gallen – Genève – Lausanne

Primarschulgemeinde Gossau ZH

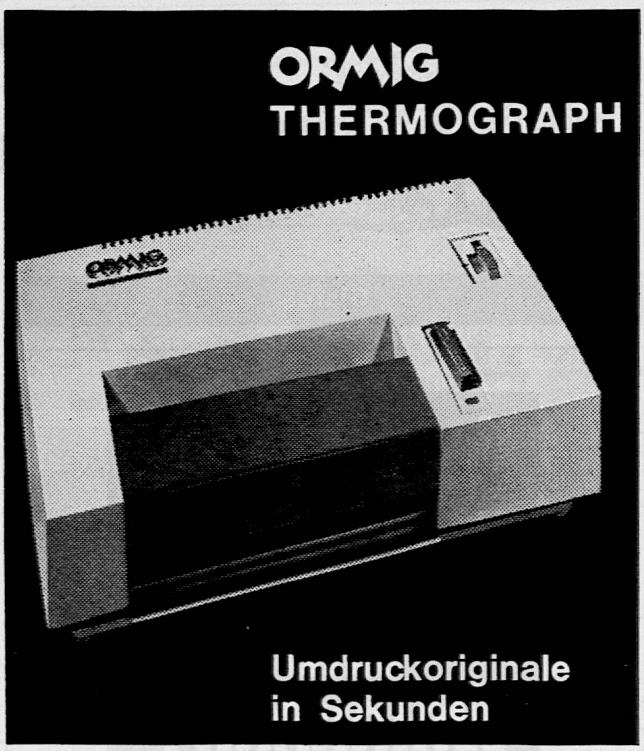
Wir suchen auf Herbst 1965 oder Frühling 1966 eine

Lehrkraft für unsere Spezialklasse

4. bis 8. Schuljahr

Der Abteilung steht ein eigener für Kartonage- und Holzarbeiten eingerichteter Werkraum zur Verfügung.
Die Besoldung entspricht dem kantonalen Maximum. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Eine günstige Fünf-Zimmer-Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden. Die Schulgemeinde ist überdies in der Lage, Lehrern ausserordentlich preisgünstiges erschlossenes Bauland abzugeben.

Anfragen sind erbeten an den Schulpräsidenten, Herrn Ernst Kunz, 8626 Ottikon (Gossau ZH). Telephon (051) 78 62 72.



Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruck-Originale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren, Herstellung von Klarsichtfolien für Tageslichtprojektor, Laminieren usw. Preis Fr. 950.–.

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich
Wiedingstrasse 78, Telephon (051) 35 61 40

Primarschule Gelterkinden BL

Wegen Verheiratung einer Lehrerin und Schaffung einer neuen Lehrstelle suchen wir auf den 18. Oktober 1965 (evtl. später)

1 Primarlehrer oder -lehrerin

für die Unterstufe

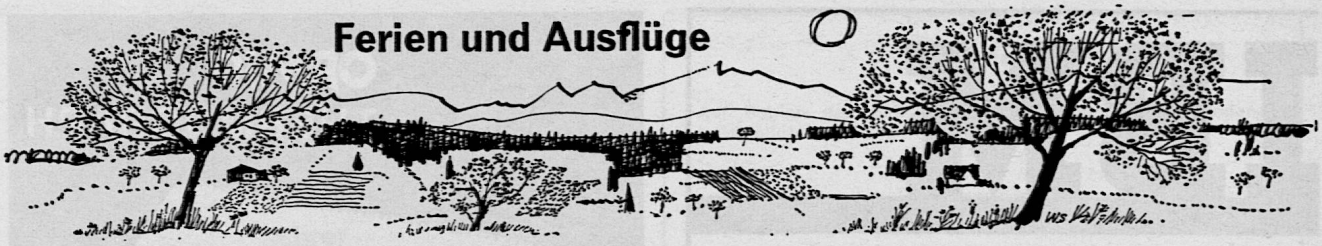
und auf Beginn des Schuljahres 1966/67

1 Primarlehrer

für die Oberstufe (Sekundarschule)

Besoldung und Versicherung sind gesetzlich geregelt. Die Gemeinde richtet eine Ortszulage von Fr. 700.– bzw. Fr. 1000.– aus. Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum 10. September 1965 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Fr. Schaffner, Weihermattstrasse 23, 4460 Gelterkinden, zu richten.

Ferien und Ausflüge



Glarus

Ferienidee: Glarnerland und Walensee!

Die Schulreise

ins Glarnerland und Walenseegebiet gibt Ihnen die Möglichkeit, Voralpenwanderungen mit dem Besuch historischer Stätten zu verbinden. Verlangen Sie unsere neue Sammlung herrlicher Farbdias mit Textbuch. Wir sind Ihnen gerne behilflich bei der Organisation Ihrer Schulreise. Verlangen Sie bitte unsere Lichtbilderkollektion. Verkehrsbüro Glarus, Tel. (058) 5 13 47

Ferien – richtig: im Glarnerland und am Walensee!

Tessin

Schulreisen und Vereinsausflüge auf den

Monte Generoso

Die Rigi des Tessins!

Hotel «Des Alpes», Bellavista (091) 8 78 32 / 33
Zimmer und Matratzenlager

Zürich

BUFFET HB ZURICH

Für Schulen 10% Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Ostschweiz

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18, Nähe Museum

Alkoholfreies Hotel-Restaurant **OBERBERG** NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen.

Eidgenössisch konzessionierter

Schiffbetrieb auf dem Walensee

mit Motorschiffen. Platz bis 250 Personen, Sonder- und Taxifahrten nach telephonischer Vereinbarung.

Fritz Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 52 08
Julius Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 52 94

Säntis-Schwebebahn

Schwägalp und Säntis sind immer begehrte Ausflugsziele für Schulreisen. Stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen auf der Säntis-Schwebebahn.

Berner Oberland

Grindelwald Hotel-Restaurant Bodenwald
bei der Station Grund. Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Neue Matratzenlager. Gute Verpflegung. Mässige Preise. **Familie R. Jossi,** Telephon (036) 3 22 42.

Gletscherschlucht Rosenlaui – das Naturwunder der Alpen
Route Meiringen – Grosse Scheidegg – Grindelwald, Postauto ab Meiringen.

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Graubünden

Heime für Ferien-, Ski- und Schulkolonien

im Bündnerland, 20–60 Plätze, gut eingerichtete Häuser mit Ess- und Spielräumen, modernen Küchen, Duschen, eigenen Spielplätzen. Auf Wunsch Pension.

Anfragen bitte mit Angaben über gewünschte Platzzahl und möglichen Ausweichterminen!

Wir übernehmen auch laufend die Verwaltung von guten Heimen von Schulgemeinden.

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL

Ski- und Ferienhaus

Vals-Camp GR, 1250 m ü. M.

Bestens geeignet für Ferien- und Klassenlager für Sommer und Winter. 55 Matratzenlager, 2 getrennte Zimmer mit vier Betten. Gut eingerichtete Küche, elektrischer und Holzherd, komb. Etagenheizung. Absolut ruhige und sonnige Lage. Fünf Minuten vom Dorfzentrum Vals entfernt. Schönes Skigelände mit Lift. – Winter 1965/66 noch frei: bis 25. Dezember, dann ab 4. Januar bis 29. Januar, vom 28. Februar bis 13. März und ab 20. März. Sommer 1966: noch frei bis 24. Juli und ab 7. August.

Jede weitere Auskunft: Gebr. Berni, 7132 Vals, Tel. (086) 7 41 12.

Ski- und Ferienhaus «VARDAVAL» in Tinizong GR

(Oberhalbstein)

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fliessendem Wasser, 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche.

Schulpflege Schwerzenbach, Tel. (051) 85 31 56, 8603 Schwerzenbach ZH.

Wädenswiler-Haus Miraniga Obersaxen GR

noch frei

vom 11. bis 16. Oktober 1965

36+6 Betten, Pensionsverpflegung

Anmeldung und Auskunft durch den Verwalter:

E. Wolfer, Burgstrasse 8, 8820 Wädenswil, Tel. (051) 95 78 37

WEISSFLUHGIPFEL (2844 m ü. M.)

Grossartige Rundsicht in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; deshalb das ideale Ausflugsziel!

Davos-Parsenn-Bahnen

Parsennbahn Parsennhüttebahn Weissfluhgipfelbahn

Prospekte und Fahrpläne bei der Verwaltung Davos-Dorf

Schweizerische Reisevereinigung

Unsere Reisen August/Oktober 1965

29. 8. **Historische Stätten östlich von Zürich:** Irgenhausen, Ritterhaus Bubikon, Freulerpalast Näfels u. a. Eintägige Kunstfahrt, Fr. 32.–. Leiter: Paul Winkler. Meldefrist 23. August.

9.–23. 10. **Tunesien,** grosse Rundfahrt zum Studium des Landes zwischen Tradition und Moderne; Besichtigung von wirtschaftlichen, zivilisatorischen und kulturellen Aufbauwerken – mit Kursflugzeug und Car, Fr. 1460.–. Leiter: Fritz Bachmann. Meldefrist 9. September.

10.–17. 10. **Bologna–Ravenna,** kunsthistorische Reise mit Bahn 1. Klasse und Car, Fr. 480.– ab Zürich. Leiter: Dr. P. A. Buchli. Meldefrist 9. September.

Programm- und Preisänderungen vorbehalten.

Einleitende Referate zu den Herbstreisen: Samstag, den 4. September 1965, 15 Uhr, im DU PONT, 1. Stock, Bahnhofquai 5, 8001 Zürich.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat SRV, 8037 Zürich, Trottenstrasse 73, Telephon (051) 44 70 61.

Das Ferienhaus Alpenblick in Tenna

(Safiental GR, 1600 m ü. M.) steht in den Monaten Mai, Juni und September bis Januar Schulen und Jugendorganisationen für die Durchführung von

Sommer- und Winterferien

oder hochalpiner Schulkurse zu günstigen Preisen noch offen. Herrliche Aussichtslage, vielseitige Möglichkeiten für schöne Wanderungen, Touren und Skifahrten. Spielplatz vor dem Hause, ganzjährige Postautoverbindung ab Station Versam-Safien.

Das Haus ist mit Zentralheizung, moderner Küche, Speisesaal, beheizter Veranda, schönem Aufenthaltsraum und Zimmer mit Betten für 60 Personen eingerichtet. Das Hauswart-Ehepaar führt auch die Küche.

Auskunft erteilt Herr J. Müller, 9240 Uzwil, Telephon privat (073) 5 73 26, Telephon Geschäft (073) 5 72 92.

Schulgemeinde Diessenhofen TG

Wir suchen auf Frühjahr 1966 für die Mittelstufe (4. bis 6. Klasse, Einklassensystem) tüchtigen

Primarlehrer

Besoldung nach kantonalem Reglement plus Ortszulage.
Ferner suchen wir für die Neuerrichtung einer **Spezialklasse** eine geeignete

Lehrkraft

die bereits über die entsprechende Ausbildung verfügt oder die bereit wäre, die einjährige Ausbildung am heilpädagogischen Seminar in Zürich zu absolvieren, wobei für diese Zeit die Schulgemeinde Lohnausfall und Unkosten übernehmen würde.
Interessenten melden sich bitte schriftlich oder telefonisch beim Primarschulpräsidenten, Herrn R. Arni, Basadingerstrasse 39, 8253 Diessenhofen, Telephon (053) 6 64 52.

Schule Horgen

Wer hilft uns?

Unsere Spezialklassenabteilungen zählen 20 und 30 Schüler, sie sollten unbedingt geteilt werden. Wir suchen darum einen Lehrer oder eine Lehrerin, die genügend Schulerfahrung besitzt, um an einer neuen

Spezialklassenabteilung

erfolgreich wirken zu können. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde Horgen versichert.
Bewerber(innen), die zu diesem Dienst in unserer fortschrittlichen Gemeinde bereit wären, werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen raschmöglichst dem Präsidenten der Schulpflege Horgen, Herrn Ed. Bodmer, Plattenstrasse 39, 8810 Horgen, einzureichen.

Die Schulpflege

Primarschule Ellikon a. d. Thur

Auf Herbst 1965 ist an unserer Schule die

Lehrstelle

für 4., 5. und 6. Klasse zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage ist versichert und beträgt 95 Prozent. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Ein schönes Einfamilienhaus an ruhiger Lage steht zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Bewerber ersuchen wir höflich, ihre Anmeldung an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Steinmann, 8546 Ellikon an der Thur, zu richten.

Die Schulpflege

Primarschule Haslen

Die Primarschule Haslen sucht zur Wiederbesetzung der auf Ende Oktober frei werdenden Stelle an der Unterschule, umfassend die 1. bis 3. Klasse (zurzeit 26 Schüler), einen

Primarlehrer

Besoldung nach kantonaler Gehaltsordnung, zuzüglich der ortsüblichen Zulagen.
Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der entsprechenden Ausweise an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Kaspar Egger, Haslen, einzureichen.

Schulgemeinde Aadorf

An unserer Abschlussklassenschule wird auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 (11. Oktober 1965)

eine Lehrstelle

frei. Der bisherige Inhaber verlässt diesen Arbeitsplatz zufolge Berufung an eine höhere Stufe und Weiterausbildung. Wir bieten angenehmes Arbeitsklima, zeitgemässe Besoldung und Gemeindepensionskasse. Lehrerwohnung – Einfamilienhaus – vorhanden.
Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Abschlussklassenvorsteherschaft Aadorf, Hans Eggenberger, Bankverwalter, Aadorf, zu richten.
Aadorf, Mitte Juli 1965.

Die Abschlussklassenvorsteherschaft

Ein kleines, praktisches

Geschenk für Lehrer

erhalten Sie kostenlos und ohne Verpflichtungen gegen Einsendung dieses Inserates.

.....
Name

.....
Adresse

Plumor AG
Tigerbergstrasse 2
9000 St. Gallen

Die Schulgemeinde Hohentannen bei Bischofszell TG sucht auf Beginn des Wintersemesters 1965 oder auf das Frühjahr 1966 für die Oberschule einen gut ausgewiesenen

Primarlehrer

Wir bieten zeitgemässe Besoldung. Das Schulhaus mit geräumiger Lehrerwohnung befindet sich an ruhiger, schöner Lage.
Bewerber protestantischer Konfession mögen ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulvorsteherschaft richten.

Die Schulvorsteherschaft

Freie Evangelische Schule Winterthur

Auf das Frühjahr 1966 suchen wir einen erfahrenen

Sekundarlehrer

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

der gleichzeitig den weitgespannten Aufgabenkreis des

Schulleiters

zu betreuen und sich in Zusammenarbeit mit einem festgefügten Team jüngerer Lehrkräfte für die Ziele unserer evangelischen Schule einzusetzen hätte.
Auf den gleichen Zeitpunkt möchten wir einen weiteren, jüngeren

Sekundarlehrer

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

als Mitarbeiter gewinnen.
Persönlichkeiten, die bereit sind, aus innerer Ueberzeugung evangelisches Gedankengut in den Schulalltag hineinzutragen, begrüssen wir gerne zu einem unverbindlichen Gespräch. Die Besoldungsverhältnisse entsprechen in jeder Hinsicht den Ansätzen der öffentlichen Schulen des Kantons Zürich resp. der Stadt Winterthur. Eine gut ausgebaute Altersversicherung ist vorhanden. Im Bedarfsfalle könnte eine passende Wohnung zur Verfügung gestellt werden.
Wenn Sie sich von einem dieser Aufgabenkreise angesprochen fühlen, so wenden Sie sich zur Vereinbarung einer Besprechung an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur: Peter Geilinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 2 39 64.

Primarschule Uster

Auf Frühjahr 1966 sind an der Primarschule Uster

einige Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Ansätzen. Die Gemeindezulagen entsprechen dem kantonalen Maximum und sind nach einer Wahl bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Besoldung Kanton	Gemeindezulage	Maximum
13 320.– bis 16 200.–	3600.– bis 6480.–	nach 8 Jahren
16 200.– bis 17 400.–	6480.–	nach 9 bis 21 Jahren

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Ausserdem richtet die Gemeinde nach 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45 und 50 Jahren Treueprämien aus.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Traugott Stamm, Schulkanzlei, Gemeindehaus, 8610 Uster, zu richten.

Die Primarschulpflege

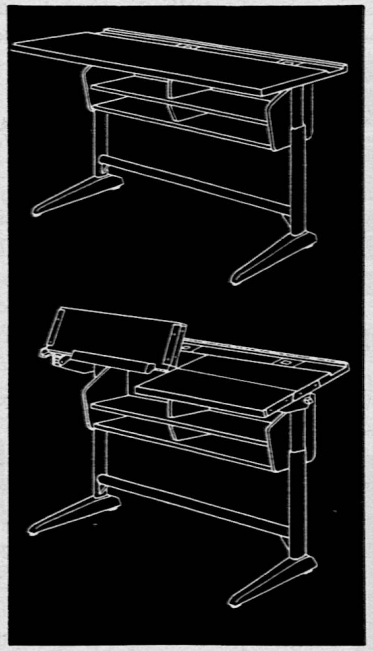
Zurück zur Natur durch – Vögel beobachten,

ein modernes Hobby

Anleitungen und viele Anregungen finden Lehrer und Schüler in der illustrierten Monatsschrift
Vögel der Heimat
Gratisprobenummern durch die Redaktion, E. Zimmerli, Bezirkslehrer, Birkenweg 2, Zofingen.

Filmprojektor «Bauer» 16 mm

in tadellosem Zustand, wenig gebraucht.
Licht- und Magnetton.
Vorzügliche Wiedergabe, hohe Tonqualität. Preisgünstig.
Chiffre 3304 Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.



Bewährte Schulmöbel

Sissacher Schulmöbel

Basler Eisenmöbelfabrik AG
4450 Sissach BL
Telephon (061) 85 17 91

Langjähriger

Leiter

einer bekannten

Internatsschule

in Deutschland sucht zum Herbst 1965 oder Frühjahr 1966 ähnlichen Tätigkeitsbereich in leitender Position. Angebote erbeten unter Verlagschiffre 3302, Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Primar- und Realschule Reinach b. Basel

Auf Frühjahr 1966 sind an unseren Schulen wegen Klassenvermehrungen neu zu besetzen:

4 Lehrstellen der Primarschule

davon je 2 für die Unter- und Mittelstufe

3 Lehrstellen der Realschule mit Progymnasium

phil. I und phil. II

Die Besoldung beträgt zurzeit: Für Lehrerinnen der Primarschule Fr. 15 430.– bis Fr. 21 050.–, für Lehrer der Primarschule Fr. 16 115.– bis Fr. 22 000.–, für Reallehrer Fr. 19 405.– bis Fr. 27 223.–. Verheiratete erhalten dazu Familien- und Kinderzulagen. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den Fähigkeitsausweisen und einem Arztzeugnis sind bis Ende August 1965 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Feigenwinter, Bruggstrasse 19, 4153 Reinach, einzureichen.

Die Schulpflege

Evangelisches Erziehungsheim Sonnenbühl bei Brütten ZH

Da die bisherigen Stelleninhaber die Altersgrenze erreicht haben, suchen wir auf das Frühjahr 1966 ein reformiertes

Hauselternpaar

Das Heim beherbergt durchschnittlich 40 normal begabte schulpflichtige Knaben und Mädchen. Sie werden in der Heimschule von zwei vollamtlichen Lehrkräften unterrichtet. Die angegliederte Landwirtschaft untersteht einem Meisterknecht.

Anforderungen: Fähigkeit zur Leitung des Heimes, zur Erziehung belasteter Kinder und Geschick im Umgang mit Mitarbeitern, Angehörigen der Kinder und Amtsstellen.

Voraussetzungen: Lehrerpatent oder soziale Ausbildung, praktische Erfahrung und Bewährung.

Besoldung: Die Besoldung richtet sich nach Alter und Ausbildung und hält sich im Rahmen der zürcherischen Lehrerbesoldungen zuzüglich Hauselternzulage. Versicherung bei der kantonalen Beamtenversicherung.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen sind bis 15. September 1965 zu richten an den Präsidenten des Heimvereins, Herrn Pfarrer E. Spiess, Wülflingerstrasse 191, 8408 Winterthur.

Schule Horgen

An unserer Primarschule sind

mehrere Lehrstellen

an den Elementarabteilungen
und an den Mittelstufenklassen

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde Horgen versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber und Bewerberinnen, die in unserer fortschrittlichen Gemeinde unterrichten möchten, werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen raschmöglichst dem Präsidenten der Schulpflege Horgen, Herrn Ed. Bodmer, Plattenstrasse 39, 8810 Horgen, einzureichen.

Die Schulpflege

Schule Horgen

Freie Lehrstellen an der Oberstufe

An unserer Oberstufe sind mehrere Lehrstellen

an der Oberschule
an der Realschule
und an der Sekundarschule

(nur sprachlich-historische Richtung)

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde Horgen versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Bewerber, die in unserer fortschrittlichen Gemeinde unterrichten möchten, werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen raschmöglichst dem Präsidenten der Schulpflege Horgen, Herrn Ed. Bodmer, Plattenstrasse 39, 8810 Horgen, einzureichen.

Die Schulpflege

Primarschule Niederdorf BL

Im neuen Schulhaus, das auf das nächste Frühjahr bezugsbereit sein wird, wird erstmals in unserer Gemeinde eine Hilfsklasse geführt werden. Daher ist auf diesen Zeitpunkt die Stelle eines

Hilfsklassenlehrers

zu besetzen.

Besoldung: gemäss kantonalem Besoldungsgesetz plus Ortszulage.

Bewerber oder Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldung bis 15. September 1965 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Senn-Jenny, Bennwilerstrasse, 4435 Niederdorf BL Telephon (061) 84 73 06, einzureichen.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH • BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt. • Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer • **Hauptkurse 3 bis 9 Monate • Spezialkurse 4 bis 9 Wochen • Ferienkurse Juni bis September** • Handelskorrespondenz-Literatur-Übersetzungen-Vorlesungen Freizeitgestaltung-Exkursionen. Ausführliche Dokumentation kostenlos von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstr. 45 **Tel. 051/47 79 11, Telex 52 529**

The American International School of Zurich

has openings beginning in mid-September to teach courses in advanced **German** and **French,** meeting Monday through Friday some time between 11:15 and 13:30; also courses in elementary **music** and **singing,** meeting two afternoons per week. Salary Fr. 28 per hour.
Please write or telephone the Director, Dr. John W. Mattern, Nidelbadstrasse 49, Kilchberg ZH. Telephone (051) 91 27 95.

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Umständehalber muss ich mein Amt als

Dirigent

des Frauenchors Frenkendorf (2. Kat.) niederlegen. Ich suche einen tüchtigen Nachfolger.

Interessenten mögen sich bitte melden bei:
Urs Kleiber, Lehrer, 4414 Füllinsdorf, Tel. 84 39 35.

Zu stark reduzierten Preisen liquidieren wir ab Lager solange Vorrat:

Stühle mit Plastiksitz und -lehne, neu, jedoch mit kleinen Fehlern, Fr. 25.– ab Station Weesen
Schülertische (Muster, 2plätzig), verschiedene Ausführungen
einige Pulte mit Schubladensockel
Studio-Zeichnungstische, Prospekt und Offerte auf Anfrage
Plastik-Profile (T-Form – mit Steg) in verschiedenen Farben, Stangenlänge bis 600 cm, Fr. –.50 per Laufmeter, ab Station Weesen.

PALOR AG NIEDERURNEN, 8872 Weesen SG
Telefon (058) 3 53 66

Diplom. **Lehrerin,** Realfach, sucht ab sofort Anstellung. Offerten unter **Chiffre SA 9427 B an Schweizer Annoncen AG, 3001 Bern.**

Tonband Brand 5
seit jeher
besser + billiger
Acetate Fr. 15.—
Mylar Fr. 19.—
540 m, 18 cm ø
exklusiv bei

bopp

Limmatquai 74/1
8001 Zürich
051/32 49 41

Eine grosse Auswahl verschiedenster Modelle ermöglicht es Ihnen, das Ihren persönlichen Wünschen entsprechende Schulmöbel zu finden.

mobil

Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42

Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 werden in der Stadt Zürich folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis	Stellenzahl
Uto	10
Letzi	38, davon 4 an Spezial- und Sonderklassen
Limmattal	39
Waidberg	30, davon 3 an Spezial- und Sonderklassen
Zürichberg	10, davon 1 an einer Sonderklasse für Sinnes- und Sprachgeschädigte
Glattal	44, davon 19 an der Unterstufe an Sonderklassen: Spezialklasse Unterstufe 2, Mittelstufe 2, Oberstufe 1, Beobachtungsklasse Unterstufe 1
Schwamendingen	39

Ober- und Realschule

Limmattal	9 (Oberschule: 1 Stelle)
Waidberg	3 (Realschule)
Zürichberg	1 an der Oberschulklasse für Sinnes- und Sprachgeschädigte
	4 an der Realschule
Glattal	3
Schwamendingen	12 (Oberschule: 4 Stellen)

Sekundarschule

	sprachl.-hist. Richtung	mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung
Letzi	2	–
Limmattal	3	4
Glattal	2	–

Mädchenhandarbeit

Uto	6
Letzi	6
Limmattal	3
Waidberg	7
Glattal	6
Schwamendingen	8

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung und den neuen kantonalen Besoldungsansätzen. Lehrern an Sonderklassen wird die vom Kanton festgesetzte Zulage ausgerichtet.
Die vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.
Für die Anmeldung sind die beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring 4, 4. Stock, Büro 430, erhältlichen Formulare zu verwenden, die auch Hinweise über die erforderlichen weiteren Bewerbungsunterlagen enthalten.
Bewerbungen sind bis 31. August 1965 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen:

Schulkreis Uto: Herr Paul Nater, Ulmbergstr. 1, 8002 Zürich.
Schulkreis Letzi: Herr Edwin Frech, Segnesstrasse 12, 8048 Zürich.
Schulkreis Limmattal: Herr Franz Hübscher, Badenerstrasse 108, 8004 Zürich.
Schulkreis Waidberg: Herr Dr. Fritz Zellweger, Rötelstr. 59, 8037 Zürich.
Schulkreis Zürichberg: Herr Dr. Oskar Etter, Hirschengraben 42, 8001 Zürich.
Schulkreis Glattal: Herr Robert Schmid, Gubelstrasse 9, 8050 Zürich.
Schulkreis Schwamendingen: Herr Dr. Erwin Kunz, Erchenbühlstrasse 48, 8046 Zürich.

Die Anmeldung darf nur in **einem** Schulkreis erfolgen.

Der Schulvorstand

Stadt Winterthur

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 werden in der Stadt Winterthur unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis	
Winterthur	14 (6 Unterstufe, 8 Mittelstufe, wovon 2 an Förderklassen)
Oberwinterthur	11 (1 Unterstufe, 9 Mittelstufe, 1 Spezialklasse)
Seen	2 (1 Unterstufe, 1 Spezialklasse)
Töss	5 (3 Unterstufe, 2 Mittelstufe)
Veltheim	1 (Unterstufe)
Wülflingen	12 (8 Unterstufe, 4 Mittelstufe)

Real- und Oberschule

Winterthur	2 (1 Realschule, 1 Oberschule)
Seen	1 (Realschule)
Töss	3 (Realschule)

Sekundarschule

Winterthur	1 (sprachlich-historische Richtung)

Mädchenarbeitsschule

Winterthur	2
Oberwinterthur	2
Seen	1

Die Gemeindezulagen betragen zurzeit für Primarlehrer Fr. 3360.– bis Fr. 6480.–; für Sekundar-, Real- und Oberschullehrer Fr. 4032.– bis Fr. 7200.–; für Arbeitslehrerinnen (24 Pflichtstunden) Fr. 2424.– bis Fr. 4608.–. Kinderzulagen Fr. 240.–, Pensionskasse. Lehrer an Spezialklassen für Schwachbegabte und Förderklassen (Kleinklassen für Normalbegabte) erhalten eine besondere Zulage von Fr. 1200.–. Für Spezial- und Förderklassen ist heilpädagogische Ausbildung erwünscht, aber nicht Bedingung.
Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und Stundenplänen sind bis zum 31. August 1965 für die Stellen der Primar- und der Real- und Oberschule dem zuständigen Präsidenten der Kreisschulpflege, für die Stellen der Mädchenarbeitsschule der zuständigen Präsidentin der Frauenkommission einzureichen.

Kreisschulpflegepräsidenten:
Winterthur: Prof. Dr. Richard Müller, Handelslehrer, Jonas Furrer-Strasse 119, 8400 Winterthur.
Oberwinterthur: Hans Schaufelberger, Redaktor, Rychenbergstrasse 274, 8404 Winterthur.
Seen: Prof. Dr. Hanspeter Bruppacher, Kantonsschullehrer, Elchweg 5, 8405 Winterthur.
Töss: Hans Raas, Maschinentechniker, Zürcherstrasse 182, 8406 Winterthur.
Veltheim: Prof. Dr. Peter Läuchli, Amelenweg 7, 8400 Winterthur.
Wülflingen: Emil Bernhard, Lokomotivführer, Im Hessengütli 7, 8408 Winterthur.
Präsidentinnen der Frauenkommissionen:
Winterthur: Frau H. Ganz, Rychenbergstrasse 104, 8400 Winterthur.
Oberwinterthur: Frau B. Schöni, Stadlerstrasse 21, 8404 Winterthur.
Seen: Frau H. Weibel, Oberseenerstr. 31, 8405 Winterthur.

Die Anmeldung darf nur in **einem** Schulkreis erfolgen.

Das Schulamt

Lehrerin

gesucht für sieben- und achtjährige Buben nach

Massagno-Lugano

Muss deutsch und italienisch sprechen. Für einwandfreies Logis wird gesorgt.
Anfragen an Tel.: 091 / 2 63 47 (intern 17); nach 18.00 Uhr 091 / 2 28 73, Smith, Via Morella 4, 6900 Massagno.

Primarlehrer

zurzeit noch ohne Abschluss, sucht **Stellvertretung,** eventuell Mitarbeit in einem **Erziehungsheim,** per Oktober/November.
Eine Stelle im Bernbiet, Basel-Land oder im Aargau würde ich bevorzugen.
Offerten erbeten unter Chiffre 3301 Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

CITO-Rekord 500

Elektr. Vervielfältigungsapparat, Steigtisch mit 500 Blatt Auflage, Vorderanschlag mit automatischer Druckausschaltung und Zählwerk.
Bei sofortiger Abnahme sehr günstiger Preis.

Auskunft erteilt Telephon (034) 2 20 78 von 19.00 bis 19.30 Uhr.

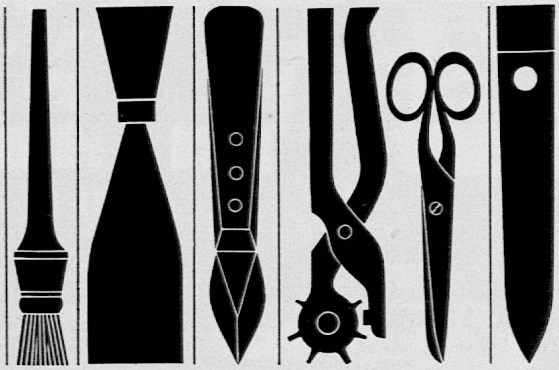
Zu verkaufen

Herder-Lexikon der Pädagogik

3. Auflage, 1962

neuwertig, zu günstigem Preis.

Anfragen unter Chiffre 3305 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, 8021 Zürich.

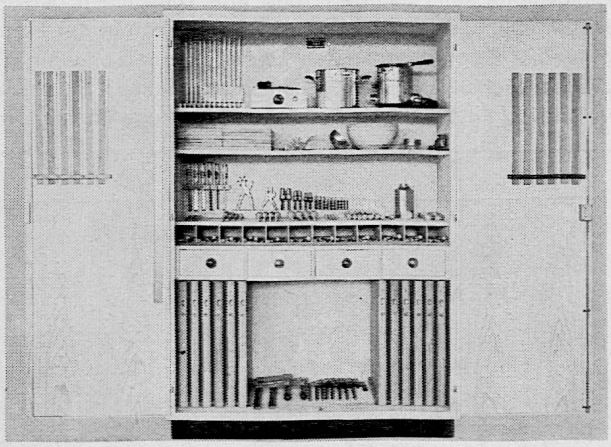


Moderne Schulwerkstätten

Schoch Schulwerkstätten sind und bleiben überall gleich beliebt, bei Lehrern und Schülern, weil sie ansprechend und zweckmässig eingerichtet und mit hochwertigen Qualitätswerkzeugen ausgerüstet sind. Sie entsprechen den Richtlinien für Handarbeit und Schulreform.

Schoch verfügt über reiche Erfahrung beim Planen und Einrichten kompletter Schulwerkstätten für den Metall-, Hobel- und Kartonage-Unterricht.
Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt, oder nähere Auskunft durch unsere Spezialabteilung. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.

Kartonage-Standardeinrichtung



JULIUS SCHOCH+CO ZÜRICH

Abteilung Schulwerkstätten
Rüdenplatz 5 Telefon 051/24 46 60

Schaffhauser Watte

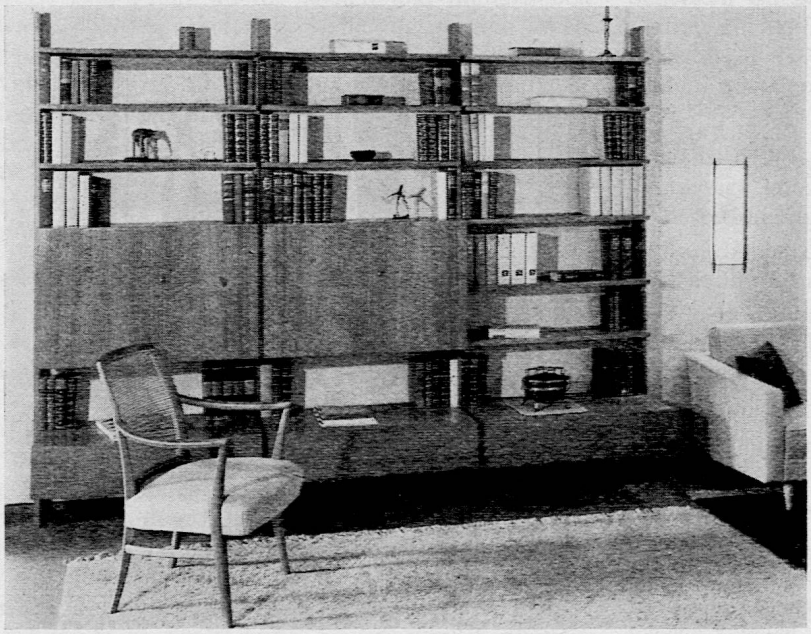
Original Dr. von Bruns / aus reiner Baumwolle

vereinigt alle guten Eigenschaften, die eine ausgesprochene Vielzweckwatte haben muss. In der Schönheitspflege wird sie wegen ihrer Reinigungskraft und samtweichen Massage der Haut besonders geschätzt.

Vertrauen Sie in reine Baumwolle . . .

in die erstklassige Qualität der **Schaffhauser Watte** mit **SILVA**

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen



Verlangen Sie unser Möbelbüchlein
Keine Vertreterbesuche

CARL HOTZ SÖHNE

8002 Zürich
Bleicherweg 18
Möbelwerkstätten

Welche Bücherwand kaufen Sie?

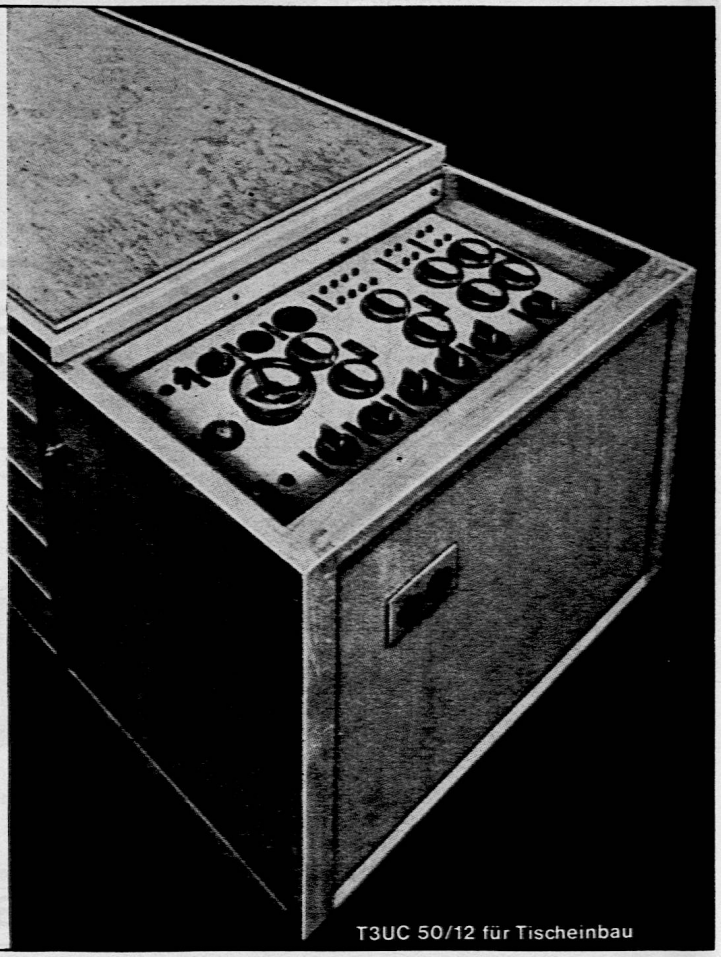
Das entscheidet die Atmosphäre, die Sie suchen. Soll es eine persönliche Atmosphäre sein, dann erfordert Ihre Wahl einen persönlichen Möbelstil. Hotz-Möbel strahlen diesen aus! Harmonisch in der Formgebung und von moderner Eleganz, verkaufen wir sie direkt ab unseren Werkstätten. Abgebildet: Bücherwand aus 3 Elementen von 90 x 210 cm, nur mit Tablaren verstellbar **Fr. 1320.–**, Mehrpreis für Schublade **Fr. 240.–**, für Kästli **Fr. 570.–**.

SIEMENS

Universal-Stromlieferungs-Geräte

Grösste Erfahrung bietet Ihnen Siemens im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.
Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.
Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

SIEMENS
ELEKTRIZITÄTSERZEUGNISSE AG
Zürich, Löwenstrasse 35
Telephon 051/25 36 00



T3UC 50/12 für Tischeinbau

N
ürich 1

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 59. JAHRGANG NUMMER 11 20. AUGUST 1965

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PROTOKOLL DER PRÄSIDENTENKONFERENZ

Freitag, den 11. Juni 1965, 19.00 Uhr, im Bahnhofbuffet Zürich-HB.

Präsenz

Anwesend sind der vollzählige Kantonalvorstand und die Sektionspräsidenten, ausser H. P. Vögeli (Bülach), W. Zürrer (vertreten durch H. Stocker), G. Hochstrasser (H. Peer).

Traktanden

1. Protokoll, 2. Mitteilungen, 3. Geschäfte der DV, 4. Besoldungserhebung 1965, 5. Mitgliederwerbung, 6. Allfälliges.

1. Protokoll

Da der Jahresbericht 1964 des ZKLV vor der Delegiertenversammlung veröffentlicht werden muss, kann das Protokoll der PK vom 12. März erst in Nummer 9 des «Pädagogischen Beobachters» erscheinen. Die Abnahme wird zurückgestellt.

2. Mitteilungen

2.1. Der *Besuch der 1000 Waadtländer Schüler* ist reibungslos abgelaufen. Hunderte von Familien in Zürich und den übrigen Seegemeinden haben sich spontan bereit erklärt, einen jungen *confédéré* für eine Nacht zu beherbergen, Dutzende von Lehrern haben sich zur Verfügung gestellt, eine Klasse zu betreuen. Der Waadtländer Staatsrat und Herr Regierungsrat Brugger haben die Mithilfe der Lehrerschaft brieflich verdankt. – Unser Präsident verliest die beiden Dankschreiben, verschweigt aber in seiner Bescheidenheit, dass das Unternehmen fast bis in die Details nach seinen Plänen durchgeführt worden ist.

2.2. Die *neue Absenzenordnung* ist in Kraft getreten. Sie ist den Eltern durch ein Rundschreiben zur Kenntnis gebracht worden, das auf dem Weg über die Lehrer an die Primarschüler abgegeben wurde.

2.3. Die Frage, *wie viele Dienstjahre* einem Lehrer angerechnet werden, hängt davon ab, ob *Besoldungs-* oder *Versicherungsjahre* gemeint sind, und noch einmal anders wird die Auskunft lauten, wenn die anrechenbaren Jahre für ein *Dienstaltersgeschenk* auszurechnen sind. Die Ungleichheit der Berechnungsarten liegt darin begründet, dass sie auf verschiedenen Verordnungen beruhen. Sie hat schon zu zahlreichen Rückfragen an die Rechnungsstellen und auch zu Anfragen beim ZKLV geführt. – Der Vorstand wird abzuklären versuchen, ob nicht eine gewisse Vereinfachung erreicht werden könnte (siehe den Artikel «Berechnung der Dienstjahre» im «Pädagogischen Beobachter», Nr. 10/1965, vom 23. Juli. Red.).

2.4. Der KV hat sich für einen Kollegen eingesetzt, der über die Altersgrenze hinaus Vikariatsdienst leistete und damit auf mehr als 45 Dienstjahre kam. Der zusätzliche Dienst über das 65. Altersjahr hinaus konnte ihm aber auf Grund der einschlägigen Bestimmungen nicht als Dienstzeit für die Erlangung einer Treueprämie angerechnet werden. – Der Fall wurde durch Verfügung im günstigen Sinn erledigt.

Hans Stocker erwähnt als weiteres Beispiel einer Ungereimtheit, dass Lehrkräften, die früher einmal im Dienst einer Auslandschweizerschule standen, zwar die entsprechenden Besoldungsjahre, nicht aber «Treue-Jahre» angerechnet werden. Im gleichen Fall sehen sich die ausserkantonalen Lehrkräfte, die heute im Zürcher Schuldienst stehen.

2.5. Dem Entwurf zu einem neuen *Lehrplan der Primarschule* ist wegen der Reduktion der Stundenzahlen für Biblische Geschichte und Sittenlehre von seiten des Evangelischen Schulvereins der Kampf angesagt worden; auch die Mittelstufenkonferenz hat sich für die Beibehaltung der zwei BS-Stunden ausgesprochen. – Die Konferenz der Sonderklassenlehrer vermisst im Entwurf eine Stundentafel für die Sonderklassen, ist aber damit einverstanden, dass eine solche im Sonderklassenreglement untergebracht wird.

2.6. Der Entwurf zu einem *Sonderklassenreglement* liegt nun in neuer Fassung vor. Eine nochmalige Begutachtung durch die Kapitel erübrigt sich, doch hat der Kantonalvorstand Gelegenheit erhalten, sich noch zu dieser revidierten Vorlage zu äussern. Als wichtiger Punkt ist darin das Prinzip verankert, dass Kinder, die zwar bildungs-, aber nicht schulfähig sind, auf Kosten der Oeffentlichkeit privat unterrichtet werden.

2.7. Die erziehungsrätliche Kommission zur *Ueberprüfung der Zeugnisbestimmungen* beantragt in ihrem Schlussbericht, es seien pro Schuljahr nur noch zwei Zeugnisse abzugeben. Für Promotionsanträge und -entscheide können nötigenfalls Zwischenberichte erstellt werden. Im gleichen Reglement sollen auch Bestimmungen über die provisorische Promotion Aufnahme finden. Die entsprechende Vorlage wird möglicherweise noch im Verlauf dieses Jahres zur Begutachtung vor die Kapitel kommen.

2.8. Die *Bestätigungswahlen* für die Lehrer der Oberstufe werfen ihre Schatten voraus. Der Vorsitzende legt den Bezirksorganen ans Herz, ein waches Auge und ein helles Ohr für die Vorgänge in ihrer Region zu haben.

2.9. Die *Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins* hat am 30. Mai in Zürich stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit wurden die neuen Büros des Zentralsekretariats an der Ringstrasse besichtigt.

3. Geschäfte der Delegiertenversammlung

Mit grösstem Bedauern hat der Vorstand das Rücktrittsgesuch von *Eugen Ernst* als Mitglied des KV entgegennehmen müssen. Da die Zeitspanne bis zur DV knapp bemessen ist, hat der Vorstand beschlossen, die Ersatzwahl erst durch die Delegiertenversammlung 1966 vornehmen zu lassen. Für die Betreuung der Besoldungsstatistik wird eine Interimslösung ins Auge gefasst. Die DV dieses Jahres beschränkt sich auf die durch die Statuten vorgesehenen Geschäfte.

4. Besoldungsstatistik

Als Stichtag für die neueste Erhebung gilt der 1. Juli 1965. Eugen Ernst bittet die Präsidenten, ihm die Unterlagen noch vor den Sommerferien zukommen zu lassen.

5. Mitgliederwerbung

In einer Quästorenkonferenz vom 14. Mai haben die Bezirksquästoren mit dem Kantonalvorstand zusammen ein nützliches Gespräch über Mittel und Wege einer erfolgreichen Mitgliederwerbung gepflogen. Die Anwesenden diskutieren als weiteres Mittel der Werbung einen vermehrten und gezielten Einsatz des «Pädagogischen Beobachters», der in jedem Lehrerzimmer aufliegen oder sonstwie auch den Nichtmitgliedern zugänglich gemacht werden sollte.

6. Allfälliges

Die meisten Lehrer schliessen eine private Haftpflichtversicherung ab, zum Teil ist dabei die Berufshaftpflicht mitberücksichtigt. In einem Teil der Gemeinden ist der

Lehrer für diese Sparte der Schülerversicherung angeschlossen. Der Vorstand prüft die Frage, ob allenfalls durch den Verein eine günstige Gruppenversicherung abgeschlossen werden könnte. Die Präsidenten werden ersucht, in ihren Bezirken die Bedürfnisfrage abzuklären.

Schluss der Versammlung: 21.35 Uhr.

Der Protokollführer: *A. Wynistorf*

Ober- und Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

PROTOKOLL DER ORDENTLICHEN HAUPTVERSAMMLUNG

22. Mai 1965, 16.30 Uhr, Casino Winterthur

1. Begrüssung

Der Präsident der ORKZ, Heinz Wojcik, eröffnet die Versammlung mit der herzlichen Begrüssung der anwesenden 110 Gäste und Mitglieder. Ein besonderer Gruss gilt den Herren Stadtrat F. Schiegg, Vorsteher des Schulamtes Winterthur, alt Stadtrat Hardmeier, Erziehungsrat M. Suter, H. Küng, Präsident des ZKLV, den Vertretern der Schwesterkonferenzen, den Herren M. Diener (SKZ), G. Furrer (KSL), A. Witzig (ZKM), Frl. E. Brüngger (Arbeitslehrerinnen) und Frl. L. Schenkel (Hauswirtschaftslehrerinnen) sowie unseren beiden anwesenden Ehrenmitgliedern D. Frei und K. Erni, ferner den Kollegen im Ruhestand.

Infolge anderweitiger Verpflichtungen lassen sich entschuldigen: die Herren Regierungsrat Dr. W. König, Erziehungsrat G. Lehner, Erziehungsrat Prof. Dr. M. Gubler, Erziehungsdirektionssekretär Dr. Weber, Sekretäradjunkt Lehmann, Direktor H. Wymann, J. Siegfried (Präsident SKZ), H. Keller (Präsident KSL) und der Synodalvorstand.

In seinem Eröffnungswort würdigt der Präsident die Verdienste der Stadt Winterthur um die Schule im allgemeinen und die Reorganisation der Oberstufe im besonderen, haben doch die ehemaligen Werkklassenlehrer zusammen mit einsichtigen Behörden wirkliche Pionierarbeit geleistet.

Der anwesenden Presse, deren Erscheinen der Präsident ebenfalls verdankt, wird der Wunsch mitgegeben, sich vermehrt der Verbreitung unserer Ideen und Gedanken anzunehmen, denn Real- und Oberschule sind noch junge Schultypen und in der Oeffentlichkeit noch zu wenig bekannt. Die Presse soll nicht nur dann über unsere Schule berichten, wenn es darum geht, Kritik zu üben, wie das kürzlich im Zusammenhang mit den Abschlussprüfungen der ehemaligen Realschüler an der Schule des Kaufmännischen Vereins in Zürich der Fall war. Immerhin hat gerade die Winterthurer Presse in dieser Kampagne – die weder objektiv noch den Tatsachen entsprechend war – eine verantwortungsbewusste Zurückhaltung geübt.

Auch dieses Jahr wiederholt der Präsident seinen Appell an die Kollegen, eine systematische Weiterbildung vor allem im Rahmen der Arbeitsgemeinschaften zu betreiben. Dem Privileg der Freiwilligkeit sollte eine Verantwortung für die Zukunft unserer Schule erwachsen.

2. Mitteilungen

2.1. Die beiden Freimitglieder alt PL Fritz Müller und alt PL Heinrich Pfister sind im verflossenen Vereinsjahr verstorben.

2.2. Am 7. Juli findet in Zürich eine a.o. Hauptversammlung statt.

Hauptgeschäfte: 1. Begutachtung des Französisch-Lehrmittels von Theo Marthaler; 2. das 4. Realschuljahr.

3. Wahl von Stimmenzählern

Es werden vorgeschlagen und einstimmig gewählt: G. Honegger, H. Burn und A. Keller.

4. Abnahme des Protokolls vom 30. Mai 1965

Das Protokoll der Hauptversammlung 1964 erschien im «Pädagogischen Beobachter» 13/64. Es wurde von den Kollegen M. Bürgi und A. Kägi geprüft und für richtig befunden. Auf ihren Antrag hin wird es von der Versammlung unter Beifall einstimmig genehmigt. Dem Verfasser, dem langjährigen Aktuar M. Giger, wird der verdiente Dank ausgesprochen.

5. Jahresbericht 1964/65

Er wurde sämtlichen Mitgliedern mit der Einladung zur Hauptversammlung zugestellt. Die vorbildliche Arbeit von Präsident H. Wojcik wird ohne Diskussion und Gegenstimme genehmigt.

6. Festsetzung der Jahresarbeit

Anstelle eines verbindlichen Programmes – das aus Gründen der Aktualität und der Dynamik in der Vorstandstätigkeit nicht vorgelegt werden kann – umreisst der Präsident die wichtigsten Punkte im kommenden Vereinsjahr:

- Orientierung der Oeffentlichkeit
- Probleme der Oberschule
- Sammlungen an Real- und Oberschulen
- Weiterbildung
- Unterrichtshilfen (Formulare für Klassenlager, Testserien u. a.).

7. Rechnungswesen

Die *Jahresrechnung 1964/65* und das *Budget 1965/66* werden diskussionslos genehmigt. Dem Quästor, Hans Lienhard, wird der verdiente Dank ausgesprochen. Dem Antrag des Vorstandes, den Jahresbeitrag auf Fr. 16.– zu belassen, wird zugestimmt.

8. Verlagswesen

8.1. *Abnahme der Verlagsrechnung 1964.* Auf Antrag des Vorstandes und der Revisoren wird sie mit dem besten Dank an den Ersteller, Heinz Grob, ohne Gegenstimme genehmigt.

8.2. *Genehmigung des Verlagsberichtes.* Der von Verlagspräsident Paul Bischof verfasste Bericht wird ohne Diskussion abgenommen.

8.3. *Genehmigung des Verlagsreglementes.* Der vorliegende Entwurf wurde in seinen Grundzügen von Kollege K. Hofer, Rickenbach, ausgearbeitet. Der Präsident verdankt diese gründliche Vorarbeit bestens.

Der gesamte Entwurf wird ohne Gegenstimme in der vorliegenden Form genehmigt.

9. Ersatzwahlen

M. Giger hat nach sechsjähriger Mitarbeit im Vorstand den Rücktritt erklärt. Präsident Wojcik würdigt mit herzlichen Dankesworten den Einsatz und die Leistungen des scheidenden Kollegen, der mehrere Jahre als Protokollaktuar eine grosse Arbeit im Dienste der Konferenz verrichtete.

9.1. *Wahl eines Mitgliedes des Kantonalvorstandes ORKZ.* Das Geschäft wird auf den 7. Juli 1965 vertagt (a. o. HV).

9.2. *Ersatzwahl eines Rechnungsrevisors.* Der langjährige Revisor, Kollege Zurbuchen, Uetikon am See, hat den Rücktritt erklärt. Seine treue Mitarbeit wird bestens verdankt. Die Versammlung wählt als Nachfolger M. Diggelmann, RL, Meilen.

9.3. *Wahl von 2 Mitgliedern in die Kontrollstelle des Verlages.* Für diese neu geschaffene Funktion stellen sich zur Verfügung und werden einstimmig gewählt: M. Diggelmann, RL, Meilen (zugleich Revisor der Konferenz), W. Voellmy, RL, Zumikon.

10. Antrag A. Schläpfer betr. Lehrmittel für die Oberschule

Kollege A. Schläpfer, Kilchberg, erläutert die Situation der Oberstufe, wie er sie sieht. Während Sekundar- und Realschule allgemein anerkannt sind und sich bewähren, fristet die Oberschule ein kümmerliches Dasein. Es sind deshalb Mittel und Wege zu suchen, die eine Verbesserung der Verhältnisse an der Oberschule ermöglichen. A. Schläpfer schlägt vor, es sei eine Kommission zu bilden – die durch den Erziehungsrat zu ernennen wäre –, welche die Schaffung von Lehrmitteln für die Oberschule an die Hand zu nehmen hätte. Es soll mit dem Geometrie- und dem Rechenbuch begonnen werden.

In der Diskussion sind alle Votanten mit dem Antragsteller in einem Punkt einverstanden: der Oberschule mit ihren vielen noch ungelösten Problemen muss geholfen werden. Umstritten bleibt das Vorgehen. Schliesslich genehmigt die Versammlung folgenden Antrag:

Der Vorstand der ORKZ ersucht den Erziehungsrat, eine Kommission zu ernennen, die vorwiegend aus gegenwärtigen Oberschullehrern bestehen soll und folgenden Auftrag hat:

1. Vorbereitung und Schaffung von spezifischen Lehrmitteln für die Oberschule.
2. Bearbeitung allgemeiner Probleme der Oberschule.

11. Allfälliges

11.1. Für die Ruhrreise sind 33 Anmeldungen eingegangen.

11.2. Kollege T. Witzig, Zürich-Letzi, dankt Präsident H. Wojcik für die grosse Arbeit, die er im Verlaufe eines Vereinsjahres für die ORKZ leistet. Der Beifall der Versammlung zeigt, dass diese sich dem Dank anschliessen möchte.

Der Aktuar: *F. Fatzer*

240 000 Witwen in der Schweiz

Eine Zahl, aus der wir Konsequenzen ziehen sollten

Zahlen weisen oft klipp und klar auf Probleme hin: Das mittlere Heiratsalter beträgt in der Schweiz für den Mann 28 und für die Frau 25,5 Jahre. Ein neugeborenes Kind männlichen Geschlechts hat nach den neuesten Sterbetafeln die Aussicht, durchschnittlich 66,4 Jahre alt zu werden, ein neugeborenes Mädchen hingegen hat 70,9 Lebensjahre zu erwarten. Für die vorher angeführten mittleren Heiratsalter ergeben sich für den 28jährigen Mann noch 42,8 und für die 25jährige Frau noch 48 zu erwartende Lebensjahre.

Wenn nun schon bei der Heirat der Mann drei Jahre älter ist als die Frau und er gleichzeitig im Vergleich zur Frau eine um etliche Jahre verkürzte Lebensaussicht hat, dann ergibt sich, dass die Wahrscheinlichkeit zu verwitwen bei den Frauen wesentlich grösser ist als bei den Männern. In zwei Dritteln der Sterbefälle von verheirateten Personen wird der Ehemann vor seiner Frau abberufen, oder anders ausgedrückt: es verwitwen doppelt soviel Frauen wie Männer. Noch deutlicher: jeden Tag werden in der Schweiz 40 Frauen Witwen, dagegen 19 Männer Witwer. In der Schweiz zählen wir rund 240 000 Witwen gegenüber 65 000 Witwern.

Wenn wir uns diese Tatsachen vergegenwärtigen, drängt sich sofort die Frage auf: Ziehen denn die Eheleute daraus die notwendigen Konsequenzen?

7 von 10 Frauen tappen im dunkeln!

Wie steht es nun mit der Vorbereitung der Frau auf diese Situation? Um über das Verhalten der Schweizer in dieser Beziehung einige Anhaltspunkte zu bekommen, hat die Vereinigung schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften unlängst in Zürich eine Erhebung vornehmen lassen; das Ergebnis ist erschreckend. Weitherum in unserem Land herrscht die Tendenz vor, unangenehme Dinge, wie Gedanken an den Tod und Unglücksfälle möglichst zu verdrängen und mit der Besprechung der Vorkehrungen bei Schicksalsschlägen zuzuwarten – bis es zu spät ist.

Nur 3 von 10 Schweizern orientieren ihre Frau über die Massnahmen, die sie für den Fall ihrer Witwenschaft getroffen haben. Unter 7 von 10 Ehepaaren wird dieses ernste Problem offenbar nicht erörtert. 7 von 10 Frauen tappen also im dunkeln!

Die im Vorausdenken und Planen so perfekten Schweizer treiben in diesem Bereich Vogel-Strauss-Politik. Zweifellos ist es angenehmer, von Ferienplänen, einer schönen Wohnung und der Zukunft der Kinder zu sprechen als vom eigenen Tod. Aber angesichts der deutlichen Sprache der Zahlen ist es einem verantwortungsbewussten Ehemann kaum nachzusehen, wenn er es versäumt, dieses Problem mit seiner Frau zu besprechen und ausreichende Vorsorge zu treffen.

Es hat mit Schwarzseherei nichts zu tun, wenn Mann und Frau sachlich und offen darüber sprechen, was geschehen soll, wenn der Ehemann vorzeitig abberufen werden sollte. Es lässt sich leichter über den Tod reden, solange man noch gesund und klaren Sinnes ist; und jeder wird erleichtert sein, wenn erst einmal eine übersichtliche Situation geschaffen ist.

Was sollte er tun, was sollte sie wissen?

Das Ergebnis der im Auftrag der Vereinigung schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften durchgeführten Erhebung hat deutlich gezeigt, dass auf dem Gebiet der Aufklärung noch einiges zu tun ist. Es veranlasste sie dazu, eine Broschüre «Vorsorge schützt vor Sorge» herauszugeben, in der wichtige Ratschläge gegeben werden, was zu tun ist, um die Ehefrau auf die schwere Lage der Witwe vorzubereiten und ihr dieses Schicksal soviel wie möglich zu erleichtern.

Zunächst werden dem Ehemann einige wichtige Fragen gestellt:

1. Ist die wirtschaftliche Zukunft Ihrer Frau und Ihrer Kinder nach Ihrem Ableben einigermassen durch Ihr Vermögen und durch Versicherungsansprüche (AHV, Pensionskasse, Lebensversicherungen, Unfallversicherungen) sichergestellt (vergleiche Geldbedarf–Mittel)?

2. Weiss Ihre Frau, wo die zivilen und militärischen Ausweispapiere, Sparhefte, Versicherungspolicen, Wertpapiere usw. liegen?
3. Weiss Ihre Frau über Ihr Vermögen, Ihre Bankverbindungen u. ä. Bescheid?
4. Kann Ihre Frau nach Ihrem Ableben sofort über einen Geldbetrag verfügen, um für die im Zusammenhang mit dem Todesfall entstehenden Kosten aufzukommen?

Ehegüterrecht und Erbschaft

Breiten Raum nimmt die Aufklärung über ehegüter- und erbrechtliche Fragen ein.

Da die meisten Eheleute keinen Ehevertrag abgeschlossen haben, stehen sie unter dem gesetzlichen Güterstand der Güterverbindung. Danach hat die Frau beim Tod des Mannes Anspruch auf Ersatz oder Rückerstattung des «Frauengutes». Ausserdem gehört ihr das «Sondergut», zu dem ihre persönlichen Effekten und die Vermögenswerte gehören, mit denen sie einen Beruf oder ein Gewerbe betreibt, sowie ihr Erwerb aus selbständiger Arbeit, soweit er nicht für die Bedürfnisse des Haushalts zu dienen hatte. Ebenso werden die vom Mann eingebrachten oder geerbten Werte vom ehelichen Vermögen ausgeschieden; dieses «Mannesgut» fällt in die Erbschaft.

Was nach dieser Ausscheidung verbleibt, ist das während der Ehe gemeinsam Ersparte, der «Vorschlag». Ein Drittel dieses Vorschlages kommt der Witwe zu, während der Rest in die Erbschaft fällt, die nach Erbrecht zu teilen ist.

Danach kann die Frau, wenn Nachkommen vorhanden sind, wählen zwischen einem Viertel der Erbschaft zu Eigentum und der Hälfte der Erbschaft zu lebenslänglicher Nutzniessung. Als Faustregel mag hierbei gelten, dass bei Verwitwung unter 50 Jahren die Wahl der lebenslänglichen Nutzniessung an der Hälfte für die Frau vorteilhafter sein wird als die Wahl des Eigentumsviertels.

Der Mann kann seine Frau erbrechtlich besser stellen

Der Mann kann jedoch seine Frau testamentarisch besser stellen, indem er den Erbanspruch der Nachkommen auf den Pflichtteil (das entspricht drei Vierteln ihres gesetzlichen Erbanspruchs) kürzt und die freiwerdende Quote der Ehefrau vermacht, ohne dass er dies besonders zu begründen hätte. Er kann ihr unter Umständen sogar neben der freien Quote die Nutzniessung am gesamten übrigen Nachlass zuwenden. Sind keine Nachkommen vorhanden, so kann der Ehemann seine Frau im Erbrecht noch stärker bevorzugen.

Wesentlich ist, dass eine zugunsten der Frau abgeschlossene Lebensversicherung nicht in die Erbschaft fällt, sondern die Versicherungsleistungen können von der Witwe gegen ihre alleinige Unterschrift bei der Versicherungsgesellschaft einkassiert werden. Sie darf die Versicherungsleistungen auch dann für sich behalten, wenn der Nachlass des Ehemannes überschuldet ist und sie sich aus diesem Grunde gezwungen sehen sollte, die Erbschaft auszuschlagen. Lautet die Begünstigung «zugunsten von Frau und Kindern», so erhält die Witwe die eine Hälfte der Versicherungssumme und die Kinder zusammen die andere Hälfte.

Wichtige Angaben enthält die Broschüre weiter darüber, was alles bei der Abfassung eines Testamentes zu bedenken ist. So leistet diese Schrift einen wertvollen Beitrag zur Aufklärung über zu treffende Massnahmen umsichtiger Vorsorge.

Einige wichtige Sofortmassnahmen bei einem Todesfall:

1. Orientierung der Verwandten und Freunde.
2. Anzeige an die zuständige Behörde (Zivilstandsamt, Bestattungsamt).
3. Anordnung der Abdankung nach Besprechung mit dem Bestattungsamt und dem Pfarramt.
4. Todesanzeigen an Zeitungen, Leidzirkulare an Verwandte und Bekannte.
5. Ablieferung eines eventuellen Testamentes an die zuständige Amtsstelle.
6. Mitteilung an die Versicherungsgesellschaften.
7. Meldung des Ablebens an die AHV im Hinblick auf den Bezug der AHV-Witwen- und Waisenrenten.

Den obigen Artikel haben wir mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion dem «Staats- und Stadtangestellten» entnommen in der Annahme, die angeführten Tatsachen und Ratschläge könnten auch Mitglieder unseres Berufsstandes interessieren. *Die Redaktion*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

9. Sitzung, 18. März 1965, Zürich

Der Präsident hat sich *zugunsten eines angegriffenen Kollegen* erfolgreich einschalten können.

Der Kantonalvorstand wird auf einen Kollegen der Oberstufe aufmerksam gemacht, der bei der *Wiederwahl 1966* als *gefährdet* erscheint.

Das Für und Wider der Schaffung eines besonderen *«Fonds für Rechtshilfe»* wird erwogen. Endgültigen Beschluss fassen kann nur die Delegiertenversammlung. Es muss aber zum vorneherein festgestellt werden, dass es sich nicht um eine «Rechtsschutzversicherung» für die Mitglieder des ZKLV handeln kann. Der Vorstand sollte aber die Möglichkeit erhalten, in für unseren Stand besonders wichtigen Rechtsstreiten den Kolleginnen und Kollegen auch finanzielle Unterstützung zu gewähren, ohne damit die ordentliche Rechnung aus dem Gleichgewicht zu bringen.

10. Sitzung, 25. März 1965, Zürich

Dank dem Einsatz des Kantonalvorstandes konnte für die Hinterbliebenen eines Kollegen eine beträchtliche *Rentenverbesserung* erwirkt werden.

Aus einer SLV-Umfrage zum *Lehrermangel* ist zu entnehmen, dass verschiedene Kantone sogar ausländischen Lehrern ihre Tore geöffnet haben.

Ein Vorschlag der Kantonspolizei an die Schulpflegen, *jugendliche, über zehn Jahre alte Verkehrssünder* einheitlich zu behandeln und zu einem *Verkehrserziehungsnachmittag* aufzubieten, wird besprochen. Die Kantonspolizei will nun offenbar auf der Landschaft das einführen, was in der Stadt Zürich acht Polizisten schon seit Jahren zur vollsten Zufriedenheit von Schulbehörden und Lehrerschaft tun. Dem Vorschlag kann im Prinzip zugestimmt werden, doch sind einige Korrekturen anzubringen. *K. A.*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich